

Georg Joachim Mark

**George Joachim Mark, bey Sr. Kayserl. Hoheit, des Rußisch. Großfürsten Akademie zu Kiel ... Einleitung
in die Schwerinsche Evangelische Kirchengeschichte**

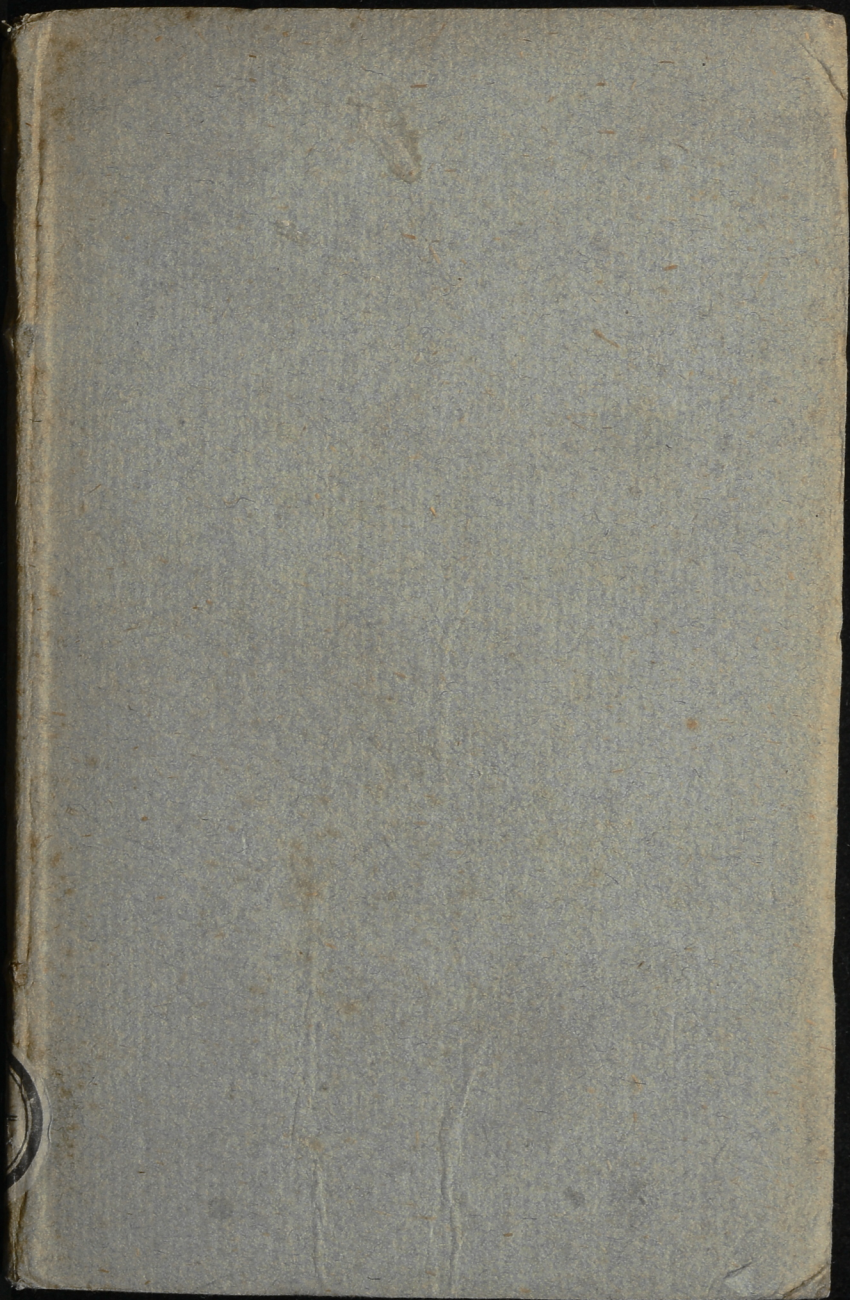
**Erste Abtheilung : Ein enger Abriß der Mecklenburgischen Herzöge unter deren
Regierung die Luthersche Religionsverbesserung zuerst aufgeblühet**

Schwerin: druckts und verlegts Wilhelm Bärensprung, 1765

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863212255>

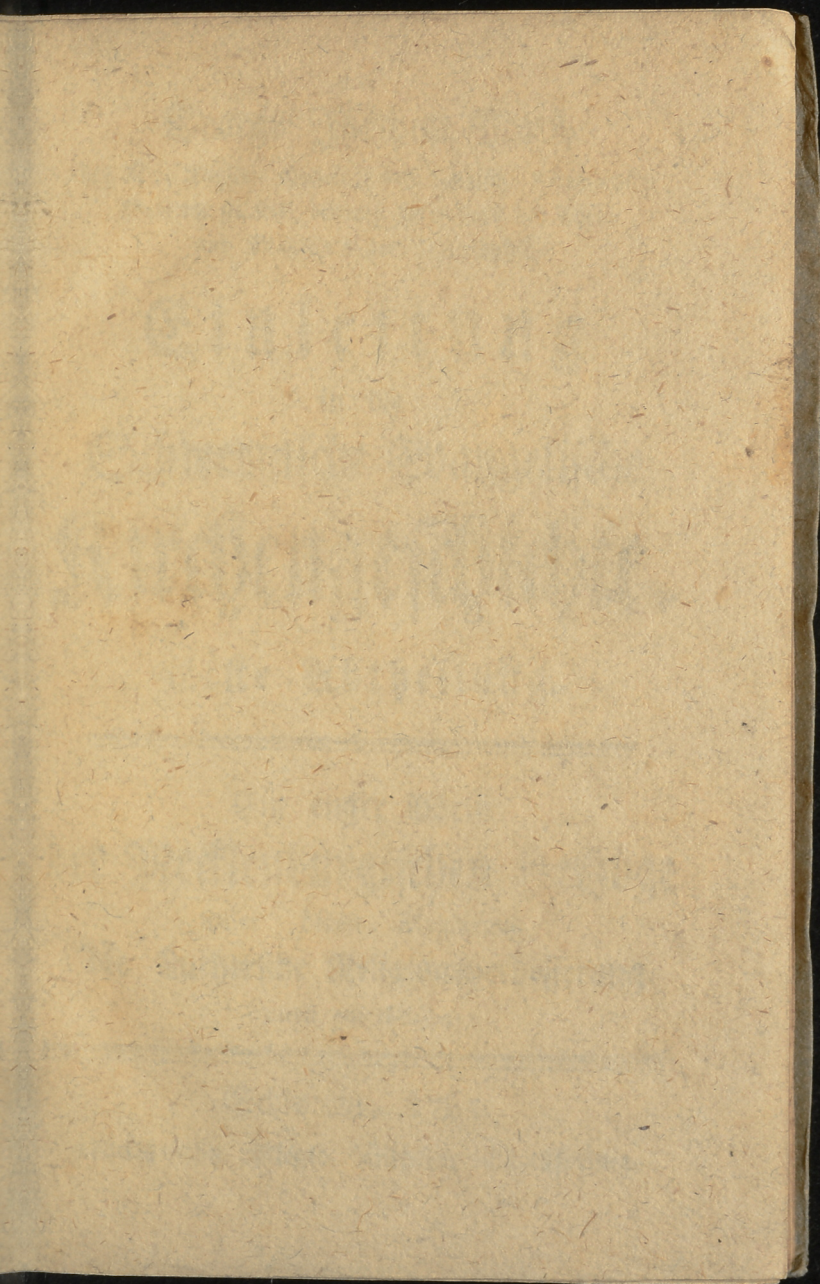
Band (Druck) Freier  Zugang

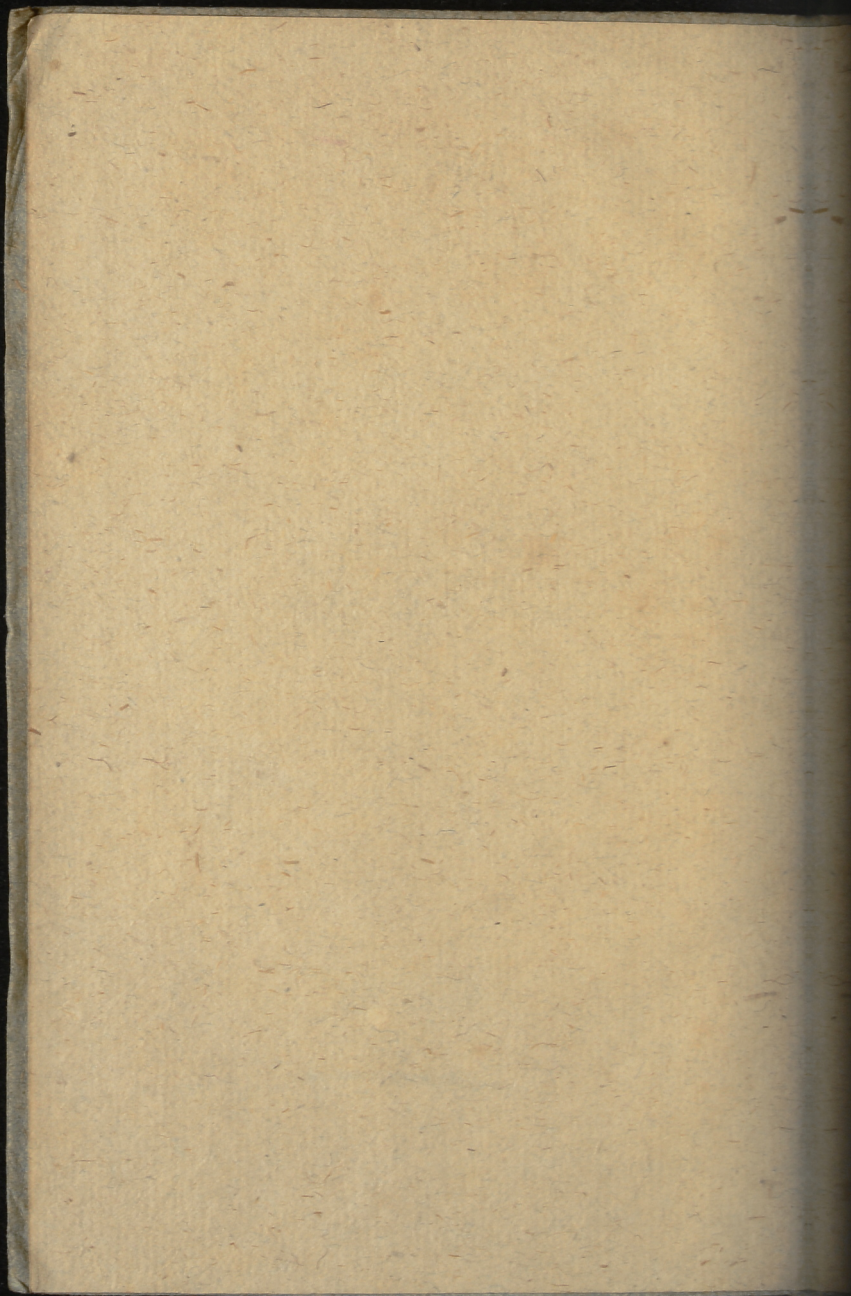




S. 506.

3057
M. 7069 *du*





176.
George Joachim Marx,

bey Sr. Kayserl. Hoheit, des Rußisch. Großfürsten
Akademie zu Kiel, ordentl. Professors der Theol.
und Magisters der Philosophie

Einleitung
in die
Schwerinsche Evangelische
Kirchengeschichte.
Erste Abtheilung.

Ein enger Abriss
der Mecklenburgischen Herzöge
unter deren Regierung
die Luthersche Religionsverbesserung
zuerst aufgeblühet.

Schwerin, 1765.

drucker und verleger Wilhelm Bärensprung.

Dem
Durchlauchtigsten Herzog und Herrn,
H e r r n
Friederich,

regierendem

Herzoge zu Mecklenburg,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und
Ragaburg, auch Grafen zu Schwerin,
der Lande Rostock und
Stargard Herrn, ic.

Meinem
gnädigsten Herzoge und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog!
Gnädigster Herr!



Als Ewr. Herzogl.
Durchl. nunmehr
in Gott ruhenden
Herrn Vater, preiswür-
digsten Gedächtnisses, ich vor mehr
als sieben Jahren ein Buch,
welches eine Frucht meiner Jugend-
lichen

lichen Bemühungen war, in tiefster Unterthänigkeit zueignete: So erdreistete ich mich darzu durch eine angeborne Ehrfurcht gegen Mecklenburgs Regenten, aber zugleich mit einer empfindlichen Schüchternheit. Eben diese Gemüthsregungen begleiten auch ich, und noch mit grössrer Stärke, mein gegenwärtiges Erkühnen; Da nämlich Ewr. Herzogl. Durchl. höchster Name von mir in tiefster Unterthänigkeit diesen Blättern vorgeschrieben wird.

Hat irgend jemand für seine eignen, im Druck liegenden Arbeiten, wenig schmeichelnde Zuneigung, so habe ich sie wohl wenig. Sollte ich das obangezogene Buch, von der Gabe zu beten, welches blos der Nachsicht gütiger Richter einige Ausnahme zu danken haben kann, jetzt von neuen herausgeben, so würde ich demselben vielleicht auf allen Seiten eine ganz andere Gestalt geben. Mit eben einem solchen Auge sehe ich die andre Kleinigkeiten an, welche ich hervortreten zu lassen, jemals veranlasset worden.

Keine

Keine Folge scheint mir daher
natürlicher, als daß auch in denje-
nigen Schriften, welche gegenwär-
tig zum Behuf der Mecklenburgi-
schen Kirchengeschichte von mir be-
reitet werden, manches einfließet,
welches, ich will nicht sagen, eben
nach siebenzehn Jahren, wenn ich
solche nach den weisen Rath Got-
tes erleben sollte, sondern über-
haupt nach diesen, gerne wieder
umgeändert und ausgebessert se-
hen möchte. Und dennoch unter-
stehe ich mich, einen Anfang meiner
in diesem Felde gemachte Entwür-

fe, mit allen vermuthlichen Män-
geln, Ew. Herzogl. Durchl.
in einer unterthänigsten Zueig-
nungsschrift vor Augen zu legen.

Es ist wahr, dieser Vorwurf,
den ich mir selber mache, hat eine
Seite, der ich nicht zu meiner Ver-
theidigung ausweichen kann. Aber
auf der andern Seite finde ich doch
auch zugleich, daß ich nichts von
meinen geschriebenen Sachen je-
mals der Welt vorlegen könnte,
wenn ich Jahre erwarten wollte,
in denen ich für das Loos der
Fehl

Fehlbarkeit hinlänglich gesichert
seyn möchte.

Ewr. Herzogl. Durchl.
werden mit vollem Rechte in die
Reihe derjenigen Regenten gezeich-
net, welche sich als Beschützer der
Wissenschaften preiswürdig darstel-
len. Und diese pflegen es nicht
nur zu dulden, sondern wohl gar
mit gnädigem Beyfall anzusehen,
wenn Personen, deren Lebensart
zur Ausbreitung der Wissen-
schaften bestimmt ist, zu verschiedenen
Sachen derselben, einige schriftliche,

obgleich unvollkommen bleibende
Beiträge liefern. Und Ewr.
Herzogl. Durchl. hohe Liebe
zu der Landesgeschichte, und was
noch mehr ist, zu unsrer allerheilig-
sten Religion, läßt mich desto sicher-
rer hoffen, daß Bemühungen die-
ser Art, zu Ewr. Herzogl.
Durchl. gnädigsten Beschützung
sich empfehlen dürfen. Ewr.
Durchl. werden daher mir zu
Gnaden halten, wenn ich wage,
mein ganzes Vorhaben, wegen der
Geschichte des Evangelischen Got-
tes:

tesdienstes, welche doch nicht anders, als durch deutliche und ausführliche Vorstellung der besondern und einzelnen Orte, vollständiger gemacht werden kann, Ewr. Herzogl. Durchl. huldreiche Beschützung und Gnade demüthigst zu empfehlen.

Bei der Einleitung in diese Geschichte habe ich insonderheit die Absicht, die Reihe der ruhmwürdigen Herzöge zu beschreiben, unter welchen, in den gesegneten

gneten Landen Mecklenburg, der
Evangelische Gottesdienst geblühet
hat. Welchen Namen könnte ich
denn wohl diesen Blättern zur
grösseren Zierde vorschreiben, als
denjenigen, bey dessen Nennung
alle Mecklenburgische Freunde der
Religion und ihrer Geschichte, den
gegenwärtigen höchsten Beschützer
des Evangelischen Gottesdienstes
daselbst in Demuth verehren? Und
muß nicht jede zu rechtschaffenen
Empfindungen gewöhnte Seele
einem solchen Herrn mit treuen
heissen Wünschen entgegen eilen,
der

der da die Fürstliche Hoheit nicht
in einem leeren Blendwerk der
Sinne sehet, sondern in dem erha-
bensten Bestreben, daß die Er-
känntniß der Wahrheit zur Gott-
seeligkeit immer weiter ausgebrei-
tet werde. = = Doch = =

Bald sollte ich unvermerkt den
Anfang zu einer Lobrede machen,
welche Ewr. Durchl. nach
H ö c h s t e r o vortreflichen
Charakter, den in verstrichenen
Zeiten, persönlich zu verehren, das
Glück gehabt, eckelhaft seyn wür-
de,

de, und welche auch gewiß von
den Nachkommen besser gemacht
werden kann. Ich für mein Theil,
habe mir vorgesetzt, die eigentli-
che Beschreibung des gegenwärti-
gen Jahrhunderts andern Federn
zu überlassen. Nur die älteren und
daher schon unbekannter gewordene
Geschichte, suche ich durchzufor-
schen. Vielleicht werden aber
Ewr. Herzogl. Durchl.
in verschiedenen von Höchstdero
Vorfahren, and namentlich in
Hinrich dem Friedfertigen,
Johann Albrecht dem Gotts-
fürch-

fürchtigen und Gelehrten,
und Ulrich dem Weisen,
viele Züge von Höchstdero
eigenem preißwürdigstem Bilde
selbst antreffen.

Den grossen Gott, von dem
alle gute und vollkommene Gaben
herabkommen, flehe ich in Demuth
an, daß er den Durchlauchtig-
sten Mecklenburgischen Her-
zog mit geistlichen und leiblichen
Gütern reichlich segnen, und Höchst-
Dessen Regierung beständig zur
weiteren Aufblühung nützlicher
Wiss

Wissenschaften, und des rechtschaf-
fenen Gottesdienstes gesegnet seyn
lassen wolle!

Unter solchen Wünschen, und
mit der tiefften Ehrerbietigkeit be-
harre ich nun und immer,

Durchlauchtigster Herzog !

Gnädigster Herr !

Ewr. Herzogl. Durchl.

demüthigster

und unterthänigster Knecht

George Joachim Mark.

Einleitung
in die Schwerinsche
Evangelische Kirchengeschichte.

Erste Abtheilung.

Ein enger Abriß
der Mecklenburgischen Herzoge

nach

deren Regierung die von Luther unternommene
Kirchenverbesserung zuerst aufgeblühet.

Einführung

in die Geschichte

der deutschen Literatur

von

Einleitung

der deutschen Literatur

von

der deutschen Literatur

der deutschen Literatur



Vorbericht.



Wenn man die Geschichte des Gottesdienstes in der besondern Hinsicht auf gewisse einzelne Oerter sich deutlich vorstellen will, so wird nicht leicht eine bequemere Ordnung getroffen werden können, als diejenige ist, welche die Zeitordnung der gottesdienstlichen Lehrer, zum Leitfaden behält. Auf eine solche Art, haben verschiedene Gelehrte ihre Bemühungen verwendet und eingetheilet, wenn sie die besondere gottesdienstliche Geschichte eines Orts, z. E. ein Evangelisches Lüneburg,

neburg, ein Evangelisches Rostock, u. s. w. beschreiben wollten.

Auf eben diese Art, hatte auch mein seel. Großvater Georg Westphalen, weiland Pastor am Dohm zu Schwerin, die Einrichtung zu seinem Evangelischen Schwerin, hinsichtlich auch zu demjenigen Theile, der den Hofgottesdienst zum Vorwurf haben muß, bereits gemacht. Seinen Plan habe ich in meiner, zu eben dieser Zeit, aus der Presse hervorgehenden Ausarbeitung des besagten Theils der Schwerinischen Kirchengeschichte allerdings vor Augen behalten, und einige derselben angemessene Anmerkungen hinzugefüget; hin und wieder aber habe ich Veränderungen und Berichtigungen machen müssen.

Aber die Geschichte des gottesdienstlichen Lehramts bey Hofe und überhaupt zu Schwerin, würde doch noch fruchtbarer, und die Einsicht derselben würde deutlicher werden, wenn eine Vorstellung der grossen Herren hinzugeset

het

het würde, unter deren Regierung und an deren Höfen das Evangelische Amt verwaltet worden. Ich wage mich hieran, mit dem Vorsatze, dasjenige davon abzusondern, was der politischen Geschichte eigen ist, und bloß das anzuführen, was zu deutlicheren Einsicht des bey Hofe, in der zum Hoflager dienenden Stadt, und überall im Lande gepflanzten und fortgepflanzten Evangelischen Gottesdienstes gehöret.

Gerne mögte ich noch einmahl Mecklenburgs Fürsten, unter deren Regierung die von Luthern unternommene Kirchenverbesserung aufgeblühet und fortgeblühet hat, in ihrer wahren Gestalt mit getreuer Verehrung schildern. Ich habe bereits den Anfang gemacht, die ersten Jahre, in welchen die eigentliche Pflanzung unsers Evangelischen Gottesdienstes geschehen, aus eben diesem Gesichtspunkt in ausführliche Betrachtung zu ziehen, und dabey von verschiedenen, nicht häufig anzutreffenden Schriften, vollständigeren Gebrauch zu machen. Aber ich

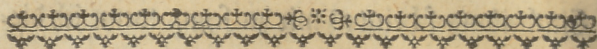
Kann nicht zuverlässig voraus sehen, wenn, oder wie bald ich mit sothaner Arbeit fertig werden könne; besonders weil ich zu eben dieser Zeit noch verschiedene Arbeiten in ganz andern Sächern der Gelehrsamkeit vor mir habe, welche ich auch gerne vollenden mögte. Ein kleiner Anfang sothaner vollständigeren Ausführung wird, wie ich hoffe, als eine nicht ganz unnützliche Nachlese zur Erläuterung dieser Blätter, am Schlusse derselben Platz nehmen. In gleicher Absicht wird auch ein kurzer, hieher gehörender Auszug aus meines seel. Onkels, des weiland Geheimen Rathes von Westphalen, Monumentis angedruckt werden.

Immittellst bleibe ich vorläufig in engeren Schranken. Ich unternehme jetzt nur einen kurzen Abriß desjenigen, was sich vielleicht zu seiner Zeit ausführlicher vorstellen läßt. Dieser Abriß, wird als eine allgemeine Einleitung in die Schwerinische Evangelische Kirchengeschichte gebraucht werden können. Eine ganz natürliche Ein-

Eintheilung scheint es mir zu seyn, wenn ich diejenigen Zeiten, in welchen die Kirchenverbesserung zuerst glücklich aufgeblühet hat, von denjenigen unterscheide, in welchen sie ferner fortgeblühet. Es kann nur die erste Abtheilung nach der Jubilatemesse fertig werden. Ich muß daher bitten, daß gütige Leser vor der Hand mit dieser vorlieb nehmen mögen. Keiner der Sachen irgend Kundiger, wird zu leugnen behren, daß der Zeitlauf von 1517 - 1552. vorzüglich in der Kirchengeschichte, unsere Aufmerksamkeit verdienet. Und eben so wenig leugne ich, daß ich theils zu meinem eigenen weitem Unterricht, mit Vergnügen diese Blätter geschrieben, theils von gelehrtern Männern gerne fernere Anweisung annehmen werde, um sie etwa zu berichtigen oder zu verbessern. Kiel im Maymonath 1765.

G. J. M.

Innhalt



Inhalt.

I. Hauptstück.

Hinrich der Friedfertige und Albrecht der
Schöne. 1513 bis 1547.

II. Hauptstück.

Hinrich der Friedfertige, und Johann
Albrecht, 1547 bis 1552.

III. Hauptstück.

Johann Albrecht und Ulrich, 1552.
bis 1576.

I. Haupt



I. Hauptstück.

Henrich der Friedfertige
und
Albrecht der Schöne.
1513 - 1547.

§. I.



Beide Gebrüdere traten im
Jahr 1513. des lieben
Friedens wegen in eine ge-
wisse Gemeinschaft der Re-
gierung, daß also von der
Zeit an, Herzog Heinrich in allen wichtigen
und grossen Sachen nicht anders, als mit seines
Schwer. Ev. R. Gesch. I. Abt. II Bru:

Bruders Rath, Wissen und Willen etwas vorzuhandeln und beschliessen mögen. In die Zeit dieser gemeinschaftlichen Regierung, deren Beschaffenheit nach der Hand ihre genaueren Determination bekommen hat, fällt demnach die durch den grossen Luther bekanntlich im Jahr 1517. angefangene Kirchenverbesserung.

§. 2. Man weiß es, daß der Pabst gleich in den ersten Jahren alles mögliche that, um das aufgehende Licht des Evangelii gleich in der Geburt zu ersticken. Hauptsächlich beweisen das die Bullen von 1518. 1520. und 1521.

§. 3. In diesen Jahren lag Mecklenburg noch in dicker Finsterniß, und in völliger Abhängung an den Pabst begraben. Der Ablass wegen des heiligen Bluts war in Schwerin ein Hauptpunkt der Andacht. Luthers, dem Ablass, und andern Aberglauben entgegen gesetzte Lehren, fanden hier noch gar keinen Eingang. Keine Spuren einiger Gencigkeit zu einem reinen Gottesdienste!

§. 4. Wenn gleich ein Prediger, Nicolaus Rust, schon 1516. gegen einige päbstliche Lehren geprediget haben mag, so war das doch ein einziges Exempel, und ohne Fortgang gewesen.

Der

Der Mann war vertrieben, und vergessen. Es finden sich keine Spühen, daß in den besagten Jahren jemand in Luthers Fußstapfen getreten. Aber deutliche Beweise sind da, daß man durchgehends die Religion in abergläubischen Ceremonien gesetzt, und den wahren Glauben an das unendliche Verdienst unsers Erlösers vernachlässigte.

§. 5. Es ist ein *Ordinarius inclite ecclesie Suerinensis* zu Rostock 1519. durch Ludwig Diez gedruckt, in Folio. Und es ist eine *Agenda secundum ritum Ecclesie Suerinensis* in 4to gedruckt. Aus diesen beyden sehr seltenen Schriften könnte ich einen sehr umständlichen Beweis führen, daß so wohl in den gewöhnlichen Kirchengebräuchen, als in den besondern heiligen Handlungen, die Papistischen Verirrungen damals völlig herrschend sich gezeigt.

§. 6. Bey den benannten Werken selbst ist es nicht ohne Einwilligung Herzogs Hinrich daz her gegangen. Er hatte, an seines 1516. im siebenten Jahre des Alters zum Bischof promovulirten Sohnes Magnus Statt, den Kapitels End geleistet, und eigenhändig unterschrieben.

H 2

Das

Daher hat er auch die Administration des Bisthums bis 1532. geführt, ob gleich auch anebeneben der Dechant Werdenberg Administrator in temporalibus et spiritualibus war. In dem ersten Werk werden bey der Unterschrift der Statuten ausdrücklich Administratores genannt. In dem andern Werk wird gleich nach dem Prooemio das zum Werk gehörende Mandat gelesen, und in demselben ist der Name eines Herrn Administratoris vor dem Namen des Decani, der sonst auch Administrator war, vorangesetzt.

§. 7. Gar kein Zweifel, daß der Herr, und der Knecht die berühmte 1521. publicirte Bulle Leonis in Oena domini, mit Freuden annahmen, und recipirten. So hielte denn damals ganz Mecklenburg und auch sonderlich Schwerin in heiliger Befolgung dieser Bulle Luthers Anhänger für grobe Keger, welche durch jene eben so scharf verbannt, und verdammet waren, als Strassen- und Seeräuber.

§. 8. Es ist also gewiß in den ersten Jahren, in welchen die kleine Zahl der Evangelisch-gesinneten eine besondere von der Römischen Kirche getrennten Kirche geworden war, an den Höfen und in den Landen der Mecklenburgischen Herzöge

Herzöge einem Evangelischen Gottesdienste keine Thür geöffnet worden.

§. 9. Aber darum darf man doch gar nicht meinen, daß etwa Mecklenburgs Herren, und Diener in derselben Denckungs- und Handlungsart so lange geblieben, bis die Evangelische Kirche in Deutschland einige bürgerliche Rechtmäßigkeit erhalten; da nämlich den Anhängern derselben nicht nur die Verlesung des Bekenntnisses zu Augsburg, sondern auch ein paar Jahr darnach auf gewisse Weise Friede und Freiheit im Reich gestattet worden.

§. 10. Natürlichere Weise mußten frenlich deutsche Fürsten, und Stände abgeschrocket werden, sich zu dieser Kirche zu bekennen. Hatte doch der Kayser selbst auf des Pabstes Anstiften schon 1521. auf dem Reichstage zu Worms die, Luthers Saken anhangende Gesellschaft in die Acht erkläret! Wie oft, und wie stark ward doch in den folgenden Jahren von dem Kayser selbst, und von den in Deutschland herrschenden Papisten auf die Vollstreckung dieses Machtspruchs gedrungen!

§. 11. Gewiß, die Gefahren waren äußerst groß, bis im Jahr 1532. der Kayser den Evan-

gelischen Glaubensgenossen eine interimistische Gewissens Freiheit, hinsichtlich doch ein mittlerweilige bürgerliche Rechtmäßigkeit belegte. Und dennoch hat mitten unter diesen äussersten Verfahren die Wahrheit sich siegreich erwiesen.

§. 12. Wenn ich den gegenwärtigen kurzen Abriss in eine ausführliche Vorstellung verwandeln soll, so werde ich Gelegenheit haben, der historischen Verbindung wegen anzuführen, welcher Gestalt die ersten Bekenner theils Unerforschtheit gewiesen, theils weise Maaßregeln zu ihrem seeligen Zweck genommen.

§. 13. Vor das Mahl muß ich in engere Schranken bleiben, und nur sagen, daß noch eine grosse Anzahl einsichtiger Leute hinzugekommen, welche sich nach den Vorgänge jener Bekenner gebildet, und daß also die reinere Wahrheit immer auf mehre Städte, und Lände in Deutschland sich verbreitet hat; der so sehr kritischen Umstände ohngeachtet. Magdeburg, Halberstadt, Braunschweig, Goslar, Bremen, Stettin, und mehre Städte, nahmen um selbige Zeit das Licht der reinen Lehre an. Es darf uns also nicht mehr befremden, wenn ein gleiches auch in Mecklenburg, und den nächstliegenden Orten geschehen ist.

§. 14.

§. 14. Zu Hamburg ward schon 1521 von M. Stifelius, Pastor zu St. Catharinen, Gottes Wort in lutherischer Reinigkeit geprediget. Nicht lange darnach ist auch in Lübeck darzu von Wilhelmi, Welhof und Rymer ein Anfang gemacht worden, obgleich erst 1530. am Tage Petri, und Pauli der Evangelische Gottesdienst daselbst für durchaus richtig erkläret worden. Zu Stralsund hat Christ. Kettelhodd 1523. einen solchen Anfang gemacht.

§. 15. Eben in diesem Jahre ist auch zu Rostock Joachim Sluter als der erste Evangelist aufgestanden. Von diesem Mann könnte ich aus Grynsert Historia von der Yere Lebende, und Dode Tras. Sluters allerhand merkwürdiges beybringen. Hier gebe ich nur zu erwägen, wie vielen Widerstand der gute Mann an einem Orte gefunden haben müsse, wo so viele Werkzeuge zur Vertheidigung des Pabstthums sich bewegten, sonderlich eine vom Pabst Martin V. 1419. bestätigte Universität, und eine vom Pabst Innocentius bestätigter Dom.

§. 16. Hier gebe ich ferner zu erwägen, wie sehr Hinrich der Friedfertige schon damals für die Evangelische Lehre eingenommen gewesen

seyn müsse, da Slüter durch diesen Herrn gegen so vielen Widerstand geschühlet worden ist. Gleichwie derselbe Slüter im Jahr 1523. an St. Petri Kirche zu Rostock gesetzt, und bestätigt hatte: Also hat derselbe sich auch des geplagten Mannes gegen seine Verfolger immer angenommen.

§. 17. Der mitregierende Herr Abrecht war zwar nicht mit gänzlicher Anhänglichkeit, aber dennoch Luthers Lehrsätzen geneigt. Zudem hatte dieser Herr eine in den Evangelischen Grundsätzen erzogene Gemahlin aus dem Hause Brandenburg. Und da eben dieser Prinzessin **Hinrich Möllen** als Evangelischer Hofprediger mitgegeben war, so fehlte es dem Herrn nicht an Gelegenheit, die lautere Wahrheit besser schätzen zu lernen.

§. 18. Weil darnach Wismar diesen geschickten Mann sich zum Pastor zu St. Georg ausgebethen hat: So rühmet man dem Herrn nicht unrecht nach, daß derselbe die andre Hauptstadt des Herzogthums mit einem Evangelischen Prediger beschenkt habe. Es ist dieses aber allererst 1527. zum Stande gekommen.

§. 19.

§. 19. Da ließen Herzog Albrecht wiederum nicht nur geschehen, daß Jürgen Westphal, welcher mit Verlassung seiner Stelle die Evangelische Lehre angenommen hat, das erledigte Evangelische Amt erhielt, sondern auch noch weiter, daß der in eben diesem Jahre von Luthern herausgesandte Martin Oberländer zu Schwerin vor dem Thor auf dem Rosengarten den Leuten die Evangelische Lehre predigte.

§. 20. Beide Herren, nämlich Herzog Heinrich, welcher am öftersten zu Güstrow und Herzog Albrecht, welcher am öftersten zu Schwerin residirte, hatten vorher nach Maafgebung der von Luthern am Spalatinum 1524. geschriebene Briefe, evangelisch gottesdienstliche Lehrer gesucht. Man muß also sagen, daß mit beiden Herren guten Willen hauptsächlich aber von dem ältesten Bruder, als hauptsächlich die Regierung betreibenden Herren, dem Lande Mecklenburg bereits verschiedene evangelische Prediger gegeben waren, ehe jemals von irgend einiger bürgerlichen Rechtmäßigkeit Augsburgischer Confessionsverwandten gesagt werden konnte. So sind z. E. Georg Bierenfeld, ein Edelmann aus der Mark, an Nicolai in Wismar 1527; Paul

Mecklenburg an Marien in Wismar 1528.
 Georg Lonniers an St. Georg in Parchim 1527.
 als evangelische Prediger gesetzt.

§. 21. Also wird es auch zu verstehen seyn,
 wenn bloß Herzog Hinrich zu Mecklenburg unter
 diejenigen Reichsstände gezählet wird, welche ein
 Bündniß zur Behauptung der Gewissensfreiheit
 1526. unter sich errichtet haben, welches in
 Lunigs Reichsarchiv P. Spec. Cent. 4.
 P. 2. Fortf. 9. Abth. 9. S. 638. zu fin-
 den. Vergl. Hortleder v. d. Ursachen des
 Deutschen Krieges B. 8. K. 3. S. 317.

§. 22. Beide Herren stellten sich auf dem
 1530. angestellten Reichstage ein, sonder Zwei-
 fel, die gute Sache der reinen evangelischen Lehr-
 re zu befördern. Es ist zwar die Augsburgische
 Confession von ihnen nicht mit unterschrieben wor-
 den. Aber gewiß ward sie von ihnen, und haupt-
 sächlich vom Herzoge Hinrich und dessen gegen-
 wärtigen Sohne Magnus durchaus gebilliget.
 Ebenfalls ward Herzog Hinrich, der sonst für
 den annoch unmündigen Bischof Magnus die
 Stimme zu geben hatte, von den, unter den Bi-
 schöfen der Religion wegen gehaltenen Versamm-
 lungen ausgeschlossen. Das besagte Spala-
 tins

tius Briefe, worauf Saubertus de miraculis Aug. Conf. sich beziehet.

§. 23. Magnus zeigte in diesem ein und zwanzigsten Jahre seines Alters, theils, wie viele Geschicklichkeit bey einer sorgfältigen Erziehung ihm angediehen, theils, was vor Früchte der Aufzucht am Chursächsischen Hofe, wo Luther und Melancthon, und dergleichen Leute so oft kamen, bey ihm getragen hatte. Dieser junge Herr wagte es auf dem Reichstage vor dem Kayserl. Throne öffentlich eine Rede auswendig herzuhalten, in welcher die Befugnisse der protestantischen Stände vertheidiget wurden. Man fand die Rede so wohl gesagt, und die Ablegung derselben so artig, daß der Kayser dieselbe nachher noch einmal zu hören verlangte, welches auch geschehen. Wie Chemnitz in Geneal. Chron. im Leben Magnus IV. berichtet.

§. 24. Es ist gewiß, daß die Herzoge nebst diesem Bischöfe Magnus nach Ihro Zuhausekunft äusserst angewandt gewesen, um die reine Lehre weiter fortzupflanzen. Kein Zweifel, daß sie in den folgenden Jahren, da durch den obgezäheltermassen zu Nürnberg vom Kayser 1532. gethanen Schritt ein grosser Schröckberg weggehoben

hoben war, in solchem Bemühen glücklich fortgegangen.

§. 25. Wenn wir auf die von diesem Jahr an weiter fortlaufenden Kirchengeschichte überhaupt weiter sehen, so sehen wir sehr viele Deter Deutschlands vor Augen, in welchen man nunmehr die Furcht fahren ließ, und ein freyes Bekenntniß der reinern evangelischen Lehre ablegte. Es war jene zu Nürnberg den Protestanten angediehene Religionsfreiheit auf den Punkt gesetzt, daß entweder durch ein Concilium, oder auf dem Reichstage die Streitigkeiten entschieden werden sollten. Als man aber aus den von den Päpsten gemachten Anstalten merkte, daß schlechterdings eine Papistisch-gesinnte, nicht aber eine freye Kirchenversammlung abgezwecket werde, so verwahrten sich die protestirenden Stände dagegen, hauptsächlich durch die Schmalkaldischen Artikel 1537.

§. 26. Der Kayser brachte Gelindigkeit, und suchte die Sachen 1540. zu Worms, 1541. zu Regensburg, 1544. zu Speyer zu vermitteln, auch noch 1545. wieder zu Worms; aber immer vergebens. Von der Zeit aber ward die Stellung der verschiedenen Parthyen ernsthafter, und

und bekam ein kriegerisches Aussehen. Luther legte sich 1546. den 18ten Febr. noch in Frieden zur Ruhe. Bald darnach brach das Feuer des Schmalkaldischen Krieges los. Bis hieher kann man also nur die Zeit des ersten Friedens der evangelischen Jahre rechnen.

§. 27. Wir wollen nun forschen, auf welche Weise unsre Herren diese ziemlich fried samen Zeiten zur Beförderung des evangelischen Gottesdienstes angewendet haben. Zwar Albrecht dem Schönen schreibt man es nach, daß er sich zu Regensburg, meistens und auch sonst sehr viel um dem Römischen König Ferdinand aufgehalten gehabt, und daher solche Gesinnungen mitgebracht, welche dessen Gunst zu erhalten, nicht aber Herzog Hinrichs gute Absichten auszuführen, dienlich waren. Es hat aber dieser Saß seine Einschränkungen.

§. 28. Schon im Jahr 1529. hatte an diesen Herrn der Hosprediger Westphalen klagend geschrieben, daß die Fürsten merklich zu wanken begönnen, und aus Furcht vor dem Kayser thaten, wie Pilatus aus Furcht vor den Juden. Man wird den Brief in der Beylage finden, die dem Entwurf angedruckt werden wird.

§. 29.

§. 29. Demnächst hatte der Römische König Ferdinand wenigstens in den nachherigen Jahren, sehr vortheilhafte Begriffe von Luthers Sätzen angenommen. Dies erhellet ungemein deutlich aus dem merkwürdigen Handschreiben, welches Se. damalige Röm. Königl. Majestät an Luthern 1537 den 1sten Februar abgehen lassen. Das Schreiben selbst ist bekannt genug aus der vom Herrn Jargov so sehr verbesserten Klüverschen Beschreibung Mecklenburgs.

§. 30. Es ist meines Erachtens in demselben besonders zu merken, daß die damalige Hauptforderung der Protestanten, einer in des Pabsts Dienstbarkeit schlechterdings stehenden Kirchenversammlung den richterlichen Nachspruch nicht zu überlassen, sogar von diesem Herrn selbst gut und recht befunden worden. Er schreibt: er wolle ungeachtet des Pabsts fürhabenden Concilii als Römischer König einen gemeinen Reichstag ausschreiben, und mit den Ständen des Heil. Röm. Reichs, NB. dein und anderer Schriftgelehrten Rath göttlichen, und billigen Ermessen nach, Christlicher Religion halber, ein
mü

müthiglich und endlich vereinigen und vergleichen. Eine Denkungsart, die vollkommen edel ist! Und sollte dieselbe dem Herzog Albrecht wenigstens nicht nach der Hand bekannt geworden seyn?

§. 31. Aber dennoch kann ein Zusammenfluß verschiedener Umstände den Herrn bewogen haben, einige Personen, die der alten eingewurzelten Lehre anhängen, mit seinem Schutze zu begünstigen. Daß das geschehen, und den geschwinden Fortgang des Evangelischen Gottesdienstes gehindert, ist nicht zu leugnen.

§. 32. War doch Hinrich der Friedfertige selbst, wie Mareschall von ihm berichtet, kein Freund von Gewaltthätigkeiten in Religionsfachen. A quo schreibt er, tantum abest, ut rebus sacris vim ullam inferat, ut sacrorum etiam tutor sit summus & amator, non subditorum modo opinione sed optimorum etiam consensu u. s. w. Würden die Unterthanen, unter denen noch so vielen Römischen Sakungen anhängen, einen solchen Herrn wol als ihren Beschützer rühmen, der da mit gewaltsamen Mitteln so verfahren wolte,

wolte, als Ludwig der XIV auf Chaizens Rath in den Dragonerbekehrungen verfuhr?

§. 33. Freylich kann man nicht mit Wahrheit sagen, wie ich wol irgendwo gelesen habe, es sey im Jahr 1533. zu Schwerin das Papstthum ausgerottet worden. Eine gewaltsame Ausrottung nahm man gar nicht vor. Aber das ist wahr, daß 1532. der Stadt Schwerin auf ihr unterthänigstes Ansuchen, zum Behuf des Evangelischen Gottesdienstes, welcher zuvor nur noch vor dem Thore gehalten worden, eine Kirche in der Stadt verstattet ward.

§. 34. Ein gewisser Hauptmann Henning von Penzen, hat einen seit der im Jahr vorher gewesenenen Feuersbrunst wüsten Platz dazu hergegeben. Dieser Platz war, wenn man aus der Salzstrasse herunter komt, und von da in die Ritterstrasse eingehet, zur linken Hand an der Ecke belegen; wozu noch das zur rechten Hand stehende Eckhaus zum Behuf der Predigerwohnung und Schule dergestalt hinzugenommen worden, daß oben über die Gasse zugebauet, und beyde Ecken also verbunden wurden.

§. 35. Im Jahr vorher war vor der Stadt die St. Jürgens Kirche am Rosengarten, sammt
dem

dem Klostergebäude, welches die durch die schreckliche Feuersbrunst näherlos gewordene Mönche freiwillig verlassen hatten, zur weiteren Übung des Evangelischen Gottesdienstes eingeräumet worden. Da man aber damit umging, sothane kleine Kapelle zu erweitern, und nebst dem Klostergebäude geräumiger zu machen, geschah es durch einen Sturm in der Nacht, daß das alte Klostergebäude einfiel. Zwar die Kapelle selbst blieb noch bestehen, von welcher man auch noch in neueren Zeiten, da die Glockengiesserei daselbst angelegt war, Spuren an der Hintermauer gefunden. Aber sie war doch sehr beschädigt und unbrauchbar geworden. Die Stadt bat sich also die Erlaubniß aus, die brauchbaren Materialien von dem eingestürzten Kloster, zur Aufrichtung der neuen Kirche, anzuwenden.

§. 36. Dieses Vorhaben ward gnädigst gebilliget, und gleichwie Herzog Hinrich dasselbe zu befördern gewiß nicht ermangelt hat, also hat doch auch Albrecht der Schöne, ohne dessen Bewilligung es nicht geschehen konnte, es geschehen lassen. Die Stadtkirche ist also 1532. aufgeführt, und von obbesagtem Martin Oberländer feyerlich eingeweihet worden.

Schwer. Co. R. Gesch. I. Abth.

B

§. 37.

§. 37. Es ist vorhin angeführet worden, daß Herzog Albert zu Schwerin bereits 1527. diesem Martin gnädigst gestattet, die Evangelische Lehre vor der Stadt zu predigen. Es ward ihm bald darnach 1525 noch ein anderer, aus Luthers Schule, Megidius Faber, zugesellet. Obgleich Herzog Albrecht damals noch nicht den evangelischen Gottesdienst in der Stadt gestatten wollten, aus Besorge, es mögte das erzpapistische Domcapittel sich widersehen, und innerliche Unruhen anrichten: so hatten sie doch zuvor schon den Mönchen alles Ernstes andeuten lassen, daß sie sich des ungebührlichen Schmähens gegen den evangelischen Gottesdienst, und deren Lehrer, enthalten sollten. Nunmehr hatten die genug geschmäheten Prediger das Vergnügen, die evangelische Lehre innerhalb den Thoren der Stadt, mit herrschaftlicher Erlaubniß, öffentlich auszubreiten.

§. 38. Auf ähnliche Weise ward von den beyden regierenden Herren überall im Lande der Fortgang des evangelischen Lichtes befördert.

§. 39. Daß aber Herzog Hinrich, ob er gleich der 1526 getroffenen Vereinbarung wegen der Gewissensfreiheit bengetreten, doch nicht in den Schmal-

Schmalkaldischen Bund sich begeben, welcher 1531. den 9ten März vorläufig geschlossen, und 1536. auf 10 Jahre festgesetzt ward, das war ein Glück für die Lande. Vielleicht hätte Hinrich der Friedfertige sich übereilet, wenn nicht sein Kanzler, Caspar von Schöning, ihn so inständig abgerathen hätte. Er würde dadurch seine Lande alle dem Unglück ausgesetzt haben, welches andere Fürsten in dem darnach ausgebrochenen Schmalkaldischen Kriege betroffen.

§. 40. Zwar ward der Bund ausdrücklich geschlossen: nicht jemand zu beschädigen, sondern sich selbst zu beschirmen. Aber eben diese abgezielte Selbstbeschirmung war ein Verbrechen in des Kaisers Augen. Weit eher konnte der Monarch es dulden, daß man den Schmalkaldischen Artikeln nicht beypflichtete, und den Werth der evangelischen Lehre, den Aussprüchen einer dem Pabst anhängenden Kirchenversammlung, nicht unterwerfen wollte.

§. 41. Es hat zwar keiner unter denen von der Mecklenburgischen Regierung Bevollmächtigten die ebengenannten Artikel unterschrieben. Aber wenn man bedenket, daß ein Johann Bugenhagen und ein Johann Alepins ihre

Namen mit unterzeichnet, und wenn man das mit übrigen die damalige Verbindung der Umstände vergleicht: so wird man ohnſchwer ſich überreden können, daß die in den Schmalkaldiſchen Artickeln herrſchende Denkungsart in hieſigen Niederſächſiſchen Gegenden Benfall und Anhänger gefunden.

§. 42. Wird man ſich einbilden, beſagtes Buch ſey allererſt durch die 1580. publicirte Eintrachtsformel für einen Inbegriff der Unterſcheidungslehre unſerer Kirche erkläret worden: ſo würde man ſehr irren. Im Hollſteinischen, z. E. hat die öffentliche Aufnahme der Eintrachtsformel bekanntlich ſehr groſſen Widerſtand gefunden, eben wie in Dännemark. Sie iſt allererſt 1734. unter dem gottſeeligen Herzoge, Carl Friedrich, unter die Zahl der ſymboliſchen Bücher aufgenommen worden. Und dennoch hatte man vorlängſt das Schmalkaldiſche Bekenntniß für eine Erläuterung des Augsburgiſchen geſchätzt, ſogar, daß auch der alte Predigerend, welcher vermuthlich im Jahr 1570. von Paul von Eizen aufgeſetzt worden iſt, ſich darauf beziehet. Eine dergleichen öffentliche Aufnahme war zu Lübeck und Hamburg ſchon 1560. geſchehen.

§. 43.

§. 43. Noch mehr, die damalige ausdrückliche öffentliche Bekennungen des symbolischen Werths der Artikel, darf man nicht zum Beweise anführen, als wenn dieselben vorher nichts gegolten hätten, sondern man muß sie als Bewahrungen ansehen, welche den durch das Corpus Philippicum entstandenen Unruhen entgegen gesetzt worden.

§. 44. Hier könnte ich verschiedenes aus den ältesten Kirchenordnungen anführen, welche in Hinsicht auf die vorwaltende papistische Kirchensammlung eben die Sprache führen, welche Luther in den Schmalkaldischen Artikeln und deren Vorrede führet. Besonders habe ich vor Augen die nach dem Rath Bugenhagens, welchen man den Evangelisten hiesiger Gegenden nennen mögte, gemachte Hollsteinische Kirchenordnung: Christlyke Kerken: Ordeninge, de yn den Furstendömen Schleswig: Holsteen schal gehouden werden. Hinten steht: Gedrucket tho Magdeborch dorch Hans Walthar Anno M. D. XLij.

§. 45. Aber ich muß bedenken, wo ich vor diesmal zu Hause gehöre. Ich habe bemercklich zu machen, welchergestalt in denen Meck-

lenburgischen Landen in jenen, vor dem Schmalkaldischen Kriege hergegangenen guten Jahren, der zu Schmalkalden deutlicher bestimmte Lehrbegriff der Evangelischen Kirche sich verbreitet hat. Hiedurch behaupte ich nicht, daß demselben schon damahls eine Landesgesetzliche Kraft beigeleget sey. Nein, auf dem zu Parchim 1538. im November gehaltenen Landtage war Bischof Magnus in Schwerin vergeblich bemühet, nicht nur das Stift zu reformiren, sondern auch das ganze Land von dem papistischen Wesen zu reinigen. Diese Bemühung hatte keinen Fortgang, und man giebt dem Herzoge Albrecht viele Schuld in diesem Stücke. Doch ist es der guten Sache nicht schädlich gewesen, daß der evangelische Gottesdienst im Lande nicht gewaltsamer Weise auf einmal, sondern mit Olimpf nach und nach verbreitet worden, und also endlich vollends aufgeblühet hat. Man vergleiche inßessen Seckendorff. hist. Luther. L. 3. S. 17. §. 66. n. 16.

§. 46. Es waren aber doch beyde Herren bereits 1535. darauf bedacht, daß die Lehrer des evangelischen Gottesdienstes in Einigkeit des Geistes verfahren mögten. Darnach mußte Joh.
Nieb

Niebling, Superintendent zu Parchim, eine eigentliche Kirchenordnung verfaßten, zum Behuf der vorzunehmenden Kirchenvisitationen. Dieses ungemein seltne Stück hat den Titel: *Kerkenordnung wo yth van den Evangelischen Predikanten und Kerkendeneren mit den Ceremonien und Gottesdiensten in deme Herstendome Mecklenborch gehalten schell werden*, gedruckt in der Forstlyken Stadt Rostock durch Ludwig Dieß, MDXL. Sie ist in Octav.

§. 47. In des seel. Bürgermeister Nettelblatts *Notitia rer. Meckl.* wird angemerkt, daß sie schon vorher gedruckt sey, unter dem Titel: *De Kerkenordeninge wo me sik beyde mit de Lere und Ceremonien holden schall. Mit dem Catechismo unde Kinderlere*, gedruckt tho Magdeburg 1534. by Michel Potter, in 8. Aber das müssen wohl ganz verschiedene Werke seyn. Wenigstens kann letztere keine Mecklenburgische Kirchenordnung vorstellen, und der Verfasser Niebling war auch 1534. noch nicht in diese Lande gerufen.

§. 48. Wir bleiben bey der erstern, welche zwar nicht öffentlich im Lande eingeführet worden,

aber doch allerdings sehr beträchtlich ist, und in der Herzogl. Bibliothek aufbehalten worden. Zacharias Grap. im Evang. Rostock S. 313. urtheilet davon, daß darinn die Artickel wahrer Christlichen Lehre nicht mitgesetzt, sondern allein, wie es mit den Kirchenceremonien gehalten werden solle, beschrieben sey. Aber das muß man dem guten Mann nicht nachschreiben. Man merkt wohl, daß er keine Gelegenheit gehabt, das Werk selbst zu sehen, und vielleicht hat er nach dem angegebenen Titel, da Ceremonien ausgedruckt sind, sein Urtheil eingerichtet.

§. 49. In der That war der Lehrbegriff in dem Buch vorgestellt. Es wird gehandelt von der Lehre überhaupt S. 4. ; vom alten und N. T. S. 10. ; von der Buße, S. 12. ; vom Gesetz, S. 16. ; vom Evangelio S. 32. ; Vom Kreuz und Leiden, S. 46. ; Vom freyen Willen, S. 68. u. s. w. Niemand wird mir den Gedanken aufbürden, als wollte ich darinn ein völliges Lehrgebäude finden. Dies muß man in keinem symbolischen Buche suchen, vielweniger in einer Kirchenordnung. Das behaupte ich nur, daß diese auf die Einförmigkeit des Evangelischen Gottesdienstes zielende Anordnung nicht nur die geists

geistlichen Gebräuche, oder eigentliche agenda, sondern auch unsre Unterscheidungslehren oder credenda, zum Vorwurf hat.

§. 50. Ich besitze aber noch eine andere Ordnung, auf deren Titelseite gleichfalls 1540 stehet, von der es aber am Schluß des Werks heist: 'Tho Rostock by Ludewich Dyeg gedruckt Anno 1545. am 16. Junij. Diese ist in Quart, und ferner unterscheidet sie sich von jener durch folgende Aufschrift: Ordnung der Messe, wo de van den Kerckherren unde Seelsorgen im Lande Mecklenborg, im Fürstendome Wenden, Swerin, Rostock und Stargard schall gehalten werden, 1540. Von diesem missali ist das wahr, was ich von jener Kirchenordnung geleugnet habe. Sie hat nämlich bloß den Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes, aber nicht Lehrpuncte zum Vorwurf.

§. 51. Gleich auf der ersten Seite das selbst kömmt ein lächerlicher Druckfehler vor, da für Kerckhere gedruckt steht Keckhere. Doch nützlicher wäre es anzuführen, aus dem Bogen N. daß die Elevation beym Gebrauch des heil. Abendmahls zur Erhaltung

B 5

der

der Gleichförmigkeit der Kirchen überall abgeschaffet werden. In eben dieser Stelle wird der vorher gehaltenen Synoden erwehnet. Hies durch wird dasjenige bestätigt, was ohnehin genugsam ersichtig ist, daß nemlich die damaligen Jahre zur Fortpflanzung des evangelischen Gottesdienstes glücklich angewendet worden.

§. 52. Ich eile, dieses erste Hauptstück endlich einmal zu beschliessen. Hierzu werde ich durch Herzog Albrecht 1547. den 7ten Jan. erfolgten tödtlichen Hintritt gleichsam aufgesodert. Denn dadurch nahm die bis dahin geführte gemeinschaftliche Regierung ein Ende. Aber eben am Schluß muß ich noch ein und anders bemerken oder nachholen.

§. 53. Die Geschichtkundigen, namentlich Springsfeld de apnanagio S. 47.; Micraëlius in Histor. Polit. S. 1104. bezeugen, daß dem Herzoge Hinrich der Schwerinische, dem Herzoge Albrecht aber der Güstrowische Landesheil zugefallen gewesen. Es haben also beyde Herren, wenigstens zuletzt, sich also auseinander gesetzt, daß letztgenannter das Fürstenthum Wenden, die Herrschaft Stargard und die Herrschaft Rostock vor sich besonders gehabt. Doch
ist

ist die Regierung immer gemeinschaftlich geführt worden. Herzog Albrecht hielt sich meistens theils ausser Landes auf. Dem Betriebe des ältesten Bruders, Hinrich, welcher gerne zu Güstrow zu residiren pflegte, blieben immer die Geschäfte hauptsächlich angelegen, welcher sich stets im Lande, oft zu Güstrow, doch auch nicht selten in Schwerin aufgehalten. Eben dieses gilt nun auch insonderheit von den Anstalten zur Kirchenverbesserung.

§. 54. Was ich von diesem gesagt habe, das kann viel stärker aus den noch vorhandenen Kirchenvisitationsacten von 1533. 1534. 1540. und 1541. erläutert werden.

§. 55. Was aber vorhin zu einiger Entschuldigung Albrecht des Schönen gesagt ist, das muß man nicht so deuten, als wollte ich das leugnen, was Seckendorf. Hist. Lutheran. lib. 3. sect. 8. §. 31. n. I. behauptet. Freylich ist dem Herzoge Hinrich die Beförderung des Evangelischen Gottesdienstes von seinem Bruder schwer gemacht, sonderlich in Güstrow. Dieser nannte die Anhänger desselben bisweilen spottweise Martinianer. 1533. ließ dieser Herr ein hartes Rescript an den Güstrowi-

strowischen Stadtrath ergehen, worinnen er allen Neuerungen in gottesdienstlichen Sachen untersagte, so lange, bis er mit seinem Bruder wegen der Religionsfachen sich genauer vereinbaret haben würde.

§. 56. Aber sie verglichen sich doch wirklich dieserwegen 1535 also, daß beyde Religionspartheyen damit zufrieden seyn konten. Und in den folgenden Jahren war der jüngere Herr fast immer in auswärtigen Kriegesdiensten oder doch sonst ausser Landes. Und es war also dem älteren ziemlich freye Hand gelassen.

§. 57. Ob aber das gegründet sey, was Latomus berichtet, daß unser Albrecht 1541. dem Herzoge Hinrich von Braunschweig vieles zu gefallen gethan, zum Nachtheil der Evangelischgesinneten, ja sogar der Catholischen Religion, von welcher er sich bereits abgewandt gehabt hatte, wieder beygetreten sey, das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Noch zur Zeit kommt mir der Fürst, von dem ich bisher geredet habe, nur als ein solcher Herr vor, der weder den Schritt vorwärts, noch den Rücktritt wirklich gethan. Noch zur Zeit, stelle ich mir denselben als einen solchen vor, der es auf gewisse Weise mit

mit beyden hielte, und also eine Art von Neutralität ergriff. In solcher Eigenschaft hatte er sich nebst einigen anderen Reichsfürsten schon 1530 gebrauchen lassen, um die Religionsstreitigkeiten gütlich beizulegen.

§. 58. Indessen hatte seine Gemahlin Anna, Churfürst Joachim zu Brandenburg Tochter, welche der evangelischen Religion ergeben war, die Veranlassung gegeben, daß, selbst bey der Hofhaltung dieses Herrn, ein evangelischer Gottesdienst eingeführet worden. Diese Gemahlin hat den Herrn 20 Jahr überlebet, und ist erst 1567. zu Lips mit Tode abgegangen.

§. 59. In dem bisher erzählten Zeitlauf kommen uns drey Lehrer vor, welche den evangelischen Gottesdienst bey Hofe verwaltet haben: 1) Hinrich Möllen, 2) Jürgen Westphal, 3) Johann Meine.



II. Haupt.



II. Hauptstück.

Hinrich, der Friedfertige,
und

Hans Albrecht, der Gottsfürchtige
und Gelehrte.

1547 - 1552.

§. 1.

Herzog Johann, oder Hans Albrecht I.
verdiente sich die angeführte Beynamen
durch seine Liebe zur Gelehrsamkeit und Reli-
gion. Die Wissenschaften hat er fleißig und
namentlich zu Frankfurt an der Oder getrieben.
Er hat unter andern ein geistreiches Buch ge-
schrieben, welches heist: Meditatio de morte,
wovon der unvergessliche Gottesgelehrte Johann
Gerhard in seinen locis Theolog. in loco de
morte eine Nachricht und Probe liefert.

§. 2.

§. 2. Als sein Herr Vater, Albrecht der Schöne, obbesagtermassen im Anfange des Jahrs 1547. verstorben war, so ward zwischen dessen nachgelassenen fünf Söhnen, durch den noch lebenden Vaterbruder der Vergleich also geschlossen: daß dem ältesten, nämlich diesem Herzog, Johann Albrecht, die Regierung des Landes in der Masse, als sie dessen Herr Vater gehabt, überlassen ward, jedoch zugleich die Versorgung der übrigen, ihre Bestimmung erhielt. Die gemeinschaftliche Regierung des Durchl. Vaterbruders, und des Durchl. Brudersohns, trift also in die bösen Zeiten des schmalkaldischen Krieges, und der interimistischen Unruhen.

§. 3. Es war im Jahr 1546. ein Reichstag gehalten worden, auf welchen sich von den Protestanten wenige befanden. Herzog Albrecht der Schöne war aber allda gegenwärtig, welcher dem Kayser Carl V. bey solcher Gelegenheit noch seinen Sohn, diesen Johann Albrecht, darstellte. Es war damals allda ein fruchtloses Colloquium gehalten worden. Und darauf hatte man beschloffen, daß die Protestanten nicht länger bey ihrem Eigensinn gelassen werden, sondern

bern den tridentinischen Aussprüchen schlechterdings sich unterwerfen sollten. Und bald darauf hatte der Kaiser den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen förmlich in die Acht erklärt.

§. 4. Es war aber besonders, daß verschiedene den evangelischen Lehren geneigte Stände, nicht nur mit den besagten Heerführern der Protestanten keine gemeinschaftliche Sache machen wollten, sondern wohl gar gegen sie zum Dienst des Kaisers die Waffen ergriffen. Auch unser Johann Albrecht ist unter dem Regiment des Marggrafen von Brandenburg gegen besagte beyde Herren zu Felde gegangen.

§. 5. Im Jahr 1547. in welchem eben dieser unser Herzog Johann die Mitregierung angetreten hatte, schien es mit den Protestanten aus zu seyn; denn die unglückliche Schlacht bey Mühlberg kostete bekanntlich den beyden Hauptern der Protestanten sogar die persönliche Freiheit. Aber diese besiegten Herren, und die übrigen so schwach scheinende Freunde des evangelischen Gottesdienstes, bewiesen, mitten unter diesen Stürmen, einen unüberwindlichen Eifer für die reine Religion. Man hat solches selbst dem
durch

Durch des Kaisers Huld zur Chur erhobnen Herzog Moritz zu Sachsen nachzurühmen. Mit allem Recht mögen wir auch den zur selbigen Zeit bewiesenen Religionseifer der Mecklenburgischen Herren rühmen.

§. 6. Zum Vortheil dieser Lande ward eben im Jahr 1547. der rechtschaffene Gerhard Demiken (Oemichius) hereingerufen. Dieser aus Luthers und Melanchtons Schule gekommene Mann, hatte sich nicht nur 1532. zu Soest bereits um die dasigen Kirchenanordnungen verdient gemacht, sondern auch 1537. hatte er die Schmalkaldischen Artikel als Superintendent der Mindenschen Kirche unterschrieben. Im Anfang des bemeldeten 1547. Jahres ward Demiken bey dem neuen Herzoge, Johann Albrecht zu Schwerin, Hofprediger. Aber noch in demselben Jahre ward er auf beyder Herren Gutbefinden als Superintendent zu Güstrow gesetzt.

§. 7. An keinem Ort in Mecklenburg hatte bis dahin der evangelische Gottesdienst schlechteren oder doch mehr behinderten Fortgang gehabt als in Güstrow. Herzog Johann Albrecht holte dasjenige nach, was sein Herr Vater Albrecht Schwer. Ev. R. Gesch. I. Abth. E brecht

brecht der Schönte versäumt haben mögte. Und durch solche starke Unterstützungen ward dann nun an diesem Ort und in den umliegenden Gegenden Demikens Arbeit sehr gesegnet.

§. 8. Es ist sehr bekannt, daß der Kayser im Jahr 1548. die Standhaftigkeit der Protestanten mit neuen Waffen zu überwinden suchte. Wie berüchtigt ist nicht das Interim! Eine Religionsvorschrift, welche, weil es mit dem Concilio so langsam fortgieng, mittlerweile in Deutschland eine gesetzliche Kraft haben sollte! Leicht wäre das Regensburgische sogenannte Interim von 1541. zu vergessen gewesen, wenn nicht nunmehr zu Augsburg ein neues Interim recht förmlich als ein Bankapfel ausgeworfen worden.

§. 9. Das in 25 Artikeln durch die 3 Verfasser, Pflug, Sidonius und Agricola zusammen getragene, in deutscher und lateinischer Sprache aufgesetzte Buch, ließ der Kayser den 15ten May besagten Jahres publiciren; und es hieß, daß alle Reichsstände mit demselben zufrieden wären. Selbst auf dem Titel, welchen ich aus dem lateinischen Druck des Gennepaus von 1548. anführe, heißt das Buch: *Sacrae Caes.*

Cæsareæ Majestatis declaratio, quomodo in negotio religionis per Imperium usque ad definitionem Concilii generalis vivendum sit, in Comitiiis Augustanis XV. Maji 1548. proposita publicata, & NB. *ab omnibus Imperii ordinibus recepta. u. s. w.*

§. 10. Aber das letzte Prädicat kommt nicht mit der Wahrheit genugsam überein. Der Reichskanzler überraschte zwar die Churfürsten, Fürsten und Stände, welche erst deswegen berathschlagen wollten, und er gab eine Erklärung, gleich als wenn er in aller Stände Namen vormundtschaftlich zu verfahren berechtigt wäre. Aber war das Interim dadurch wirklich von allen Ständen recipirt? Uebergab nicht das damalige Haupt der Protestanten, Churfürst Moriz den 18ten May, d. J. eine schriftliche Protestation dagegen? Und ob man gleich näher in ihn drang, so bekräftigte dieser Herr doch dieselbe Gesinnung den 24ten May d. J. von neuen, reisete von dannen, und foderte von seinen Theologen Erklärungen über das Interim.

§. 11. Das allererste Bedenken darüber habe ich bey der Hand, welches den Titel führt:

C 2

Be-

Bedenken aufs Interim des Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Philippi Melancthonis 1548. Ich besitze noch alte Abdrücke von vielen andern in demselben Jahre des Interims wegen gestellten Bedenken, welche aber alle weitläufig zu erzählen, vor diesmal überflüssig seyn würde.

§. 12. Es kann hier genug seyn, wenn wir bemerken, daß in den nunmehr Chursächsischen Landen noch verschiedene Verhandlungen den 22ten Sept. 1548. durch einen allgemeinen Schluß, die im Interim enthaltene Lehre verworfen worden; daß man aber gleichwohl in dem sogenannten Beschluß des Landtages zu Leipzig etwas die weiche Seite gegeben, und in Ansehung der sogenannten Mitteldinge, dem Kaiser zu gefallen, freugebig war.

§. 13. Der zuletzt angeführte Aufsatz der Meisnischen Theologen enthält die unglückliche Quelle des berufenen adiaphoristischen Streites. Diejenigen Lehrer, die nicht aus Furchtsamkeit weichen wollten, sondern die Sprache Luthers, die in den Schmalkaldischen Artikeln mächtiger lautet, fernerhin führten, waren mit dem Meisnischen nicht wohl zufrieden. Darf man leh-

ren

ren und Gebräuche, welche entweder schlechterdings, oder doch in allen Umständen genommen, keine sittliche Gleichgültigkeit haben, dennoch wohl zu Mitteldingen machen.

14. Die Thüringischen Theologen waren daher mit den Meißnischen nicht ganz übereinstimmend. Der Aufsatz, bey welchem Justus Menius die Feder geführt, verwirft das Interim gänzlich, und hält zwar eine Gleichheit der Ceremonien für gut, aber keine nach dem päpstlichen Geschmack eingerichtete Gleichheit.

§. 15 Wie dachte man dann nun in unsern Niedersächsischen Gegenden? Gewiß ist auch hier das Interim nicht recipiret worden. In diesen Gegenden stand das sogenannte Ministerium Tripolitanum, in grossen Ansehen. Ich muß daher doch noch die von demselben gestellte Erklärung, welche für die gelehrteste und ausführlichste in der ganzen Sache gehalten wird, hier anführen. Johann Nepinus hat die Feder geführt. Der Titel ist: Bekänntniß und Erklärung außs Interim, durch der erbaren Stedte, Lubeck, Hamburg, Lüneburg, Superintendenten, Pastoren und Prediger : : : durch Sochim

Lev gedruckt. Am Schluß der Vorrede steht die Jahreszahl: Im Monath Augusto Anno M. D. XLViii. Und ist also irrig, wenn ich aus sonst guten Büchern gelernt hatte, daß dies Bedenken allererst von 1549. sey.

§. 16. Aus diesem Bekenntniß des dreystädtischen Ministerii ist ersichtlich, daß man der Zeit schon in hiesigen Gegenden die strengere Meynung gegen das Interim behauptet hat. Es ist auch daher nicht unwahrscheinlich, daß die benachbarten, bey denen die Aussprüche des besagten Ministerii, in grossen Ansehen stunden, dieselbe Sprache geführt haben. Es finden sich Spuren, daß Herzog Joh. Albrecht zwischen der gelindern und strengeren Parthey eine Vermittelung zu treffen vergeblich beschäftigt gewesen. Gewiß aber ist es, daß Demiken im Mecklenburgischen, sehr gegen das Interim geeifert hat, und daß auf dem zu Sternberg 1550. gehaltenen Landtage beschlossen worden, dasselbe nicht zu recipiren, sondern vielmehr ein richtiges Glaubensbekenntniß zu stellen, und dem Kayser nach den Niederlanden zuzufertigen, welches auch geschehen, wie Mylius in Annal. ad h. A. berichtet.

§. 17.

§. 17. Auf eben diesem Landtage ist die gänzliche Annehmung der reinen Lehre und Abschaffung der papistischen Mißbräuche beschlossen worden. Denn, obgleich erst nach Heinrichs Tode sothaner Entschluß durch Herzog Ulrichs starken Mitbetrieb völlig ins Werk gerichtet worden, wie Chytræus in Chron. Sax. beim Jahr 1553. bemerket: so wird doch dadurch der zuvor erzählte Vorgang nicht ausgeschlossen.

§. 18. Eben dahin zielt Chytræus in der schönen Leichenrede, welche er dem Herzoge Heinrich zu Schwerin gehalten. Ich habe diese bey der Hand, so wie sie zu Rostock bey Ludwig Dießen 1552. abgedruckt ist. Auf der 4ten Seite des 3ten Boges kömte eine merkwürdige hieher gehörende Stelle vor: Nullum ex multorum sæulorum memoria exemplum confessionis tam apertæ & constantis proferri potest, quale nostri principes & ante biennium in conventu Sternbergensi & superioribus mensibus Wismariæ ostenderunt, dum nullis fracti minis aut terroribus velut Ἐξαρχοι sua illustri confessione & constantia, in gloria filii Dei domini nostri Jesu Christi asserenda, & repudian-

pudiandis blasphemii pontificiis, universæ nobilitati, & omnibus ordinibus præluxerunt.

§. 19. Gereicht den beyden Herrn allerdings zum unsterblichen Ruhm, daß sie mitten unter jenen Gefahren und Drohungen, die das Interim begleitete, denen manche sonstige Freunde der evangelischen Lehre wichen, durch Ablegung eines deutlichen und beständigen Bekäntnisses sich auf eine so unterscheidende Weise zum Muster ihrer Länder dargestellet haben. Zum Beweise dieser ihrer edlen Denkungsart wird der 1550. zu Sternberg gehaltne Landtag, von Chytrdo ausdrücklich angeführet. Es kommen aber noch fernere Beweise derselben vor, die noch in den Zeitraum Heinrichs des Friedfertigen treffen.

§. 20. Es ist bekannt, daß das damalige Haupt der Protestanten, Churfürst Moriz, im Jahr 1551. noch mehr die weiche Seite wiesete. Er veranstaltete eine Gesandtschaft ans Concilium, und ließ zu solchem Behuf durch Melancthon eine Religionsformel aufsetzen. In der That war diese sehr überflüssig. Denn die in eben der Hinsicht von Luthern entworfne Schmalkaldischen Artikel stunden billig noch fest. Gleichwohl

wohl folgten andre, sonderlich der Herzog zu Württemberg diesem Vorgange. Aber es waren doch andre Evangelischgesinnte besser auf ihrer Huth, damit sie nicht in einem Netze verstricket würden.

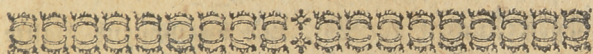
§. 21. Unter diese Herren müssen wir auch die Mecklenburgische rechnen. Man liest von Johann Albrecht, daß derselbe im Jahr 1550. der Stadt Magdeburg zu gut einige Völker geworben, darnach zwar dieselben dem Churfürst, Moriz von Sachsen überlassen, aber von diesem Herrn, dem man damals nicht recht trauen konnte, sich zuvor heilig versprechen lassen, daß Magdeburg keine Gewalt geschehen, und die Stadt bey ihrer Religion geschüzet werden sollte. Im Jahr 1551. verfügte sich dieser Herzog Albrecht nach Dresden, zu Morizen, allwo er alles mögliche bengetragen haben wird, um die Schliessung eines Bündnisses mit Frankreich, zu befördern.

§. 22. Hiedurch hofte man die Aufrechthaltung des evangelischen Gottesdienstes zu erreichen. Den wirklich durch dergleichen Maassregeln endlich erlangten Religionsfrieden, hat Hinrich. der Friedfertige, nicht erlebt, indem

er den 6ten Febr. 1552. in die Häuser des ewigen Friedens gieng.

§. 23. Dieserwegen müssen wir hier abbrechen, und die wirkliche Erreichung des so lange gesuchten Friedens in das folgende Hauptstück versparen. In dem jetzt abgehandelten Zeitlauf kommt uns nur ein einziger Lehrer vor, welcher den evangelischen Gottesdienst bey Hofe verwaltet hat; nämlich Gerhard Demiken. In dem nächstfolgenden wird eine desto reichere Zahl erscheinen. In demselben ist der Hofgottesdienst in Friede und Ruhe ordentlich eingerichtet worden.





III. Hauptstück.

Johann Albrecht I.

und

Ulrich.

1552 - 1576.

§. I.

Wenn ich mich nicht begnügte den Zweck dieser Blätter vor Augen zu behalten, sondern eine ängstliche Genauigkeit beobachten wollte, so würde ich diesen dritten Period theilen, oder mit dem Herzoge Ulrich noch etwas zurück bleiben müssen. Der alte Herzog Heinrich hinterließ einen einzigen Prinzen, Philipp, welcher aber als blödsinnig, (mente imbecilli & non constante, æger,) beschrieben wird. Weil dieser also zur Regierung unfähig war, so nahm sein Cousin, oder Vaterbruderssohn, Johann Albrecht, sogleich nach Heinrichs Absterben, dessen

dessen Antheil Landes, und die ihm zur Hälfte zustehende, auf ihn verstammte Regierung, in vormundschaftlichen Besiz. Allein, hiemit war Herzog Ulrich ganz und gar nicht zufrieden. Seiner Rechnung nach, war Philipp pro mortuo zu halten, hinfolglich eine neue Theilung der Länder vorzunehmen. Diese Streitigkeiten haben lange gedauret. Bald wurden Vergleiche geschlossen. Bald wurden sie wieder aufgehoben. Dieses alles aber umständlich zu erzählen, gehöret in die politische Geschichte.

§. 2. Wir bemerken nur, daß noch nach der Zeit, da Philipp Raum gemacht hatte, die Sache nicht völlig verglichen war. Dieser Herzog Philipp, hatte in die fünf Jahr dem Titel nach, einen regierenden Herrn vorgestellt. Und die Streitigkeiten waren einige Jahre nach seinem Tode noch nicht aus dem Grunde verglichen. Aber bey dem allen hatte doch der kluge Herzog Ulrich, bald in den ersten Jahren nach Heinrichs Tode sich ziemlich stark in den Besiz zu setzen gewußt. Und wir haben also keine sonderliche Ursache, dieser Streitigkeiten wegen den Faden der Historie zu zerreißen.

§. 3.

§. 3. Noch mehr. Wir haben in Betrachtung der Mecklenburgischen Kirchengeschichte den Herzog Ulrich allerdings immer mit als eine Hauptperson anzusehen. Es hatte dieser Herr noch bey Herzog Hinrichs Leben schon einen starken Einfluß in die Kirchensachen bekommen; denn 1550 als durch Herzogs Magnus tödtlichen Hintritt das Bischofthum Schwerin erlediget ward, brachten die damals regierende Herren dasselbe auf diesen Herzog Ulrich.

§. 4. Zwar wäre dem Stift die Befugniß bengekommen, sich einen Bischof zu wählen. Aber es ging damals mit den Römischen Grundsätzen hier schon sehr auf die Neige. Und schon damals waren die Herzoge dreist genug, zu behaupten, daß bey Besetzung eines Stifts, welches unter ihrer landesherrlichen Hoheit liege, auch Dero Ansehen vor allem gelten und entscheidend seyn müsse.

§. 5. Zwar eben desfalls, weil Herzog Ulrich bey Erlangung der bischöflichen Würde ein Verzicht auf ein Landesantheil gethan hatte, weigerte sich hauptsächlich Johann Albrecht den Forderungen seines Bruders Gehör zu geben. Aber dieser Streitigkeiten ungeachtet, ist doch gewiß

wiß Ulrich in der Kirchenverbesserung ein sehr getreuer Gehülfe seines Bruders gewesen, und man rühmet ihm mit Recht nach, daß derselbe an den gemachten guten Anstalten vielen Antheil gehabt,

§. 6. Wir wollen uns nunmehr den Weg bahnen, um die ordentlichen Einrichtungen des Kirchenwesens, die bald in den ersten Jahren dieses Zeitlaufs gemacht worden, in fruchtbare Erregung ziehen zu können. Wir erinnern uns zu dem Ende, wie im Jahr 1552. dem vorhin oft genannten Churfürsten Moriz von Sachsen, entweder die Augen weiter aufgegangen, oder die Ursachen so leise zu treten verschwunden waren. Das Bündniß zwischen ihm und einigen deutschen Fürsten war glücklich geschlossen. Es ist bekannt, daß jener tapfere Moriz nunmehr den Kaiser mit einem starken Kriegesheer ganz unvermuthet überfiel. Und eben so bekannt ist der glückliche Ausgang des Unternehmens; indem noch in eben dem Jahr 1552. der berühmte Passauische Vertrag zu Stande gekommen.

§. 7. Wer weiß es nicht, daß in Verfolg desselben der Religionsfriede 1555. ein unstreitiges Kleinod der Protestanten geworden. Haben

ben wir doch in unsern Tagen das zweihundertjährige Andenken desselben feyerlich begangen! Hiedurch haben die Augspurgische Confessionsverwandten die völlige bürgerliche Rechtmäßigkeit der evangelischen Kirchen, und deren Unabhängigkeit von des Papstes und der Bischöffe Gewalt glücklich behauptet.

§. 8. Nun wollen wir sehen, was die Mecklenburgischen Herren in dieser Zeit übernommen haben. Wenn ich gleich Anfangs erzähle, daß Johann Albrecht in den gegen den Kaiser errichteten Bund mitgetreten; so konnte dies vielleicht eine Kleinigkeit scheinen. Aber Sleidans Erzählung de stat. relig. p. m. 755. macht mir den Beitritt dieses Herrn durch den beigefügten Bewegungsgrund beträchtlich. Er schreibt: *Subscripsit etiam his litteris Johannes Albertus Megelburgius ob religionis precipue conservationem, cum ejus quoque rei caussa Mauritius arma sese capere dixisset.*

§. 9. Viele andere Fürsten ergriffen die Waffen aus politischen Ursachen. Der Kaiser wollte ihnen zu mächtig werden, und versuhr zu unerbittlich mit den gefangenen Fürsten. Diese
Be

Bewegungsgründe konnten unsern Herzog J. A. wenig rühren: Der Kaiser hatte den Mecklenburgischen Herren bis dahin keine Ungnade erwiesen, weil sie zum Glück keine schmalkaldische Bundgenossen geworden waren. Nun verdorb es J. A. frehlich mit dem Kaiser, und eben deswegen fand er in seiner Streitsache gegen seinen Bruder wenige Gunst und Fortgang. Aber was setzte ihn denn in Bewegung? Die Erhaltung der evangelischen Religion.

§. 10. Diese große Triebfeder regte ihn, dem Feldzuge persönlich beizuwohnen, und den Passauischen Vertrag bewirken zu helfen. Seinen Bruder, den Herzog Christoph, mußte er nach Frankreich, als Geißel senden, Er selbst aber gieng mit einiger in seinen Landen angeworbenen Mannschaft, benebst seinen beyden andern Brüdern, den Herzogen Ulrich und Georg, zu Felde. In diesem Feldzuge hat er unter andern der Belagerung der Stadt Frankfurt am Main begewohnt. Ueberall zeigte er sich nicht als einen müßigen Zuschauer, sondern sehr ausrichtig. Er war einer mit von denen, die den Passauischen Vertrag errichtet, und zu Stande gebracht haben; wie beym Goldast
in

in den Reichssakungen, II. Theil, S. 262.
zu versehen ist.

§. 11. Ehe ich dieses Herrn, den Evangelischen Gottesdienst unmittelbar betreffende Unordnungen erzähle, kann ich nicht umhin noch einen, in das Reich der Gelehrsamkeit gehörenden Umstand, anzuführen. Ich meine nämlich, den ersten Ursprung einer Hochfürstl. Bibliothek. Da der Passauische Vertrag im Augustmonat zu Stande gekommen war, ging dieser Herr mit der übrigen Armee nach Maynz. Er überkam daselbst einen ansehnlichen Vorrath von guten Büchern. Denselben ließ er nach Schwerin bringen, und legte also den ersten Grund zu einer dasigen Fürstlichen Bibliothek. Diese heißt 1553. fundiret, weil sie damals ordentlich aufgestellt worden. *)

§. 12.

*) In der Klüverschen vermehrten Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg heißt es, daß der Herr in Maynz einen ansehnlichen Vorrath von guten Büchern überkommen, welche er nach Schwerin transportiren, und damit den Anfang zu der nachher allda gesammelten Bibliothek machen lassen. III. Th. 1. St. S. 755. Zur Berichtigung dieser Erzählung kann ich noch einige Umstände anführen. Herzog J. A. hatte zu Frankfurth am Mayn in einer Buchführerwitwe Hause einen grossen
Schwer. Ev. K. Ges. I. Abt. D Vor:

§. 12. Man kann von selbst urtheilen, daß eine unter solchen Umständen gemachte Sammlung viele in die Reformationsgeschichte einschlagende, und viele dem Anfange der Buchdruckerkunst nahe, mithin beyder Ursachen wegen rare Stücke enthalten müsse. Hier ist der Ort nicht, eine Geschichte derselben zu schreiben

Vorrath vortreflicher ungebundener Bücher angetroffen. Nun waren Ihro Durchl. selbst ein Kenner der Wissenschaft und nicht nur in der lateinischen sondern auch in der griechischen Sprache geübt. Dieser ihrer Einsicht nach, wurden Sie schlüssig, den ganzen Vorrath anzukaufen. Sie ließen diese rohen Materialien einpacken und zu Schiffe bringen. Nun hatte zwar das Schiff das Unglück in der Gegend von Stade zu stranden, doch gingen bloß wenige Bücher verlohren; und ist übrigens der Vorrath ganz wohl behalten, auf dem Schlosse zu Schwerin geliefert worden, s. Chemnitz in seinem grossen Histor. Werke im 3. Theil im Leben Joh. Alb. Hierauf mußte der gelehrte Rath Andreas Wylius die Aufsicht über die Bibliothek übernehmen; da er denn alsobald die Einbindung zu beschaffen hatte. Die meisten Bücher wurden mit starken Decken versehen, und auswendig mit den eingepprägten Buchstaben J. A. H. Z. M. bezeichnet. Durch gedachten Wylis Besorgung sind noch fernerweitig viele vortrefliche Werke hinzu geschafft worden. Diese alte Librären ist vor diesem auf dem Schlosse in den darzu bereiteten Zimmern über den damals sogenannten alten gräflichen Gemächern aufbewahrt worden, bis sie darnach in die obern Zimmer des Kanzleygebäudes verlegt worden.

ben. Das folgende Jahrhundert wird mich aber noch in diesen Entwurf veranlassen, derselben wieder zu erwehnen. Denn des Herzogs Johann Albrechts Enkel, Adolph Friedrich, kommt in demselben gleichsam als ein zweyter Fundator der Bibliothek vor. *)

§. 13. Wir wollen uns jetzt unbehindert der Kirchenordnung nahen, welche einen Hauptpunct in diesem Theil der Kirchengeschichte ausmacht.

*) Die dritte Hauptvermehrung ist im Ende des vorigen Jahrhunderts geschehen, da nach dem tödtlichen Hintritt Herzogs Christian Ludwig I. gl. And. Dero in Frankreich gesammelter und köstlich eingebundner Büchervorrath nebst vielen mathematischen Instrumenten der von Ihnen gemachten Verordnung zu Folge, der Schwerinischen Bibliothek einverleibet worden; welche denn auch durch solchen Zuwachs ein herrliches Ansehen bekommen hat. Zur Aufsicht dieser combinirten Sammlungen ist im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts August Varenius, des berühmten Theologen Sohn, Hochfürstl. bestallter Bibliothecarius gewesen, welcher aber darnach als geheimer Kaminerrath nach Osnabrück gegangen. Gleichwie darauf die Verwaltung solcher Stelle, dem gelehrten Hofrath Schulken aufgetragen worden. Also mußte dieser auch 1711. veranstalten, daß die Bibliothek aus den vorerwehnten Schloßzimmern nach dem linken Flügel des jetzigen Kanzleygebäudes gebracht wurde.

macht. Es ist so unbekannt nicht, daß diese auf Befehl Herzogs Johann Albrechts, unter Philipp Melanchthons Aufsicht, entworfen und 1552. gedruckt worden. Auswärtigen Gelehrten z. E. einem grossen Böhmer, konnte man es zu gut halten, wenn er die Kirchenordnung von 1602 für die älteste gerechnet. Aber mit mehrerm Rechte heist die von 1552 also, wiewol nicht einmal im strengsten Sinne. Weil sie aber doch ziemlich selten zu haben ist, will ich den Titel hersehen: Kirchenordnung, wie es mit christlicher Vere, Reichung der Sacramente, Ordination der Diener des Evangelii, ordentlichen Ceremonien in den Kirchen, Visitation, Consistorio und Schulen im Herzogthum zu Mecklenburg rel. gehalten wird. Wittenb. gedruckt durch Hans Lust. 1552. 4^{to}. Eine Recension davon findet man in Königs Biblioth. agend. S. 52. zu deren Erläuterung etwas von den nächst vorhergehenden Jahren zu sagen ist.

§. 14. Melanchthon stand in sehr grossen Ansehen auch bey den Mecklenburgischen Fürsten. Auf dessen Empfehlung beriefen die Herren,

ren, m

ren, welche die Evangelische Lehre auf der Moskowschen Hochschule zu verbreiten bemühet waren, 1550. den Johann Murifaber aus Wittenberg nach Moskau zum Lehrer der Gottesgelahrtheit und Prediger; bey welcher Gelegenheit auch der berühmte David Chyträus ins Land gezogen ward. Dieses grossen Mannes Handlungen haben einen so grossen Einfluß in die Kirchengeschichte, daß Otto Friedrich Schüz das von ihm schön geschriebene Leben Chyträi, mit ganz guten Fuge *Supplementa historiae ecclesiasticae* benamet hat. Aber dieser war bey seinem Antritt der Professorstelle zu Moskau 1551. noch ein ganz junger Mann von ein und zwanzig Jahren, Hofnungsvoll genug, aber noch nicht reif eine Hauptperson zu spielen. In den Murifaber setzte Johann Albrecht sein Vertrauen wegen nöthiger Anordnung der Kirchensachen.

§. 15. Auf hochermeldeten Herzogs J. A. Ansuchen, sendete der alte damals noch lebende Herzog Hinrich der Friedfertige, den bey ihm sehr hoch angeschriebenen Parchimschen Superintendenten Kiebling nach Moskau. Es ward also im November des beregten Jahres 1551. eine Beredung wegen einer zu verfassenden Meck-

lenburgischen Kirchenordnung angestellt. Weit aber Kiebling sich erklärte, wie sein Auftrag nicht dahin gehe, etwas neues zu stellen: so mußte die Sache bey Hinrich des Friedfertigen Leben unterbleiben. Es blieb also bey den vorhin angeführten Ordnungen, welche Kiebling selbst aufgesetzt hatte.

§. 16. Vielleicht wird man die Gedengungsart dieses Mannes treffen, wenn ich aus der allerältesten Kerkenordnunghe von 1540. den S. 135. Buchstaben K. befindlichen Beschluß hieher setze. Es heißt: „Hyrbh
 „schal yd upp dytmal blyven, denn wat mehr in
 „der Kerken, chrislicher Tucht nutte to verords
 „nen, tho verändern, un tho verbeternde syn wird,
 „ock wat in thovalenden Nöden (wie den de
 „Kerke allewege ersonderlicke Anlynget hefft,
 „davan men predicken und beden most) godtlick to
 „handeln sy, werth to jeder bequemer thyt den
 „Kerkendenern unverholden blyven. So scholen
 „sich de Kerkendener sulwest darin schicken, de
 „wyle nich möglick ist alle dynk de in der Ker
 „kenverhandlung ordentlich scholen uthgerichtet
 „werden, in den Vochstaven tho vervathen, dat
 „se alle andere Kerkengebrücke de hierin nich be
 „grepen

„grepen na dem godlichen Worte dem chrisstlicken
 „Volk tho nutte vullenbringen, unde unsern
 „Herrn God vlytig bidden, dat he syne Gnade
 „datho verleue un uns de ewige selichkeit gne:
 „diglick mitdelen wille. Amen.“

§. 17. Die hierin vestgesetzte Meinung,
 daß eine vollständige Kirchenordnung an seinen
 Ort ausgesetzt bleiben könne, mögte endlich je-
 nen Zeiten noch wohl anpassen, in welchen man
 fürchten mußte, ob die evangelische Kirche jemals
 eine bürgerliche Rechtmäßigkeit erhalten würde.
 Aber diesen Fall angenommen, so würde es ein
 Uebelstand seyn, wenn dieselbe nicht eine vestge-
 stellte Ordnung zur Richtschnur hätte. Welch
 eine beschwerliche Weitläufigkeit wäre es doch,
 wenn immer allererst bey wirklich eintretenden
 Vorfällen und sonderlichen Angelegenheiten die
 Entscheidung geschehen müste! Ist es nicht
 weit besser, wenn ein für allemahl die Regel be-
 stimmt ist, nach welcher die besondern Fälle zu
 beurtheilen sind?

§. 18. Zudem läßt sich nicht behaupten,
 daß es unmöglich sey, alle in der Kirchen erfor-
 derlichen Ausrichtungen, soviel zum Zwecke hin-
 D 4 läng:

länglich ist, buchstäblich zu verfassen. Es wird zwar freylich von den Kirchenlehrern eine geistliche Klugheit erfordert um die Regeln auf die Fälle, in soweit sie in ihren Umständen besonders sind, heilsamlich anzuwenden. Aber man muß auch nicht zuviel von ihnen fodern. Und gesetzt, es hiesse nicht zuviel gefodert, ist es denn nicht billig, daß die Kirche, die in einem Lande unter einem Schutzherrn blühet, eine übereinstimmende Verfassung habe?

§. 19. Die Vorwürfe einer eigentlichen Kirchenordnung werden in der vorhin angezogenen Schleswig-Holsteinischen Kirchenordninge, von 1542. sehr wohl bestimmt, und auseinander gesetzt. Es heißt in der Vorrede: De Ordeninghe ys twesfoldich, erstlick allene van gödliken Dingen : : : Dith alles, wo vorgeschreven, ys nu nicht unser Ordeninge, sonder yn dem, daß wy solches setten, so volgen wy der Ordeninge Christi : : : Concilia unde Menschenordeninge können doch nichts schaffen edder setten, wegen de Ordeninge Gades. : : : Dann heißt es weiter: De ander Ordeninge dieses Bo:

Bockes mach ock unse Ordeninge genö-
met werden, darumme dat men wol wat
Godtfruchtlickes darinne vorwandeln
konne. Wo wol desulve Ordeninge ock
Gades ys : : tho Denste der gödt-
licken Ordeninge : : dat de schall
eerlick unde bequemlick gehalten werden.

§ 20. Die angeführten Worte sagen eben
soviel, als wenn wir heute zu Tage mit aka-
demischen Kunstwörtern lehren, daß einige
agenda juris Divini perfecti sind, zu deren
Vesolgung wir in unsrem Gewissen vollkomm-
lich verpflichtet sind, daß es aber auch andre
agenda giebet, welche nur juris divini im-
perfecti sind, zu deren Beobachtung wir von
Gott selbst nicht schlechterdings verpflichtet wer-
den, so lange bis entweder durch eine gemein-
schaftliche Vereinbarung, oder durch einen Be-
fehl des Schutzherrn der Landeskirchen die Ver-
bindlichkeit zur Vollkommenheit erhöhet wird.

§. 21. Eben diese Grundsätze schwebten
den Schutzherrn der evangelischen Kirchen schon
damals vor Augen. Darum sagt Christian der
Dritte, in der angezognen Vorrede: Des sie
Ordeninge Gades unde unse. Die welt-

D 5

liche

liche Obrigkeit sorgte als eine Pflegerin der Kirche für eine solche Anordnung. Und durch den §. 6 und 7. erzählten Vorgang ist ihr dieses Recht unstreitig geworden. Dieses Rechts nun bedienete sich auch Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg 1552; da die Ordnung noch allein in seinem Namen publiciret ward.

§. 22. Es ist anmerklich, daß diese in hochdeutscher Sprache entworfen worden, da doch andre benachbarte niedersächsische Kirchenordnungen, die Holsteinische, die Pommerische, die Hamburgische, die Lübeckische u. s. w. ursprünglich in der plattdeutschen Mundart verfaßt worden. Aber daher kam es auch, daß die Mecklenburgische zu Wittenberg gedruckte Kirchenordnung damahliger Zeit, von den wenigsten im Lande verstanden werden können: dieses zeigte sich bey dem Unterrichte und den Examinibus, welche nach dem ersten Stück der Kirchenordnung angestellt werden sollten. Und es veroffenbarte sich noch mehr bey der 1553. gehaltenen Kirchenvisitation.

§. 23. Dessfalls ward nöthig befunden, zu mehrerm Nutzen der Landeseinwohner die Kirchenordnung in die niedersächsische Sprache überse-

übersehen und abdrucken zu lassen. Diese ist nun schon in beyder Herren, nämlich Johann Albrecht und Ulrich Namen gestellet. Ich will die Titelseite abschreiben und hieher setzen: Kerckenordeninge: wo ydt mit Christlicher Vere, vorrekinge der Sacramente, Ordination der Denere des Evangelii, ordentlichen Ceremonien in den Kercken, Visitation, Consistorio unde Scholen, Im Hertochdome tho Meckelenborch re. gehalten werdt. M. D. Lxvii. Am Schluß des Werks steht: Gedruckt tho Rostock by Ludowich Dieck, MDLxvii.

S. 24. Man irret, wenn man den Melancthon schlecht weg den Verfasser der alten Kirchenordnung nennet. Herzog Johann Albrecht hat nicht lange nach Heinrich des Friedfertigen Tode einige Gottesgelehrte nach Schwerein berufen, und den Entwurf einer Kirchenordnung machen lassen. Aurifaber war die Hauptperson dabey, welcher auch mit dem Entwurf nach Wittenberg gereiset, und den Phil. Melancthon zu Rathe gezogen. Dieser hat sonderlich in dem ersten Theil von der Lehre sein

Gra:

Examen der Ordinanden, und sonst hin und wieder etliche Stücke hineingesezt.

§. 25. Man irret auch, wenn man den platdeutschen Abdruck schlechterdings eine Uebersetzung des ersten 1552. geschehenen Abdrucks nennet. Ich will in folgenden Exempeln den Beweis führen:

Die platdeutsche Ausgabe hat im Artikel von der Schöpfung aller Creaturen Bl. XII. S. 1. 3. 6. nach den Worten uth nichts geschapen; einen Versatz von 4 Zeilen, welcher in der hochdeutschen Originalausgabe nicht steht. Wende de ewyge Vader hefft dat Wordt gesproken, unde im Worde alles gebildet, dorch welches Wordt alles geschapen werdt, unde dorch den hillhyen Geist werdt röginge effte beweginge unde Kraft gegeben.

Bl. XIII. S. 2. ist der ganze Absatz von den Worten an: Erffsünde ys umgeändert, wie denn auch irgend 4 Zeilen hinzugesetzt sind, vermuthlich in der Absicht den synergistischen Lehren desto stärker entgegen zu gehen.

Bl. XVII. ist bey dem Artikel vom Evangelio, mancherley geändert, und hinzugesetzt, vielleicht

vielleicht zur Milderung der Philipistischen Lehre, daß das dem Geseß entgegen gesezte Evangelium die Sünden strafe. Eine durchgängige Zusammenhaltung der beyden Ausgaben ist zu unserer Absicht nicht nöthig.

§. 26. Allem Ansehen nach haben die Veränderungen den berühmten Tilemann Heshusius zum Urheber, einen Mann der dem reinen evangelischen Gottesdienst sehr zugethan, aber zugleich sehr heftig war, und eben durch diese Heftigkeit sich ein siebenfaches Exilium zuwege gebracht. Grade in den Jahren 1556. und 1557. war dieser Heshusius zu Rostock im Lehramt. Wie es ihm daselbst ergangen, erzählt Gryse in seiner *Historia van der Vere, Levende, unde Dode Joachim Sluters* aufs Jahr 1557. Man sieht aber aus dessen Erzählung, daß er das öffentliche Straßamt sehr scharf getrieben.

§. 27. Grap im evangelischen Rostock S. 316. schreibet: Absonderlich soll der Heshusius etliche Artikel von der Kirchendisziplin, als, daß man die öffentlichen Sünder nachhaltig von der Kanzel abkündigen, nicht Gebatter stehen lassen, und mit christlichen Ceremonien begraben lassen soll, hineingesetzet haben. Es führt
aber

aber Zach. Grap die Stellen nicht an, und ich habe dieselben des durchblätterns ohngeachtet nicht finden können. Vielleicht ist es richtiger, wenn man sich der Worte bedienet, welche mein seel. Großvater der Mecklenburgischen Kirchenordnung vorgezeichnet hat. Er hat geschrieben: Da D. Heshusius in etlichen Artickeln, die Kirchendisziplin betreffend, etwas hinzu zu flicken Vorhabens war, welches Phil. Melanchthon und seit Schwiegersohn Caspar Peucer mißfällig, haben sie die Mecklenburgische Kirchenordnung, die nicht allein zu Wittenberg sondern auch an andern Orten eingeführet, 1557. wieder auflegen lassen und folglich für die Wittenbergischen verurtheilt.

§. 28. Gewiß ist es, daß zwischen Melanchthon und Heshusius gar kein gutes Vernehmen war. Eben so gewiß ist es wohl, daß die Vergleichsbemühungen, welche in diesen Jahren von Herzog Johann Albrecht angestellt wurden, um die gelindere und strengere Parthen zu vereinbaren, vergeblich gewesen. Ich kann also gerne glauben, was Grap a. a. O. S. 317. weiter schreibt, daß Philippus und sein Tochtermann Peucer aus Haß, weil ihm die vom Herzog
vorge-

vorgeschlagene Friedensartickel nicht gefallen, den Namen des Herzogthums Mecklenburg auf dem Titel der Kirchenordnung weggethan, und fort hin in der Wittenbergischen Kirchen Namen zu drucken befohlen. Ich mögte aber doch noch lieber sagen, daß Melanchthon davon unzufrieden gewesen, daß seine Arbeit, die doch guten Theils seine eigene war, von einem andern umgeändert worden.

§. 29. Auf eine ähnliche Art sagt der seel. Baumgarten im Anhang seiner Erläuterung der symbolischen Schriften: Weil in der plattdeutschen Ausgabe dieser Kirchenordnung, von Heshusio einiges geändert worden, so hat Melanchthon 1559. dieselbe als in Wittenberg und in andern Kirchen üblich, drucken lassen. S. 483. Melanchthon hatte bekanntlich selbst an seinen Schriften immer so viel zu flicken und zu bessern gehabt, daß man ihm dieses in den folgenden Zeiten, fast als einen unverzeihlichen Fehler angerechnet hat. Aber, sollte ein Mann, dessen Schriften nach Luthers 1546. erfolgtem Ableben, gemählich mit Vergessung der Lutherschen Schriften hochgeschäzet wurden, sollte der

es dulden, daß man seine Arbeit umändert?

§. 30. Es ist wahr, seine linde Denkungsart, folgte ihm auf allen seinen Schritten. Mir fällt eben eine Stelle aus seinen zu Leiden 1647. herausgegebenen epistolis in die Hände, wo er in einem Briefe an Sigismund August, König in Pohlen sogar von einem Lælius Socinus, Lobredner wird. Die Worte lauten S. 5. also: Fuit mihi ejus consuetudo, propter ipsius eruditionem, pietatem, prudentiam, & in omni officio modestiam pergrata. Est & hæc ejus virtus imprimis digna laude quod a furiosis & fanaticis opinionibus alienus est. Ein übereiltes Urtheil, zu dessen Entschuldigung man in der Ausgabe die Anmerkung hinzugefüget: Hic Socinus mirifice illusit optimi Philippi bonitati. Occulte enim eum favisse fanaticis doctoribus, ejusque hæreses nonnisi post mortem ipsius cognitas fuisse, scribit Beza in Epistolis suis, Epist. 81. p. 329.

§. 31. Aber bey aller seiner berühmten *πεινεια*, war er doch durch die übertriebene Abhängung einiger seiner Schüler, in den letzten

Jahrs

Z Jahren seines Lebens ein dictator in der Evangelischen Kirche geworden. Man weiß es, wie viel Unruhe sein corpus doctrinæ, welches zuerst 1560 deutsch und nachgehends lateinisch 1561 herausgekommen, angerichtet hat. Und man weiß es, daß in diesem corpore doctrinæ, welches nach Aussage der lateinischen Titelseite ad usum Ecclesiæ sanctæ publicum & priuatum & ad testimonium constantiæ atque consensus confitentis & profitentis veritatem æternam doctrinæ catholicis herausgegeben ist, auch das examen der ordinanden einen Platz hat.

§. 32. Man irret, wenn man schlechtweg sagt, daß Melanchthon sein examen ordinandorum 1554 fertigsetzte. Der erste Entwurf desselben macht den ersten Theil der 1552 herausgekommenen Mecklenburgischen Kirchenordnung aus. Es fand aber dasselbe vielen und großen Beifall. Es ward daher 1554 besonders gedruckt unter dem Titel: Der Ordinanden Examen, wie es in Mecklenburgischer Kirchenordnung gefasset ist. Wittenb. gedruckt durch Hans Lufft, in 8. Philippus hatte es seiner Gewohnheit

Schwer, Ev. K. Ges. I. Abt. E heit

heit nach, umgeändert. Den Unterschied kann man auch sehen, wenn man zwei Ausgaben der Pfalzgräfl. Ottheimreichischen Kirchenordnung mit einander vergleicht. In der einen von 1554. steht im sechszehnten Kapittel noch das erste Mecklenburgische Examen der Ordinanden; in der zweyten von 1556 aber, welche in die Chur-Pfalz eingeführet worden, ist das 1554 veränderte Examen an dessen Stelle gesetzt.

§. 33. Von beyden ist das in lateinischer Sprache 1554 aufgesetzte *examen eorum, qui audiuntur ante ritum publicæ ordinationis, qua commendatur eis ministerium evangelii* freylich wieder unterschieden. Dieser Auffatz ward dadurch veranlasset, daß in besagtem Jahre, Churfürst August, nach dem Antritt seiner Regierung die Verfassung der Kirchen seiner Lande aufs neue untersuchen und in Ordnung bringen lassen. Von diesem *examine* hat Hartn. Beyer 1557 eine deutsche Uebersetzung gemacht, welche betitelt ist: **Manual oder Handbüchlein** n. s. w. vergl. Baumgarten a. a. S. 410. Dies *examen ordinandorum*, welches darnach in das Sächsische *corpus doctrinæ* gekommen, ist also mit den
beyden

beiden Mecklenburgischen Ausgaben nicht gleichlautend. Aber sie haben doch eine Verwandtschaft.

§. 34. Eine mühsame Gegeneinanderhaltung derselben, würde bey gegenwärtigem Vorhaben doch nicht einmal nützlich seyn. Nur ein paar Anmerkungen will ich stat dessen beyfügen. Die berichtigte Stelle des Sächsischen examinis im Kapittel vom freyen Willen, da nämlich drey Ursachen der Bekehrung gesetzt werden, das Wort Gottes, der heilige Geist und unser Wille, der da Verfall gebe, finde ich in dem Mecklenburgischen Examen nicht. Hingegen finden sich auch in diesem anstößige Stellen, welche sogar in der platdeutschen Ausgabe 1557. der vom Heshusius sonst unternommenen Veränderungen ohngeachtet dennoch stehen geblieben.

§. 35. Die Taufformel wird Bl. XXIX. S. 2. also erkläret, daß die Taufe der Kraft bloß bedeutend scheinet: unde wascher dy mit desser Döpe, tho bedudinge, dat dy dyne Sünde mit synem Blode affgewaschen synt. Bl. XXX. wird die Frage aufgeworfen, was im heiligen Abendmahl ausgetheilet und empfangen werde. Die Antwort darauf war

S 2

recht

recht gefasset: Dat ware Lufft unde Blodt
 Des Herrn Jesu Christi, de hefft desse
 Metinge ingesettet. Aber Melanchton nahm
 sich die Freyheit in demselben Tone, in welchem
 er die veränderte Augsburgerische Confession von
 1540 und 1541. die darnach auch in das
 corpus Philippicum gekommen, reden ließ,
 auch hier einen beträchtlichen Beyfatz zu machen.
 Es heist: Dat he betuget, dat he wahrs
 hafftig unde wesentlick by uns unde in
 uns syn will, unde wil in den Bekerden
 wanen, en syne Gudere mede delen,
 und in en trefflich syn, wo he spreckt
 Johan. 15. Blyvet in my, und ick in
 iuw. Dieser philippische Beyfatz passet sich hier
 schlecht, weil er von der geistlichen Genießung
 handelt. Man sehe Affelmanni Disp. de
 Philippismo fugiendo P. I. p. 1063.

§. 36. Melanchthon scheint den Fehltritt
 selbst in einem 1559. an den Churfürst von
 der Pfalz geschriebenen Briefe erkannt zu haben.
 Gleichwohl ist diese Stelle in der 1602. revi
 dirten Kirchenordnung stehen geblieben. Wenn es
 aber Bl. XXX. S. 2. weiter heist: synt de
 sichtbaren Zekene daran gehenget also
 ene

ene Vorinneringe van der Thosage, so ist das in der revidirten verändert: sind die sichtbaren Zeichen daran gehengt als Erinnerung und Versiegelung der Verheissung. In derselben ist auch, die erst angezogene Stelle von der Taufe verändert. Hauptsächlich ist dem revidirten examini eine Benschrift oder appendix bengefüget, wodurch die Mängel desselben ausgefüllet werden. Die Vorstellung dieser Revision gehöret aber noch nicht in den Zeitlauf, den wir iht beschreiben.

§. 37. Wir zeichnen uns gegenwärtig noch solche Jahre aus, in denen Philippi Schriften noch nicht durch übelgerathne Anhänger so sehr verdächtig geworden waren. Aber selbst in diesen Jahren war es doch schon verdrießlich, daß der gute Mann seine Schrift oft ohne Ursachen veränderte. Ich will nur die merkwürdigen locos desselben zum Exempel anführen. Und in Betracht derselben, könnte ich eine Ausschweifung im gelehrten Styl machen, wenn es hier der Ort wäre, die Punkte auszuführen, die mir beyfallen.

§. 38. Es fällt mir nämlich bey, was doch den guten Philippum bewogen haben möge,

E 3

seine

seine ersten locos, die von Luthern selbst so hoch gerühmet und 1525. opus immortalitate & canone dignum genannt waren, (s. T. II. Witteb. p. 241.) so gewaltig zu verändern, und zu zweyen malen, nämlich 1533. und 1543. ganz umzuschmelzen. Und ich weiß nicht, wie die ersten loci, wovon wenigstens 16 lateinische Ausgaben herausgekommen, doch insgesammt so sehr selten geworden. Ich habe in meinem Büchervorrath den Strassburgischen Druck von 1523. in 8. Es stimmt diese Ausgabe nicht einmahl gänzlich mit der allerersten Ausgabe von 1521. überein, welche Herm. v. d. Hardt der histor. litter. reform. P. IV. p. 30-77. einverleibet hat. Wenn man aber diejenigen locos, welche zulezt in das corpus doctrinae hineingekommen, dagegen hält, so findet man ein von dem ersten Entwurf ganz unterschiedenes Buch.

S. 39. Aber am schlimmsten war es, daß Melanchthon sogar bey denjenigen Schriften, die er auctoritate publica entworfen hatte, sein Künstelein nicht lassen konnte. Ich will keine Leser mit der Geschichte der Augsburgerischen Confession und der Apologie ermüden, weil die da-
bey

ben gemachten Veränderungen mir gar zu bekannt scheinen. Ich will vielmehr die Mecklenburgische Kirchenordnung selbst zum Beispiel anführen. Der seel. Nettelblatt in seiner noticia führet den 1554. zu Wittenberg wiederholten Druck als eine editionem auctiorem an. Nun kan ich zwar nicht sagen, wie weit eben diese Vermehrungen gehen; und vielleicht betreffen sie bloß das Examen der Ordinanden. Ich kann aber doch ein Exempel davon anführen.

§. 40. Die Vormaninge an de Pastoren in allen Kercken, dat se dat Volk van den Ehegelöften vakene Christlik vorinnern wollen, welche in der platdeutschen Ausgabe von 1557. Bl. CXXIII. fgg. stehet, findet sich nicht in der ursprünglichen Ausgabe von 1552. Sie war aber dem 1554. besonders in 8. gedruckten Büchlein: Der Ordinanden Examen u. s. w. angefüget worden.

§. 41. Ich muß, um die bisher erörterte Materie nicht von einander zu reißen, noch einer sehr seltenen Uebersetzung der A. D. erwähnen, ob sie gleich allererst 1562. herausgekommen ist. Wir finden zwar von derselben etwas in den

Unsch. Nachr. vom Jahr 1719. S. 972. und in der fortgesetzten Samml. vom Jahr 1724. S. 352: 383.. Weil ich aber das Büchlein in meinem Vorrath selbst bey Händen habe, will ich die Titelseite abschreiben. Auf derselben hat der berühmte Joh. Alb. Fabricius, als vormahliger Besitzer, seinen Namen gezeichnet. Die K. D. heist hier: Liber continens doctrinam, administrationem sacramentorum, ritus Ecclesiasticos, formam ordinationis, Consistorii, Visitationis, & Scholarum in ditione illustrissimorum Principum ac Dominorum, D. Johannis Alberti & D. Hulderici, fratrum, Ducum Megapolensium, Principum gentis Henetæ, Comitum Sverini, Dominorum Rostochii & Stargardiæ &c. a Johanne Frederico in latinam linguam conuersus. Unten steht: Francofurti, excudebat Petrus Brubacchius Anno MD. LXII.

§. 42. Johann Freder, ein Rostockischer Theologe, hat die lateinische Uebersetzung gemacht, und in einer an die Durchlauchtigsten Herren gerichteten Zueignungsschrift, die Bewegungsgründe zu deren Verrfertigung und den Nutzen ders

derselben angezeigt. Aus eben derselben erkennt man ganz deutlich, daß eben dieser Johann Freder auch der eigentliche platdeutsche Uebersetzer, und zwar auf herrschaftlichen Befehl, gewesen. Er schreibt S. 8. Cum autem illustrissimi & laudatissimi principes, hic liber in Megalburgica lingua a me de V. C. mandato ante sit conuersus & in eadem lingua Vestrarum Cell. nominibus editus & vestris Ecclesiis commendatus. Es sind in dieser lateinischen Uebersetzung also auch die 1557. gemachten Veränderungen befindlich.

§. 43. Ich will aber zur Probe eine Stelle bemerken, woraus zugleich Freder's Vorsichtigkeit im Uebersetzen erhellen wird. Die Worte von der Erbsünde Bl. XIII S. 2. Pl. D. R. D. waren vermuthlich aus Eifer gegen die Synnergisten so hart gesetzt, daß sie dem Glacianismus nahe kamen, als welches Fehlers sich auch Heshusius in den ersten Jahren ziemlich theilhaftig machte. Die Ausdrücke, daß Adams und Eva Natur nach dem Falle vorstöret nß, ferner: Also synt ere Kindere in allen Minschen: herna vordorven effte vorstöret, unde synt nicht Gades Waninge, ferner: un-

E 5

na

natürliche Thoneginge u. s. w. wurden in den folgenden Zeiten für so anstößig erkannt, daß man darnach in der revid. K. D. nicht nur dieselben weggelassen, sondern auch ausdrücklich gesetzt: Erbsünde ist nicht Substantia ein selbständig Wesen oder des Menschen Natur u. s. w. Bl. II. S. 2. In der lateinischen Uebersetzung war der Sinn viel richtiger gefaßt. *Natura Adæ & Evæ* heist hier nicht *sublata* oder *diruta*, sondern *corrupta & depravata*; ferner heist es richtig *posteriores id est omnes homines sunt corrupti & depravati*; ferner wird das Unnatürliche nicht durch *naturam essentialiter diversam*, sondern durch *ataxiav* und *motus inordinatos* erkläret u. s. w.

§. 44. Eine ähnliche Anmerkung könnte ich bey der anstößigen Stelle Bl. XXX. S. 2. machen, wo die Sacramente bloß Vorerinnerung van der Thosage genannt werden. Hier aber heissen sie wohlbedächtig *commonefactiones de promissione & testimonia applicationis* p. 75. Aber genung hievon, um nicht gar zu weitläufig zu werden.

§. 45.

§. 45. Man erlaube mir nur noch Freder's Uebersetzung von einer andern Seite zu rühmen. Darf ich es erst sagen, daß die Haupttugend eines Uebersetzers ist, solche Worte zu wählen, durch welche der abgezielte Begriff erschöpft wird? Hier kann ich freylich nicht in der Anwendung das ganze Buch durchgehen. Ich will bey der Vorrede stehen bleiben, und zwar bey einer einzigen Stelle. Es wird die Absicht des Werkes gemeldet, nämlich die Evangelische Religion in dem Verstande, in welchem sie in den ersten alten Symbolis ausgedruckt ist, auszubreiten. Mit welchem, heist es in der platzen Uebersetzung, gelick stemmen Lutheri Catechismus unde Confessio, unde de Confessio de der Keyserliken Maiestet im Rykesdage tho Außborch Anno 1530. averantwortet is, unde als desse Vere dorch Gades Gnade eindrechrichlick in den Kercken desser Saffischen Lande, als to Lübek, Hamburg, Lunenborch, unde anderen der gelyken gepredyget werdt.

§. 46. Mich daucht, die lateinische Uebersetzung verdienet den Vorzug, und faffet den Sinn in einigen Stücken deutlicher. Cum
qua

qua (nämlich sententia) heißt es, congruit Lutheri Catechismus, eaque quam ipse edidit confessio, & illa altera, quæ Imperatoriae Majestati in Conventu Imperii Augustæ Anno 1530. exhibita est. Wer dies mit einiger Aufmerksamkeit liest, der bemerkt wohl, daß nicht nur der Augsburgerischen Confession, sondern auch noch einer davon unterschiedenen Confession, welche Luther herausgegeben, erwehnet wird. Mithin mögen wir desto leichter uns an die Worte erinnern, welche Luther in der Vorrede der smalkaldischen Artikel schreibt: Articulos hos in publicum emit-tere volui, ut - - - ii qui post me vi-vent & remanebunt, testimonium & con-fessionem meam haberent & proponere possent adjunctam confessioni, quam antea publicam, in qua hactenus con-stanter permansi & permanebo deinceps per Dei gratiam. Vorher spricht er in der-selben Vorrede: A nostris illi recepti & una-nimi confessione approbati sunt - - - ut fidei nostræ confessionem explicarent. Ich habe bereits vorhin von dem Ansehen, in welchem die smalk. Artikel bereits geraume Zeit
vor

vor Errichtung der Eintrachtsformel gestanden, etwas erwehnet.

§. 47. Sind aber die Worte so, wie ich mehne, zu deuten, so würde wohl sehr zu verwundern seyn, wenn Melanchthon, dessen repetitio A. C. im Jahr 1551. fast so gemacht zu seyn schien, als ob Luthers Arbeit verdrängt werden sollte, diesen Period geschrieben hätte. Es ist vorhin bemerkt worden, daß man den Melanchthon nicht ohne Einschränkung den Verfasser der Mecklenb. K. D. nennen darf.

§. 48. Die lateinische Uebersetzung redet in der abgebrochnen Stelle weiter so: Congruit & doctrina Saxonicarum Ecclesiarum, quæ nunc Lubecæ, Hamburgi, Luneburgi & in aliis urbibus docetur. Quibus cum etiam nos ad gloriam Dei, & multorum hominum salutem in vero consensu servare concordiam cupimus: Nach dem vorhin angeführten deutschen Worten könnte jemand, in Ansehung der sächsischen Lande und der drey Städte, ein Mißverständniß begehen oder hegen; welches aber im lateinischen von selbst gänzlich wegfällt.

§. 49.

§. 49. Ich habe mich bey dem Artikel von der alten Kirchenordnung etwas lange aufgehalten. Ich glaube aber doch dessfals kein langes Entschuldigungs-Compliment machen zu dürfen. Sollte die allgemeine Einrichtung des Kirchenzustandes nicht noch immer Aufmerksamkeit verdienen? Zwar werden diejenigen, denen etwa noch die erste Grundlage von 1540. unbekannt geblieben, sich nicht recht helfen, wenn sie etwa dem seel Thomas, die den Analectis in den erratis & addendis beygefügten Worte abhorgen: Cum hac non Vbiuis locorum recepta, nec sub principis regentis expresso nomine, quod in quatuor reliquis deprehenditur, promulgata sit, potius antiquata quam antiquissima, nec ejusdem cum quatuor illis auctoritatis censetur esse. Aber das ist doch richtig, daß die 1552. gemachte Kirchenordnung allererst das Siegel eines beständigen und nicht bloß mitlervwilligen Zeitgesetzes hat.

§. 50. Jener Behelf ist, sage ich, meiner Meinung nach, nicht hinreichend. Die deutschen Fürsten und Stände hatten sich damals noch nicht die förmliche Ausrichtung der jurium
col-

collegialium der Evangelischen Kirche anmafsen können oder mögen. Die Sachen waren noch in demselben Gleise geblieben, in welchem es auf dem Augsburger Reichstage in der Confession am Schluß des acht und zwanzigsten Artikels geheissen hatte: *ist gehet man nicht damit umb, wie man den Bischöffen ihre Gewalt neme, sondern man bitte und begeret, sie wolten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solchs nicht thun werden, und diese Bitt verachten, so mögen sie gedenken, sie werden deshalb Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Hertigkeit Ursach geben zu Spaltung und schisma, des sie doch billig sollen verhüten helfen.* s. Concordia Dresd. 1580. im Churfürstl. Hofelager Bl. 20. (Ein Beweis, daß der sonst vortreffliche gelehrte neue Schriftsteller, Justinus Hebronijs, sich irret, wenn er die Ursache der Kirchentrennung allein in dem Eigensinn des Pabsts sehet, ohne auch den Bischöffen dergleichen Schuld zu geben.

§. 51. Aber Anordnungen, von völlig gesetzlicher Kraft, konnten doch in den Evangelischen

Kir,

Kirchen nicht Platz greifen, ehe und bevor durch den Passauischen Vertrag, und den darauf erfolgten Religionsfrieden, die Gewalt des Papstes und der Bischöffe ihr völliges Ende erreicht hatten. Vorher konnten Anordnungen provisionaliter gemacht werden, welche wenigstens als nützliche Anschläge gelten mußten. Ich habe den allerältesten und sehr seltenen deutschen Grundriß einer Kirchenordnung bey der Hand: Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts Wittenberg. (Am Schluß steht Martin Luthers Unterschrift und die Jahrzahl MDXXVI.) Luther schreibt ausdrücklich gleich anfangs in der Vorrede, daß man aus dieser Ordnung ja kein nöthig Gesetz machen solle, sondern daß man sie betrachten müsse als etwas, das doch dem Nächsten nützlich seyn kann.

§. 52. Als aber das Papstthum förmlich in gewissen deutschen Landen die Gültigkeit verloren hatte, so war es allerdings der Regenten Obliegenheit dahin zu sorgen, daß auch gute äußerliche Ordnung im Evangelischen Gottesdienst festgestellt werden mögte. Welchergestalt der Mecklenburgische Herzog, Johann Albrecht, und neben ihm, Herzog Ulrich, sothane Obliegenheit,

im

im Allgemeinen betrachtet, zu erfüllen angewandt gewesen, ist bis daher erzählt und erläutert worden.

§. 53. Wollte ich mich aber nun auf die besondere und einzelnen, den Gottesdienst im Lande betroffenen Veränderungen, einlassen, so würde ich gewiß in eine eckelhafte und unerträgliche Weitläufigkeit gerathen. Bloß von dem, was den Schwerinischen Kirchen und Schulen Zustand betrifft, will ich zur Probe einige möglichst kurze Anzeige thun.

§. 54. Es ward in dem Zeitlauf, mit welchem wir uns jetzt beschäftigen, der Evangelische Gottesdienst in der Stadt Schwerin an drey verschiedene Orten öffentlich gehandhabet. Die älteste in der Stadt 1532. errichtete Evangelische Kirche ist bereits oben beschrieben worden. Außer dieser, in der Ritterstrasse belegenen Kirche, hatte ferner schon Bischof Magnus, mit Genehmigung seines Herrn Vaters, Hinrich des Friedfertigen 1534. auch die Schelf oder Nicolai-Kirche dem Evangelischen Gottesdienst eingeräumt. Es war also jene Filia, oder Tochter der Domkirche ziemlich frühe von ihrer Mutter entwöhnet. Zum Pfleger und Aufseher derselben
Schwer. Ev. K. Gesch. I. Abth. F ben

ben war Georg Westphalen gesetzt; welcher sein Amt auch allda treulich und mit Seegen verwaltet, bis endlich seine Leibeschwachheiten, sonderlich an den Augen, in seinem Alter dergestalt zunahmen, daß er mit einem gnädigen Unterhalt vom Dienst frengesprochen ward. Er starb 1558. nachdem er dreßsig Jahre dem Evangelio gedienet hatte. In den Jahren 1545: 1558. waren die Stadtprediger Tile Bolert, Johann Masenius und Joachim Noßtiophagus oder Kuckenbieter, und Ernst Rothmann, des besagten Westphalens Gehülffen und Vertreter, in Verwaltung des Schelf-Gottesdienstes. Nun muß ich auch noch den dritten Ort anführen, welcher 1541. auch dem Gottesdienst gewidmet worden.

§. 55. Die Stadt: Gemeine hatte sich, nämlich schon der Zeit, dergestalt vermehret, daß die eigentliche Stadtkirche die Menge der Gläubigen nicht fassen konnte. Dieserwegen suchte man für die vielen Kinder, die dem lieben Gott, wie der Thau aus der Morgenröthe gebohren waren, noch einen besondern Platz. Nun war damals die Franciscaner Klosterkirche an dem Ort, wo jetzt die Justizkanzley und die alte Herzogliche Biblio:

Bibliothek ist. Diese Kirche ward zum Sonn- und Festtäglichen Evangelischen Gottesdienst eingeräumt. Doch behielt die annoch vorhandnen wenigen Fratres ihre Kammern oben, allwo sie auch ihre Gebräuche zu beobachten, Freyheit hatten. In der Woche ward die alte Stadtkirche zu Predigten und Vestunden gebraucht.

§. 56. An diesen dreyen Orten ward im Jahr 1552. der öffentliche Evangelische Gottesdienst durch Joachim Ruckenbieter, und Ernst Rothmann verwaltet. In diesem Jahre aber ward die prächtige Domkirche selbst demselben eingeräumt; vorläufig zwar schon im Frühling, aber mit gänzlicher Bestimmung und Bestätigung im Augustmonat, nachdem der Passauische Vertrag erfolgt war. Ruckenbieter und Rothmann sind also die beyden ersten Evangelischen Domprediger zu Schwerin gewesen.

§. 57. Nunmehr bedurfte man der alten Franciscaner-Kloster gar nicht mehr. Der allda an Sonn- und Festtagen geübte öffentliche Gottesdienst hörte auf, und statt dessen ward 1553 die Fürstliche Burgschule daselbst angeleget. Die Predigten und Vestunden in der Woche wurden noch fernerhin in der kleinen Stadtkirche in

der Salzstrasse von eben den beyden benannten
Dompredigern gehalten; bis 1558. den 15 Aug.
durch eine traurige Feuersbrunst, ein gutes Theil
der Stadt und auch sothane Kirche eingäschert
ward,

§. 58. Der Dom oder die Domkirche (Ec-
clesia Domina s. Dominica) ward im Jahr
1170. von Hynrich dem Löwen, jenem für
Mecklenburg in vieler Hinsicht merkwürdigen
Herzoge von Sachsen und Bayern, fundiret, und
1171 im September dotiret. Dieser Herr hatte
1154 das Bischofthum von der damaligen Haupt-
stadt Mecklenburg, (wovon man jetzt die Spuren
nur in dem steinernen Damme bey'm Dorfe Meck-
lenburg nach Wismar zu) suchen mag, nach
Schwerin verlegt. Nunmehr setzte er den
Bischof Berno, der bey 12 Jahr zu Mecklen-
burg gewesen, allda ein. Den 8 Sept. als am
Geburtstage Mariä, im Jahr 1171. wurde
Christus und seine Mutter die Jungfrau Ma-
ria und der Evangeliste Johannes zum Pa-
tron der Domkirche ernennet. Der Bau
ward im Jahr 1195. vollendet, in wel-
chem so wohl Hynrich der Löwe, als der erste
Bischof Benno, welcher bey der Grundlegung
die

die Einsegnung verrichtet hatte, verstorben ist. s. Latom. Histor. der Schwer. Bischöfe. * Die förmliche Einweihung der Kirche ist 1248 am Tage Vitus, in Gegenwart dreier Bischöfe, von dem fünften Bischöfe zu Schwerin, Wilhelm, verrichtet worden, und trifft in die Regierungszeit Johann des Theologen. S. Milius in der ersten Ankunft der Herzoge in Mecklenb. Wenn Latomus in der Hist. d. Schwer. Bischöfe dies erzählt, so füget er zugleich eine kleine artige Nachricht von der papistischen Kirchen und Alter, auch der Einweihung bey.

§. 59. Der größte Schatz, wodurch diese neugestiftete Kirche in Ansehen gebracht worden, war das so genannte heilige Blut, womit 1222 der Römische Cardinal Pelagius, zu solchem Ende, den Grafen Hinrich zu Schwerin, im heiligen Lande beschenkt hatte. Gewisse Tropfen, welche aus dem Leibe Christi am Kreuz gestossen seyn sollten, und in einem Jaspisstein eingeschlossen waren,

§ 3

* Daraus ist auch ersichtlich, daß bereits 100 Jahr vorher, auf König Gottschalks Verlangen, von dem Erzbischofe zu Hamburg, Albert, ein gewisser Johann Scotus zum ersten Bischöfe in Mecklenburg bestellt worden, vermuthlich im Jahr 1062. u. s. w. s. Westphalen Mon. ined. T. Ul. p. 542.

waren, wurden als ein wunderthätiges Blut in der Domkirche aufbehalten und abergläubisch verehret.* Es wurden Wallfahrten dahin angestellt und Ablass daher geholet, zu welchem Zweck eine eigene Blutschapelle erbauet worden, bey welcher eigene Priester und eine besondere Waageschale, zur Wägung der Krankheiten und Sünden, gehalten sind. In dem höchstseltenen *Ordinario inclite ecclesie sueriniensis* Rost. 1519. fol. findet sich sehr vieles von dieser Materie, und wenn ich das alles gehörig betrachten und weitläufig erläutern wollte, so könnte ich eine eigne Dissertation schreiben: de facto sacramento sanguinis sacri.

S. 60. Jetzt habe ich nur anzuführen, daß bereits geraume Zeit her, die Evangelischen Prediger, gegen solthane abergläubische Gebräuche, sehr geeifert hatten. Eine sehr starke Probe davon ist des Megidius Faber, heut zu Tage gar selten zu findendes Büchlein, von dem falschen Blut und Abgott im Thum zu Schwerin, welches Martin Luther mit einer Vorrede 1533 zu Wit-

* Ueber 20 Jahr vorher, hatte Bischof Brunwardus eine andre Art von Wallfahrten zum heiligen Blut nach Dobberan gestiftet. s. Latomus außs. Jahr 1201.

Wittenberg drucken lassen. Es wäre dieses Buch mancher Ursachen wegen wohl werth, von neuem gedruckt zu werden.

§. 61. Ich will eine Stelle daraus hersehen, woraus zugleich ersichtlich ist, wie wunderliche Pöken mehr bey dem Gottesdienst getrieben worden. Es heist: Also gauckeln sie mit einem andern vermeinten Heiligthum, geben für, es sey auch da zu Schwerin die Milch aus den Brüsten der allerheiligsten Jungfrauen; als wäre die allerheiligste Jungfrau ein solch unverschämt Mensch gewesen, daß sie sich entweder selbst habe gemolken oder von andern melken lassen, und ihre Milch für ein Heiligthum in der Welt herumtragen und anbeten lassen.

§. 62. Aber aller Evangelischen Widersehung ohngeachtet, konnten die eingewurzelten groben Mißbräuche, einer solchen Milch und Blut-Verehrung, erst im Jahr 1552. völlig getilget werden. Hederich schreibt bey diesem Jahr von Herzoge Johann Albrecht: Lest auch das vermeinte heilige Blut, das in die dreyhundert und dreyßig Jahr ge-
ehret

ehret und angebetet worden, nach dem Exempel des frommen Königs Szechia, der die eherne Schlange von Mose aufgerichtet, um der Abgötterey willen zermalmete, hinwegbringen und verbrennen. S. Schwerinische Chronica von M. Bernhardo Hederico, Rostock gedruckt durch Neußner Anno MD. XCVIII. auf der letzten Seite des Bogens G.

§. 63. Bey der angestellten Vergleichung will ich mich nicht aufhalten; wie weit nämlich dieselbe Plaz behaupte. Den Bergang selbst will ich nur aus zuverlässigen Quellen noch ein wenig umständlicher erzählen. Das so genannte heilige Blut, welches in einem Christall bis anhero verwahret gewesen, ward aus der Blutscapelle herausgenommen, und in Gegenwart einer unzählbaren Menge Zuschauer in der Kirchen selbst, von dem bisdaherigen Päpstlichen Blutscapelle Provisore und nunmehrigen Mitbekenner der Evangelischen Wahrheit, Nicolaus Hartmann, erbrochen, und nach öffentlich untersuchtem und offenbar befundenem Betruge, nebst dem Christall, der obbeschriebenen grossen Waage und übrigen Geräthe, cum libra & cupis, in

in quibus cibaria & munera vel appor-
bantur vel custodiebantur, ins Feuer ge-
worfen und verbrannt.

§. 64. In dem Chrystall, welchen Mar-
schallus L. V. Annal. c. 4. und andre, einen
Jaspis nennen, hat sich bey der Eröffnung, staet
einiger Tropfen heiliges Blutes, ein Tropfen
Drachenbluts gefunden. Postea, schreibt Fla-
cius in Catal. Test. verit. p. m. 1025. iste
sanguis reclusus & ab aurifabro diligenter
inspectus Draconis sanguis deprehensus
est. Andre sagen, es sey ein Stück Zinnober,
grumum cinnabaris, oder guttula picta, ge-
wesen. S. Chytrai Saxon. p. 327. Noch
ist merklich, was Johann Lukan im registro
actuum confirmationum & decimarum
capituli & Eccl. Suerin. welches schon 1547
gemacht ist, behauptet, der Chrystall sey auf der
innren Seite also geschnitten, daß ein Bluts-
tropfe, gleich als wäre er in drey Theile oder
Tropfen abgesondert, sich nothwendig äusserlich
darstellen, und also zertheilt in die Augen fallen
müssen. Man vergleiche übrigens meines seel.
Oncle des geh. Raths von Westphalen Monum.
ined. T. II. p. 1650. 1653. 1729. T.

IV. p. 556. 1244. T. I. p. 361. An
 lezt angeführten Ort ist zu ersehen, wie auch
 die Sternbergische, zur Angötteren dienende blut-
 tige Hostie, um diese Zeit weggeschaffet worden.

§. 65. Von den Schwerinischen Kirchen
 komme ich nun an die dasige Schule. Der vor-
 mahlige gelehrte Rector derselben, Bernh. Heder-
 rich, giebt in seiner Chronick davon Nachrichten,
 sonderlich Bogen I., welche richtig genug sind,
 aber sehr stark erweitert werden können. Ich
 hatte im Jahr 1753. den Einfall, des 200jähri-
 gen Andenken der Herzogl. Bibliothek und Doms-
 chule, zu beschreiben. Ich finde davon allerley
 unter meinen Papieren, vielleicht verlohrener Stun-
 den. Etwas kan ich daraus iht anbringen.
 Doch muß ich mich das mahl der Kürze mög-
 lichst befleißigen.

§. 66. Vorläufig muß ich mich auf einen
 offenen gedruckten Brief, Johann Albrecht, be-
 ziehen, welchen ich in meiner ziemlich weitläuf-
 tigen Mecklenburgischen und Hollsteini-
 schen Sammlung verschiedener, bisher ziem-
 lich unbekannter kleiner Werke der Litteratur, annoch
 vorfinde. Er ist datirt den 4 Aug. 1553. Einige
 Worte aus demselben verdienen hier einen Platz. Es
 heist:

heißt: Erkennen wir uns auch schuldig — damit in unsere Fürstenthumen solche Schulen angerichtet, fundirt und mit aller Nothdurst versehen und bestellet werden. Und haben aus solchem christlichen Bedenken und Wohlmeinung auch vorgehabten guten Rath beschloffen eine Particular-Schule alhier zu Schwerin für die Jugend zu ordnen und aufzurichten. Die wir mit unser sonderliche Darstreckung, Förderung und Hülff dermassen bestellen und versorgen wollen, daß ehrliche, fürtreffliche und zu leren tüchtige Männer — zu solchem Schulendienst verordnet, und mit unsrer Besoldung unterhalten werden.

§. 67. Es war freylich bereits durch Beförderung Hinrich des Friedfertigen, bey der ersten Stadtkirchen am Eck der Salzstrasse eine Evangelische Schule errichtet, bey welcher Cornelius Arneuius als Lehrer gesetzt war, welcher darnach als Prediger in Eldena seine Tage beschloffen. Diese Schule ward, als sie an Knaben zugenommen, und dort
der

der Raum zu enge ward, 1541 aufs Rathhaus verleget, über den Schwiebogen, worunter der sogenannte Schrank ist. An diesem Ort ward Nicolaus von Hamburg ihr zweyter Lehrer. Nach Verlauf eines Jahres ward aber wieder eine Aenderung nöthig befunden, und ward die Schule vom Rathhause auf den Domkirchhof, in die südseits daselbst damals noch stehende runde Kapelle verleget. Und da sich hier die Zahl der Schulkjugend immer vergrößerte, so ward, ausser dem Lehrer oder Präceptor, noch ein besonderer Rector dabey verordnet. Er hieß Petrus Bartholdi, welcher als ein begabter Mann gerühmet wird, auch um seine Wissenschaften noch höher zu bringen, nachher noch einmahl nach Wittenberg gereiset, daselbst Magister geworden und endlich als Pastor an der Pfarrkirche zu Güstrow sehr berühmt gewesen und 1565. gestorben ist. Zur Zeit seines Rectorats war Johann Eggebrecht, der Zahlordnung nach, der dritte Präceptor.

§. 68. Aber auch hier war die Schuleinrichtung mit Unbequemlichkeiten verbunden, und vielleicht noch mit grösseren als auf der vorigen Stellen. Das Stift unterhielt der
Zeit

Zeit auch noch am Dom eine römisch-katholische Schule. Allda wurden die Jugend in der papistischen Religion, auch im Choral und Figural, im Antiphon, responatorium und s. w. zu singen, unterwiesen. Und es wurden unter ihnen allemal, nach gehaltner Vesper, Geld und Gaben ausgetheilet, wodurch sie bewogen wurden, theils zur Lutherschen Schule selbst keine Lust zu bekommen, theils die zu dieser gehörende Jugend vielmehr an sich zu locken. Solchergestalt thaten sich mancherley Irrungen und Verdrießlichkeiten hervor.

§. 69. Es war also ein, allerdings höchst löbliches Beginnen, des Herzogs Johann Albrecht, daß er, wie vorhin angeführter offner Brief bezeuget, eine ganz neue und vollständige Schule einrichtung veranstaltete; welche sich vor der bis dahinigen Unterstützung der Stadtschule gar sehr ausnimmt. Dieses Beginnen rühmet also auch billig Matth. Röseler Lucanus Artium & Medic. Prof. Rostoch. de Megalburfensium familiæ pietate virtute & rebus gestis, Rost. 1555. 4. ex offic. Lud. Dietzii. Zu diesen neuen Anstalten ward das oberwehnte Franciscanerkloster bestimmt, in welchem die
ober;

obersten Zimmer zu einer Schule eingerichtet wurden, welche die *Burgschule* genennet worden.

§. 70. Die Einweihung dieser *Burgschule* geschah in eben dem Jahr 1553. d. 10 Aug. Es wurden dabey zwey lateinische Reden gehalten, die erste von dem gelehrten Hofrath Andr. Mylius, die andre von D. Justus Jonas, Justi Jonæ des Theologen Sohne. Es wurden damahls 4 gelehrte Schullehrer zugleich eingeführet. Matthias Marcus Dabercusius war von der Churfürstl. Schule zu Meissen hieher berufen als Rector. Hieron. Rivius ward Prorector; Nicol. Sartorius Cantor, und Nicolaus Mylius, des hochangesehenen Andreas Bruder, ward Präceptor oder hypodidascalus.

§. 71. Das grosse Ansehen, in welchem sonderlich Dabercusius stand, könnte ich mit weitläufigen Erläuterungen vorstellen. Vergl. Casel. epist. l. 4. ep. 2. ed. 8. Dransf. p. 246. und hauptsächlich Chytræi Orat. de oppido Sverino, Rost. 1595. in 8 Bl. 7. und 8. welche auch in dessen Oration steht p. 1695. und verdeutscht vor Hederichs Chronick. Viele ihn besonders rühmlich betreffende Stellen enthält

enthält Boceri Suerinus ecloga 1564 in 4. Es soll eine griechische Grammatik von ihm gedruckt seyn. s. Becmann Catal. Bibl. Francf. p. 139. Auch soll die lateinische zu Rostock 1569. in 8. gedruckt seyn. Das Msorpc. derselben ist mir durch einen Zufall in die Hände gerathen, allwo auf der Titelseite es heist: *Quæstionum de grammatica latina libri quatuor ad vsum scholæ Suerinensis conscripti a Matthie Marco Dabercusio 1565.*

S. 72. Gewiß, Herzog Johann Albrecht, hielt ihn ungemein werth. Als in dem Jahr 1554. durch die Streitigkeiten der beyden Gebrüdere wirklich kriegerische Unruhen auf Schwerein sich verbreiteten, und der allda zur Vertheidigung gelassene Hauptmann etwas geschwinde in seinen Vorkehrungen versuhte, auch unter andern das Gewölbe des Franciscanerklusters, aus Furcht, daß von daher dem Schloß durch Geschütz Schaden zugefüget werden mögte, durchgebrochen hatte, und also das Schulwesen löchericht geworden war, so mußte Dabercusius auf Fürstl. Befehl mit seiner Familie nach Rostock gehen. Im Jahr 1557. ward an die Stelle des vorigen Prorectors, Bernh. Hederich berufen,
auf

auf Empfehlung Dabercusii, dessen Eydam er auch geworden. Als endlich 1565 die Pest in Schwerin einriß, und bis zum Februar. 1566 daselbst dauerte, mußte Dabercussius, welchen der Herzog zu seinem Rath erkläret, und schon längst in Geschäften, woben es auf schöne Wissenschaften ankömmt, um Rath gefragt hatte, dem Herzoge nach Strelitz folgen und bey ihm verbleiben.

§. 73. Zum letzten Zeugniß des Ansehens, in welchem dieser Mann stand, will ich die Worte hersehen, welche Hederich in der Chronik, da er Dabercusii den 17. Febr. 1572. erfolgtes Ableben meldet, noch hinzuschreibet: Herzog Johann Albrecht läßt ihn auf seiner F. G. Unkosten ehrlich zur Erden in die Thumkirche bestetigen, und folget der Leiche in eigner Person samt seiner Gemahlin, beyden Söhnen und dem ganzen Hofgesinde, Chr. Vogen L. Vergl. eben dies Chron. Schwer. T. III. Monum. ined. B. de Westphalen.

§. 74. Inmittelst war ausser der Fürstl. Burgschule auf das Superint Peristeri Vorstellung noch eine besondre Schule am Dom, in dem

vors

vormahligen papistischen Stiffts refectorio angeleget. Diese daher benannte Domschule ward auf Herzogl. gnädigste Bewilligung 1565 den 8. April durch besagten Wolsfg. Peristerum eingeweihet, und es wurden drey Lehrer eingeführet M. Geo. Leseberg als Rector, M. Henr. Timann als Prorector, Johann Fabricius als Cantor.

S. 75. Aber es war die Burgschule doch damals noch nicht versallen. Ungeachtet Dabercusius besagtermassen in demselben Jahre sich entfernt, so kam er doch nicht lange darnach wieder zurück. Und man kan sagen, daß die Lehrer der Burg und Domschule damals zu gründlicher und fleißiger Unterweisung sich in die Wette beeiferten. Nach dieses verdienten Mannes bereits angezeigten sel. Hintritt ward dessen Schwiegersohn Hederich wiederum Rector derselben, welcher den M. Phil. Müller als neuen Prorector an der Domschule oder schola aulica 1574 einführte. Hievon zeuget weiter instructio novi Prorectoris in schola aulica Suerinensi siue formula publicæ renunciationis, qua M. Phil. Müllerus Prorector declaratus est in schola illustri d. 7. Nov.

Schwer. Ev. R. Gesch. I. Abth.

G

A.

A. 1574 ab Hederico s. sel. E. J. von Westphalen Monum. Ined. T. III. p. 1685. Damahls war also die Schola cathedralis noch nicht die Schola aulica oder Schola illustris. Dieses ist jene erst in demjenigen Zeitlauf geworden, der nach Herzog Johann Albrechts Tode fortgehet, und welchen wir darnach betrachten werden.

§. 76. Als einen besondern Beweis der Achtung und Sorgfalt, welche Herzog Johann Albrecht für seine Burgschule gehabt, habe ich noch das anzuführen, daß dieser Herr zum öftern dieselbe in höchsteigner Person besucht. Wie er denn noch in dem Jahre vor seinem Tode, nämlich 1575 nebst seinen beyden Prinzen und den Prinzen Johann Friedrich von Sachsen und ihren Lehrern Hiob Magdeburgo *) und Hinrico

*) Dieser Hiob Magdeburgus hatte zuvor zu Meissen und darnach zu Lübeck gelehret, und war hierauf Informator, nicht wie es im gelehrten Lexicon heist, des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg selbst, sondern seiner Prinzen. Er war einer von den damaligen Wiederherstellern der schönen Wissenschaften in Deutschland, sonderlich der griechischen und lateinischen Literatur. Ich will eine seiner gedruckten Bemühungen aus meinem Vorrath anführen. Und das soll gerade ein

Eates

Hinrico Sibero sein letztes examen in selbiger Schule gehalten. Er ließ auch ein besonde-

G 2

res

Catechismus seyn. Wie? möchte man sagen, ist eine solche Arbeit der Kinder-Lehre wohl irgend der Wirksamkeit eines schönen Geistes angemessen? Sollten einige ihren Geschmack in unsern Tagen genugsam verwöhnet haben, um so zu urtheilen, so mögen sie es zuvor mit unserm grossen Luther aufnehmen, welcher seinen grossen Catechismus, der noch vor dem kleinen 1529 von ihm gemacht ist, eine Ermahnung an alle Christen und sonderlich Pfarrerherrs vorgesehet hat, in welcher er gegen die Verächter der catechetischen Bemühung aus einem ganz andern Tone redet. Nur ein Paar Stellen daraus gehöret, so wird man seine Meinung merken. Er schreibt: Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle seyn mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit habet, noch thue ich wie ein Kind, das man den Catechismum lehret. Muß ein Kind und Schüler des Catechismi bleiben und bleib auch gerne. Und diese zarte eckele Gesellen wollen mit einem Ueberlesen flugs Doctor über alle Doctor seyn, alles können und nichts mehr bedürfen. Er bittet darauf diese unartige Leute, die er faule Wänse nennet, die catechetische Bemühung hoch zu achten, und bey nahe am Schluß druckt er sich noch in dem ihm eignen Styl dahin aus, daß alle Christen sonderlich Pfarrerherrs sich täglich darinn üben und nicht ablassen sollen, bis solang sie erfahren und gewiß werden, daß sie denn den Fels tod gelehret, und gelehrt worden sind, denn Gott selber ist und alle seine Heiligen. Man war daher in den ersten Zeiten der Kirchenverbesserung angewandt, in allerhand ganz verschiedene Gestalten die catechetische Lehre

res Gemach in prima classe machen, in der Absicht, daß die jungen Herren auch in einigen öffentlichen Lehrstunden mithören sollten, und ließ nach dem examine, seiner Gewohnheit nach, unter die fleißigen Schüler Geld austheilen. Aber die guten und etwanigen weiteren Anschläge

ge

Lehre zu verbreiten. Man wirds mir nicht verargen, wenn ich zum Beyspiel anführe, daß Georg Major 1533. den seltsam scheinenden Einfall hatte und in einem heut zu Tage selten vorkommenden Büchlein ausführte, den Lesekindern bereits mit Manir den Catechismus in die Hände zu bringen. Der Titel ist: Catechismus D. Mart. Luthers deutsch und lateinisch, daraus die Kinder leichtlich in dem Lesen unterwiesen mögen werden. Es fand Beyfall, und ist auch 1553. gedruckt worden, welchen Druck ich auch besitze; Es darf uns also eben nicht so sehr befremden, wenn der angeführte gelehrte Hiob von Magdeburg auf den Einfall geriet, zur Uebung der griechischen und lateinischen Sprache den Catechismus mit anzuwenden. Die Dedications Schrift an seinen Sohn ist datirt 1560. Auf der Titelseite ist aber Zeit und Ort des Drucks also angegeben: Rostochii exudebat Jacobus Transylvanus Anno M. D. LXV. Im demselben Jahrhundert unternahm Joh. Wylsius eine gleiche Arbeit mit einer griechischen Uebersetzung, welche von jener in den Worten sehr unterschieden lautet. Dieselbe hat Joh. Clajus benebst seiner hebräischen Uebersetzung desselben 1572. dem Druck übergeben. Das Buch ist mehrmahlen gedruckt, und man findet drinn den Catechismus in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache neben einander.

ge wurden im folgenden Jahr durch den tödtlichen Hintritt dieses Herrn zernichtet.

§. 77. Nach demselben verlorh derjenige Ort, der bis dahin Burg-Schule hieß, sothanen Zweck der Bestimmung, und die Lehrer und Schüler derselben wurden an die Domschule gewiesen, welche denn dadurch den Glanz der *scholæ Illustris* zugleich erbt. In dieser Hinsicht vermuthlich, nannte dieselbe Kolichius: *scholam in aula*, als er 1679. vom Parchimschen Rectorat zum Schwerinischen berufen ward. Ich habe noch den, staat eines Anschlags zur Abschiedsrede gedruckten halben Bogen, welcher wohl von wenigen aufgehoben sehn mag. Man ersieht aus demselben, daß er in Parchim unzufrieden gewesen; und er sagt, Herzog Christian Ludewig habe ihn berufen *ad regendam in aula scholam*.

§. 78. So hatte die Domschule in demjenigen Zeitraum, bey welchen wir uns bisher annoch aufhalten, noch nicht genannt werden können. Indessen darf man sich doch von den ersten zehn Jahren ihres Daseyns eben keinen so niedrigen Begriff machen. Viele Lehrer derselben haben sich durch weitläufige Verdienste vor

andere ausgezeichnet. Der erste Rector Geo. Iseberg ward 1571. Superintendent zu Salzdahl in Wollenbüttel. Der ihm in diesem Jahr folgende Rector M. Lorenz Rodomann, welcher als ein geschickter Poet annoch bekannt ist, ward 1573. Prof. der Historie in Wittenberg. Vergl. Schußens *Vita Chytræi* T. II. p. 229. Der Prorektor M. Henr. Timann war nicht nur eines berühmten Theologen Sohn, sondern hatte sich selbst auch bereits zuvor in Vorlesungen zu Rostock geschickt erwiesen, und er hat seine geschickte Gabe des Vortrags noch darnach als Hederichs Gehülfe bewiesen. Endlich auch der Cantor Fabricius ward geschickt genug befunden, darnach eine Predigerstelle in Sternberg zu bekleiden. Also ist man gleich anfangs bedacht gewesen, die Domschule mit geschickten Lehrern zu besetzen.

§. 79. Denjenigen Ort, welcher dazu bestimmt worden, hatte zuerst Bernhard von Plessen, damahliger Thesaurarius und Baumeister des Stifts, angebauet. Hederich bezeugt dieses, indem er meldet, daß derselbe das refectorium jehiger Zeit der Schulen auditoria gebauet, wie er denn zum Gedächtniß diese Worte an das Gewölbe in den einen Kreuzgang nach

nach der Kirchen schreiben lassen: An. 1392. præsens refectorium per Bernhardum de Plessen est formatum.

§. 80. Als dieser Ort, zuerst dem evangelischen Schulwesen 1565. eingeräumt war, wurden besagtermassen nur drey Lehrer dabey gesetzt. Als darnach 1576. die alte Burgschule einging und beyde Schulanstalten in Eins verknüpft worden, so wurden aus jener Hederich als Rector und Studelius als vierter Lehrer oder Præceptor gesetzt. Der bisdaherige Prorector ward nunmehr Conrector genannt. Wie die Zahl der Lehrer, darnach bis auf sechs vermehret worden, gehöret nicht hieher. Es ist Zeit, daß ich diese Erzählung schliesse, bey welcher ich mich länger aufgehalten, als ich dachte.

§. 81. Man hat auf Akademien manchemahl Gelegenheit zu gerechten Klagen, daß die liebe Jugend zu schnell von den Schulen hinweggeilet. Dennoch ist aber nichts natürlicher, als, daß man von der Schule, zur Akademie gehet. Sollte nun eine solche natürliche Art des Fortganges nicht auch in dieser geschichtmäßigen Erzählung von mir beobachtet werden? Es

ist wahr, dies soll eine Einleitung eigentlich in die Schwerinische Kirchengeschichte seyn. Aber sollte ich darum etwa der Rostockischen Akademie mit keinem Wort erwähnen? Man nehme auch noch den Satz an, daß die Gelehrsamkeit nicht an die Hohen Schulen gebunden; einen Satz, welcher in unsern Tagen von manchen übertrieben und gemißbraucht worden. Dennoch darf ich jeden Rechtsdenkenden frey auffodern, ob es zu leugnen sey, daß der verbesserte Zustand der Universität einen allgemeinen Einfluß in die Verbreitung der verbesserten Religion in den Mecklenburgischen Landen gehabt habe. Eben wegen dieses Einflusses ins Ganze, würde ich es vor mir selbst schwerlich verantworten können, wenn ich nicht noch auf dieser Stelle, diejenigen Vortheile kürzlich berührte, welche der Rostockischen Hohen Schule, unter diesen Landes-Fürsten, in der Zeit angediehen, da die reine Evangelische Lehre im deutschen Reiche Wahrheit und Freyheit erhalten hat.

§. 82. Es ist vorhin erzählt worden, daß im Jahr 1550. Joh. Aurifaber, nebst dem David Chyträus in Rostock angekommen. Otto David Schük setzet, indem er dieses erzählt,

A. A.

a. a. D. 1 B. 9. 14. in dessen Ueberschrift die Worte : : in rostockiensem Academia recens instauratam. Eben diese Worte braucht er im Anfang des 17 6. da er den 1552. verspürte Anwachs des akademischen Wohlstandes erzählet. Es hatte zwar freylich schon lange eine Hochschule daselbst existiret. Aber man mögte in unserm heutigen Styl sagen, sie sey chaotisch, d. i. wüste und leer von Gelehrsamkeit gewesen. Die schlechte Beschaffenheit derselben, bezeuget Petr. Lindenbergh in chron. Rostoch. 1. 5. c. 7. p. 164.

§. 83. Wir müssen doch dahin einige Blicke zurückthun. Sie hatte bereits 1519. ihr erstes Jubiläum unter dem Rectorat Barthold Möllers der Theol. D. begangen, welcher Theol. Facult. & Eccles. Collegiarum Decanus war. Sie hatte damals, aber in kümmerlichen Umständen, das Andenken ihrer ersten Stiftung erneuret. Es ist bekannt genug, daß der 12 November 1419. der Geburts-Tag derselben ist. Wie es denn in Zinzerlingi Fastis rectoralibus Laciburgicis, welche ich bey dieser Materie mehrmals vor Augen behalten werde, welche aber durch Seb. Bacmeisteri

Antiq. Rost. ungemein berichtigt und ergänzt worden, bald anfangs heist: Anno Dom. MCDXIX. XII. D. Novemb. incepta est vniuersitas Rostokcensis & electus est Rector vniuersitatis Petrus Stenbeke, Magister in artibus & sacrae Theologiae Baccalaureus Formatus per Dominos reuerendos videlicet venerandum in Christo Patrem & Dominum Dn Henricum (cogn. Wangelin) Episcopum Zwerinensem Dn. Hermannum Abbatem de Dobran M. Ioh. Meineſti Archidiaconum Rostokcensem Dn. Nicolaum Turchowen Plebanum Ecclesiae B. Mar.

§. 84. Fundations: Bulle ist von dem Pabst Martin V. zu Ferrara die Febr. Pontificatus anno secundo abgegeben. Als die Rostockische Akademie im folgenden Jahrhundert ihr zweytes Jubiläum feyerlich begangen hatte, und die Sammlung, der dahin gehörenden Schriften, durch Joachim Pedanum, zusammen gedruckt worden; So ist auch durch den Druck dafür gesorget, daß jene Gründungsurkunde der allgemeinen Kundschaft nicht entgehen mögte. Man ersiehet daraus, daß nach damahliger Mode bey dem

dem Pabst die Freyheit ein generale studium, das ist, eine Universität zu Rostock zu stiften, nachgesucht werden müssen, und daß der heilige Vater so gefällig gewesen, auctoritate Apostolica zu verordnen: Quod in oppido ipso de cetero in facultate qualibet, praterquam Theologiæ, *) generale sit studium, illudque perpetuis futuris temporibus vigeat & præservedetur ibidem.

§. 85. Mit eben dem Gewichte, mit welchem er die beständigen Fortdauer einer Akademie zu Rostock anordnet, gebietet er auch, daß der Bischof zu Schwerin Cancellarius studii, Kanzler der Universität, in dieser Stadt beständig sey; woben es dennoch heist, wenn das Stift vacant sey, so solle der Rostockische Archidiaconus dessen Stelle vertreten. u. s. w. Diese Bulle erfolgte auf Ansuchen des Herzogs Johann und seines Vatters Albrechts, demnachst auch des Schwerinischen Bischofs Hinrich und Pro-Consulum & Consulum der Stadt Rostock.

§. 86.

*) Hiebey blieb es, bis von Martin V. Nachfolger Eugen IV. epistola, qua suis Facultati Theol. locus in Acad. Rost. conceditur erfolgte im Jahr 1432, also 12. Jahr nach der ersten Foundation.

§. 86. Was damals hauptsächlich ein Johann und ein Albert stifteten, zu dessen Erneuerung ward ein vortreflicher Johann Albert erfordert. Die neue instauratio, oder besser zu sagen, die restauratio ist allerdings unter seinem Regiment geschehen.

§. 87. In der That, die Universität im Papstthum, hatte wenig Glück. Ich berühre diese Umstände, ohne sie zu erzählen. Man denke an jene 1436. geschehene Verlegung der Universität bey Strafe des Bannes, da nämlich die Stadt vom Pabst in den Bann gethan, und vom Kayser in die Acht erkläret wurde. S. Cranz. in Vandal. L. 12. c. 9. Metrop. L. 11. c. 22. Man denke an jene Folgen der 1464. und 1485. wütenden Pest. Man denke endlich hauptsächlich an die schwarzen Früchte, welche die zu einer Cathedralkirche 1484. umgepflanzte Jacobikirche getragen. Cranz. 12. Metrop. 14. Vandal. 8. Lindenberg 3. Chr. Rost. 12. erzählen die betrubte Umrufen, welche entstanden sind, als die Mecklenburgischen Herren, mit Zuziehung des Bischofs zu Schwerin, und des Bischofs zu Rakeburg und anderer, an der Rostockischen Jacobikirche ver-

schien

schiedne Capitularen, eingesetzt hatten, welches institutum vom Pabst Innocenz VIII. gebilliget worden. Vergl. Zinzerlingi fast. ad A. 1487. vbi nämlich Lubecæ, schreibt er, per V. annos Academia delit. s. weitläufiger Seb. Bacmeister Antiq. Rost. I B. 3 Kap. Kurz, die alte Akademie ward dadurch dergestalt verstorhet, daß sie sich von der Zeit an nicht recht wieder erholen konnte.

§. 88. In den Jahren, in welchen die Bewegungen, wegen der von Lathern begonnenen Kirchen-Verbesserung, auch in hiesigen Gegenden, merklich wurden, wurzelte das Uebel auf der Universität immer tiefer ein. Zum Beweise ihres schlechten Zustandes, führet man gewöhnlich an, daß Nicolaus Leo von 1530. an das Rectorat in die sechs Jahre geführt. Dieser Umstand ist wahr, möchte aber, für sich allein betrachtet, sonst zum Beweise, nicht hinreichend seyn.

§. 89. Zu den Vorspielen einer verbesserten Hochschule gehören, die auf Herzog Heinrichs Veranstaltung 1532. von Arnold Burenius, darnach auch von Eggerdes, Pauli. und andere betriebne Lehrbemühungen. Vergl. Luc. Bac

Bacmeisters Histor. Eccl. & Minist. Rost. und Lindenberg Chr. Rost. Wir zeichnen uns aus denselben, besonders den ersten Evangelischen Lehrer der Theologie zu Rostock aus, den D. Hinrich Schmodenstädt, dessen Namen ich in dem alten Jöcherschen gelehrten Lexico von 1733. nicht einmal finde. Solchergestalt redete man bereits 1544. von einer Restauration der Academie. Zum Beweise dessen dienet eine nicht häufig vorkommende Schrift, von welcher ich den Titel hersehen will: *Studii literarii publici in Academia Rostochiensis diligens & accurata restauratio vna cum constitutione ludi puerilis a clariss. viro D. Gisberto Longolio, Professore Medico summo iudicio conscripta. Cui accessit de optima ratione discendi Iurisprudentiam tractatus auctore Ioanne Strubio Iureconsulto eiusdem Academiae studiosis propositus. Rostochii excudebat Ludovicus Dyetz A. 1544. mense August.*

§. 90. Aber in der That, das war damals, wenn ich so reden darf, bloß restauratio in herbis, eine ziemlich unvollständige Wiederherbringung der Dinge. Otto David Schöb
in

in Suppl. Hist. Eccl. I. I. p. 67. schreibt bey dem Jahre 1551. noch mit vollem Recht also: Eodem anno mense Octob. inter Duces Meclenburgicos ab vna & senatum vrbis ab altera parte deliberationes de restauranda Academia pene collapsa coeptæ sunt u. s. w. Eben daselbst erzählet er, daß der einzige Johann Murisaber in diesem Jahre daselbst die Theologie gelehret. Der war in dem vorigen Jahre dahin gekommen, da Erb. Schnepffsius die aus Melanchthonis Epist. T. II. p. 119. ersichtliche Einladung nicht angenommen, an Smedenstedts Stelle, von welchem Zach. Grap im Evang. Rost. S. III. meldet, daß er, weil er wider Churfürsten Mauritium in Gegenwart seiner Abgesandten scharf geprediget, abgesetzt worden.

§. 91. Herzog Johann Albrecht hatte schon damals und er behielt auch stets den Rostockischen akademischen Zustand zu einem besondern Augenmerk seiner Regierung. Welcher gestalt man dem Verfahren des Stadtraths, welches gar tyrannisch genannt wird, hingegen viel Schuld bengelegt, erhellet aus der umständlichen Erzählung Chytræi in Chr. Sax. ad A. 1551.

1551. Ausser diesem Umstande hinderte auch die Uneinigkeit zwischen ihm und seinem Herrn Bruder Ulrich viel gute Anschläge. Als diese 1556. größtentheils gehoben war, mithin auch die Kirchenvisitation ihren weitem Fortgang haben konnte, schrieben 4 Professoren an die Fürsten einen demüthigen Brief, welcher auch zu Kost. bey Ludwig Dieß gedruckt ist, und baten um eine völlige Restauration der Akademie. Ich will nur die unterschriebne Namen hersehen: Georgius Venetus, Tilem. Heshusius, Jacob Bording, M. David Chyträus.

§. 92. Aber staat der gehofften bessren Zeiten, ward in dem folgenden Jahre der Zustand noch trauriger. Eben der Heshusius, welcher die Hauptstütze der Akademie, sonderlich des Theologischen Faches, seyn sollte, richtete mit einem solchen Ungestüm Lärm an, daß er selbst davon mußte. Vergl. Chytræi epist. p. m. 1246. und Heineccii Antiq. Goslar. p. m. 502. Gryfens Historie von Slutern aufs Jahr 1557. Lindeberg Chr. LIV. p. 121. Grap. Evang. Kost. S. 140. sqq. Leuckfeld in Heshusii Leben S. 11. Georgius Venetus hatte auch keine Lust da zu bleiben, und ging in

in eben diesem Jahre seinen Weg nach Pom-
mern. Es war also nur noch ein Theologischer
Lehrer da, nämlich der vom Stadtrath gekelte Dra-
conites, mit welchem aber das Theologische Fach
nicht sonderlich versorget war. Es mußte der
damahls noch ziemlich junge Chyträus sich des-
selben annehmen; wie er denn damals seine Verle-
zungen mit der Rede geöffnet: *de studio Theo-
logico recte inchoando.* Sie steht Orat.
Chytræi p. 664.

S. 93. Nun muß ich auch aus den Epist.
dieses grossen Mannes einige Stellen nachschla-
gen, um damit, die im Jahr 1558. eingetretene
Aufblühung, gleichsam auszuschnücken. Er
schreibt an Herzog Johann Albrecht, S. 298.
also: *Grata mente tota posteritas cele-
brabit insignem & heroico principe
dignissimam Cels. V. pietatem & sapien-
tiam, quæ veræ de Deo doctrinæ & opti-
marum artium studia in suis regionibus
excitare & Academiam, quæ veræ do-
ctrinæ domicilium sit illustri liberalitati,
attributis redditibus annuis, fouere de-
crevit.* Er thut darauf in aller Lehrer Namen
inständigst die Bitte: *ut inchoatam & præ-
clare*

Schwer, Ev. R. Ges. I. Abt. 5

II 4 Einleitung, zur Schwerinschen

clare erectam Academiae foundationem curet ad exitum salutarem & optatum tandem deduci. Denjenigen Herren, welcher die wirkliche Versorgung der Akademie mit den Einkünften von Dobberan, Mariensee und Sonnenkampff beschaffet, preiset also Ehyträus, als einen neuen Errichter der Akademie.

§. 94. Es waren noch einige Verwirrlichkeiten dabey übrig, und in deren völlige Abmachung unser David in diesem Briefe weiter bittet. In einem andern Briefe, welchen er an Christian III. König zu Dännemark geschrieben, und welcher in eben den zu Hanov. 1614. gedruckten ziemlich selten zu habenden epistolis p. 490. fgg. stehet, rühmet er die in beyder Herren Namen der Universität würcklich angediehene Wohlthat mit diesen Worten: Quo in munere etiam meos Principes & Dominos illustrissimos R. M. V. cognatos & affines D. Iohannem Albertum & Vlricum Duces Megapolitanos &c. complecti debeo, qui R. M. V. exemplum secuti, eximia liberalitate aureos annuos ter mille & quingentos huic Academiae Rostochianae ante annos 130. primum in hoc littore Baltico in-

instituta, attribuerunt. Cuius beneficii memoriam omnes pios in hisce regionibus grata mente conseruare decet.

§. 95. Herzog Johann Albrecht war hierauf fleißig daran, daß diese neueingerichtete und begabte Hochschule auch eine neue Bestätigung von der Kayserlichen Gewalt erlangen mögte. Ferdinandi, 1560 erfolgte, den 18 Aug. darauf datirte confirmatio ist mir bey der Hand, so wie sie Joach. Pedamus zu Rostock 1620. gedruckt hat. Ich will dasjenige daraus anführen, was mir beträchtlich scheint.

§. 96. Im Eingange wird zu erkennen gegeben, daß die Fortpflanzung guter Wissenschaften der Kayserlichen Oberaufsicht nicht entgehen möge. Es heist hier nicht, daß der Pabst diese Oberaufsicht gepachtet habe, sondern vielmehr so: Potissimum omnium scientiarum tutela & patrociniū penes Romani imperii moderatores consistit, u. s. w.

§. 97. Es wird darauf, die vom Herzoge Johann Albrecht, in seinem und seines Bruders Ulrichs Namen eingebrachte Bitte, angezogen, woben gar des Rostockischen Stadtraths keine Erwähnung geschicht, welche, wie der

H 2

Kayser

Kaiser spricht, dahin ging, vt - - studium ipsorum generale siue Vniuersitatem aut Gymnasium in ciuitate Rostock nominata superioribus annis institutum & erectum, ac nuper non contemnendæ anauorum reddituum summa auctum & locupletatum auctoritate nostra Cæsarea confirmare dignaremur.

§. 95. Hierauf kömmt die Kaiserl. Erklärung, vermittelst deren die Universität bestätigt, und so viel nöthig, von neuem errichtet wird. Sie lautet also: Quo circa - - - studium vniuersale in prædicta ciuitate Rostock ante hac institutum, erectum, & nuper loculentis redditibus annuis auctum & locupletatum confirmauimus, & tenore præsentium confirmamus, & quatenus opus est, de nouo instituimus & erigimus.

§. 99. Es wird ferner gesetzt, daß auf dieser Universität in allen Fakultäten, und auch namentlich in der Theologie, nach Gutbefinden gelesen und geschrieben werden möge, und so wird auch noch ferner das Uebrige, was die akademischen Weisen betrifft, angeordnet und bestätigt. Es würde unnütz seyn, wenn man mehrere

mehrere Stellen auszeichnen wollte. Nur auf diejenige beziehe ich mich noch, in welcher der Kayser diese confirmation, zugleich eine fundation, nennet: hanc nostræ confirmationis, creationis, institutionis, fundationis, creationis, concessionis & privilegii gratiam.

§. 100. Nun kam es darauf an, daß die erneuerte Akademie mit Lehrern hinlänglich besetzt werden mußte. Wir wollen uns nur um die Lehrer der Evangelischen Gottesgelahrtheit bekümmern. Chyträus ward nunmehr unter denselben die Hauptperson. Bey seinem Eintritt 1551. war er, ob man es gleich nicht mit unumstößlicher Gewißheit unwidersprechlich darthun kan, weil die akademischen Jahrbücher damals noch nicht in Ordnung gewesen, er war, sage ich, Professor Catecheseos, gewesen, welches Amt zur Philosophischen Fakultät in Klostock gerechnet wird. Vergl. Schüz a. a. D. S. 64.

§. 101. Eben durch diesen Umstand ist die berühmte Catechesis Dav. Chytræi veranlaßt. Ich habe dieses Buch, welches in dem sechszehnten Jahrhundert ein Hauptbuch, fast in allen Evangelischen hohen und niedrigen

Schulen Deutschlands war, bey der Hand, so wie es zu Wittenberg 1585. gedruckt ist. Vielleicht würde ich zum Dienst unsrer Zeiten, in denen die alte Litteratur manchen Wißlingen so unbekannt geworden zu seyn scheint, ein mehrers davon sagen, wenn nicht Schüz in seinem oft angezognen Buche, S. 101 : 117. sowohl von dem Inhalt, als von den Ausgaben und sonstigen Umständen fruchtbare Nachricht gegeben hätte. Frägt man nach dem Verhältniß, in welchen dies nach der Hand durch Hutteri compendium und Hunnii epitomen gleichsam verdrängte Büchlein auf die locos Philippi stehet? davon kann man lesen, was er selbst geschrieben in Epist. p. 227.

§. 102. Diesen kleinen Catechismus, welcher, was den ordentlichen Zusammenhang betrifft, vor dem Lutherschen kleinen sich ausnimmt, und welcher einer der zuerst gemachten Evangelischen kleinen Inbegriffe der Glaubenslehre oder Dogmatik ist, habe ich in meinem geringen Büchervorrath, einen von eben diesem grossen Mann entworfenen Inbegriff der christlichen Lebenslehre, oder Moral. Ich will den Titel setzen: *Regulae vitae. Virtutum descriptiones*

nes methodicæ, in Academia Rostochiana propositæ & recens recognitæ a Dauide Chytrao. Vitebergæ excudebat Iohannes Crato Anno MDLX. Der fleißige und gelehrte Schütz hat zwar so wenig, die von mir angeführte Ausgabe, von den Regeln des Lebens, als die vorhin gemeldete Ausgabe des Catechismus angezeigt. Aber, wer kan alles erzählen? Genung, er hat auch von den nach der Ordnung des Decalogi, welches unsern Vätern gefiel, und noch lange darnach gefallen hat, entworfenen regulis vitæ, eine gute Beschreibung gemacht, und ein gesundes Urtheil gefällt.

§. 103. Ich geschweige vorihrt gänzlich der gleichfalls unter meinen alten Sachen befindlichen Chyträischen Vorlesungen: de regulis studiorum & ratione discendi, und erinnere bloß, daß man diese nicht mit jenen regulis vitæ aus Irrthum verwechseln muß, auch von sothanent aller Achtung und mit Vermehrungen herausgegeben zu werden würdigen Buche, worinn der grosse Mann ein Vorgänger unserer neuern Encyclopædissen ist, giebt Schütz Nachricht a. a. D. S. 218 : 236.

§ 4

§. 104.

§. 104. Nun wollen wir diesen grossen Mann weiter betrachten, wie er auf der 1560 neu eingerichteten und bestätigten Universität, als der vornehmste ordentliche Professor der Theologie hervorgetreten. Weder Schmiedenstedt, noch Murisaber, noch Heshusius, noch Venetus hatten in Rostock eine bleibende Stätte gefunden. Chyträus war dazu von der Vorsehung erkoren, diese neue Evangelische Universität ein halbes Jahrhundert hindurch zu zieren. Er hatte sich auch bereits einen Jünger erworben, welcher nunmehr sein Gehülfe, auch darnach sein Schwager ward, und getreulich in des Lehrers Fußstapfen trat, es war Simon Pauli aus Schwerin.

§. 105. Beyde und nebst ihnen Johann Kittel, damaliger vornehmster Prediger in Rostock, der auch das Amt eines rätlichen Professors der Theol. bekleidet hat, erhielten 1561. den 29. April mit grosser Feyerlichkeit die Doctorwürde. Diese erste Evangelische Theologische Doctorpromotion in Mecklenburg, deren auch Zach. Grap a. a. D. S. 114. erwähnt, ward durch den dazu aus Pommern erbetnen Georg Venetum verrichtet, woben der eben daher ankommene Jacob Rungius die Verrichtung eines
Univ

Universitäts-Kanzlers beobachtete: Mit eben diesem Jahr, schreibt Zach. Grap, fangen sich auch an die Membranen unser Theologischen Fakultät, oder das sogenannte Fakultätsbuch. Weil nach Dracornites Abzug gar kein Doctor der Theologie in Rostock war, so mußte man sich einen solchen Mann leihen, um Doctors erzeugen zu können.

§. 106. Es ist ein Irrthum, daß Rang die Promotion verrichtet habe, in Fecht. App. ad Epp. Marbach. Rangius hat, wie gesagt, die Kanzlerstelle vertreten, Georg Bernerus aber war Decanus und Promotor. Dies ist unleugbar, wenn man die scripta publ. Acad. welche Posselius vom Jahr 1560. an publica auctoritate gesammelt hat, zu Rathe ziehet.

§. 107. Im Jahr 1563. erhielt die neue Universität zu ihrer weiteren Beruhigung, noch eine neue glänzende Gestalt, indem die Mißheligkeiten, zwischen den Herzogen und dem Stadtrathe, gütlich hingelegt wurden. Vielleicht ward der Stadtrath durch die Furcht das com-patronat zu verlieren angetrieben. Es ward den 11. May eine concordia errichtet, und

§ 5

im

im Verfolg derselben machten den 3 Jun. die Fürstl. und Rätblichen Professorn den Anfang einen Körper, ein corpus auszumachen, dem der Name eines concilii bengelegt zu werden pfl eget.

§. 108. An demselben Tage und zu gleicher Zeit, ward David Chyträus zum Rector der Akademie, ganz einhellig erwählet, s. Grap, welcher dabey die Matrifel der Akademie anfähret. S. 117. fgg. Vergl. Luc. Osiandri Hist. Eccl. & Minist. Rostoch. p. 147. allwo sämtliche damalige Fürstliche und Rätbliche Professoren nahmhafft gemacht worden, woraus auch ersichtlich ist, daß er selbst, Luc. Osiander, bald darauf Rätblicher Prof. der Theol. geworden.

§. 109. In Zinzerlingii festis, allwo bey dem Jahr 1563. eben die Nachricht wegen der formula concordiae und wegen Chyträi Rectorats ertheilet ist, kömmt M. Lucas Bacmeister Luneb. Theol. Prof. & Past. Ecclesiae ad D. Virginem als Chyträi Nachfolger im Akademischen Rectorate vor. Es wird dabey angemerket: Hic 22. Apr. pro Licentia in Theol. disputavit & 4 Maii Doctor promotus, welches im Jahr und Tage unrichtig ist. In diesem Jahre, den 12 Jul. ward Joh.

Joh. Wigand, des Joh. Freder Nachfolger, in der Wismarschen Superintendents Stelle, Doctor der Theologie. Aber die Doctorpromotion des Luca Bacmeister ist 1564. den 5 May vor sich gegangen.

§. 110. Es ward damals eine überaus feyerliche Promotion in der Theologischen Fakultät. Fünfe wurden Baccalaurei, einer Licentiat, zwene Doctors der Theologie. In meiner kleinen Sammlung alter unansehnlicher Sachen habe ich ein Büchlein, woraus diese ganze Feyerlichkeit zuverlässig genug beschrieben werden kann, der Titel ist: *Orationes in promotione Doctorum Theologiae, D. Lucae Bacmeisteri, Professoris Theologiae in Academia Rostochiensis & D. Wolfgang Peristeri, Superintendentis Ecclesiarum in dioecesi Suerinensi, & ceterorum candidatorum recitatae a Davide Chytraeo & Simone Pauli Theologiae DD. Anno 1564. Additae sunt Propositiones publice disputatae & ritus promotionis.* Es steht nach dem Titel eine kurze Zueignungsschrift an den hochangesehenen Rath Andreas Mylius.

§. III.

§. 111. Den Anfang des kleinen Buches macht: Oratio de studio Theologiae cum omnibus ceterarum artium studiis coniungendo, habita in promotione doctorum Theologiae. Diese schöne Rede hatte Chyträus bey solcher Gelegenheit gemacht und gehalten. Hierauf folgt, die von eben demselben ausgesprochne promotio Baccalaureorum, nach welcher der erste unter den fünf eine kurze Rede gehalten. Nun folget weiter Praesentatio licentiautorum, vermittelst deren er dem Simon Pauli, als derzeitigen Vicekanzler der Universität drey Candidaten vorstellte, und bittet, er möge im Namen des Herzog Ulrich als Kanzlers der Akademie Facultatem & licentiam accipiendi gradum & insignia doctorum Theologiae den Candidaten zugestehen.

§. 112. Auf diese Bitte erfolgt eine gründliche Rede von Simon Pauli. Sie heist: Oratio de Symboli Articulo: Credo in Iesum Christum, qui adscendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis. Nach dieser Rede stehet die Formel, vermittelst deren er den drey Candidaten, nach gewöhnlich geleisteten Eyden im Namen Herz. Ulrichs als
Kanzlers,

Kanzlers, licentiam petendi gradum Doctorum in Theologia conferiret, und sie zugleich als Licentiaten creiret und pronunciret.

§. 113. Unter diesen dreien war Josias Richius, welcher nichts weiter, als Licentiat werden wollte, die beyden andere, nemlich Bacmeister, und Perister wurden sofort drauf Doctors. Die Formel der Doctorpromotion, bey welcher Chyträus Promotor gewesen, nebst ritibus promotioni additis machen den Schluß.

§. 114. Es findet sich aber noch ein zweyfacher Anhang. Der erste: Definitiones, breue corpus doctrinae Christianae complectentur, de quibus pro licentia accipiendi gradum Doctorum Theologiae responderunt 1) Bacmeister. 2) Peristerus 3) Richius. Der zweyte: Propositiones de sententia: Non veni soluere legem sed implere; ad quas pro gradu Baccalaureorum responderunt 1) Lindebergius 2) Linsius. 3) Crispinus. 4) Mylius. 5) Bureardi; ganz zuletzt steht: Rostochii Stephanus Myliander excudebat. MDLXIV.

§. 115. Ich habe dies so umständlich recensiret, weil dadurch eines theils Schükens

Er

Erzählung S. 276. fg. in einigen Kleinigkeiten berichtigt werden kann, andern theils das rituale academicum hiedurch eine kleine Erläuterung erhält. Aber noch mehr, und was das hauptsächlichste ist, allem Ansehen nach, sind eben bey dieser Gelegenheit die neuen statuta Collegii Facultatis Theologiae 1564. ins reine gebracht. Sie bestehn aus 40 Gesetzen, welche vermuthlich Chyträus entworfen hat, und welche vom ganzen Concilio bestätigt sind.

§. 116. Die sonstigen akademischen Bemühungen, aus diesem Jahre abzubilden, 1. E. David Chytrai ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ in lectionem Textus Evangelistarum, welche Jac. Transylvianus 1564. gedruckt hat; und die ferner weitig unter Herzog Johann Albrecht und Ulrich gemeinschaftlichen Regierung bis 1576. erfolgten akademischen Vorfällen. 2. E. des grossen Martin Chemnikens allhier 1568. geschehene Doctorpromotion u. s. w. zu erzählen, würde viel zu weitläufig werden, und ist nicht mit dieser Absicht übereinstimmend. Es sollte nur gezeigt werden, welchergestalt unter die glücklichen Folgen, welche der deutsche Religions-Friede in Mecklenburg unter hochgedachter beyder Herzoge

Re

Regierung gehabt, auch die wirkliche Aufblü-
 hung einer dem ganzen Lande gemeinnützigen
 Universität zu rechnen ist. Da nun dasjenige,
 was diesen Punkt betrifft, hinlänglich erzählt zu
 seyn scheint, so müssen wir nun auch die Uni-
 versität verlassen.

§. 117. Es ist noch eins übrig, welches
 ich gleichfalls unter die glücklichen öffentlichen
 Folgen zählen müssen, welche der deutsche Reli-
 gionsfriede in den Mecklenburgischen Landen ge-
 habt. Wer weiß nicht, was für eine nützliche aber
 auch schwere Sache eine gute Kirchen-: Gerichts-
 Ordnung ist.

§. 118. Wir lesen, daß Herzog Ulrich
 bereits 1567. ein Kirchenggericht in Schwerin
 angeordnet, und zwar den 3. Octob. oder Freytag
 nach Michaelis. Vergl. Hederichs Schwerins.
 Chronik und des Latomus Historie D. J. Aber
 wenn es gleich damit seinen Fortgang gehabt, so
 kann doch dessen Gerichtbarkeit nicht von allge-
 meinem Umfange über das ganze Land gewes-
 sen seyn.

§. 119. Daß 1569. noch kein allgemei-
 nes Kirchenggericht im Mecklenburgischen existiret,
 davon kann man einen ganz richtigen Beweis
 aus

aus einem Briefe geben, welchen der große Ehytränus an die Durchlauchtigsten Herzoge den 30 Apr. 1569 geschrieben. Die Worte lauten so: Consistorium vero Rostochii tandem institui, tum ad multas gubernationis Ecclesiasticæ partes tum vero etiam ad hædocentium certamina arcenda vel mature tollenda, plurimum profuturum est.

§. 120. Grapius in seinem Evangel. Rostock S. 132. erzählt, daß schon 1570. den 20 Julii, darüber mit der Stadt Rostock, gehandelt worden. Es ist aber schon vorher darüber gehandelt worden. Das erhellet aus der arkundlichen Ankündigung der Kirchen-Gerichts-Ordnung, welche Güstrov den letzten Tag Januarii dieses 70 jahrs der wenigern Zal gezeichnet ist.

§. 121. Ich beziehe mich auf die ursprüngliche Ausgabe, aus welcher ich die Titelseite hier abschreiben will. Der Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herren Herrn Johans Albrechts und Herren Ulrichs Gebrüdere, Herzogen zu Meckeleburgk, Fürsten zu Wenden, Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und

und Stargart Herren Kirchengerichts
oder Consistorii Ordnung. In Irer
F. G. Universitet zu Rostock angerich-
tet. Im Jar nach Christi unsers Herrn
Geburt M. D. LXX. Rostock gedruckt
durch Jacobum Lucium.

§. 122. In der urkundlichen Ankündigung
sagen die Durchlauchtigsten Herren, daß es
ganz und gar ein unmöglich Werk, die
ware Religion, rechtschaffenen Gottes-
dienst, heilsame, nützliche, und wohl-
geordnete ceremonien, Christlichen Ge-
horsam und Wandel, ehrliche gute Zucht
auch friedfertige gleichstimmige Einhel-
ligkeit in Kirchen und Schulen zu er-
halten, und dagegen Ergerniß, Miß-
brauch, Zwiespalt, Gezank, Vnrath
und Zerrüttung, von welchen unser
Widersacher Vrsach, und Gelegenheit
zu Verachtung, Schmehung und Veste-
rung des heilwertigen und alleine seelige-
machenden Worts Gottes nemen, abzu-
wenden und zu verhüten, ohne Befel-
lung, Vornaltung und Handthabung
eines gemeinen, gewissen und bestendi-
gen

Schwer, Ev. K. Gesch. I. Abth.

I

gen

gen Kirchengerichts. In diesen Worten ist der wahre Zweck eines Kirchengerichts sehr genau und richtig bestimmt.

§. 123. Wir wollen weiter hören, in welcher Hinsicht auch die Ehesachen dahin verlegt worden. Es heist: zu dem auch das zu Hofe und vor unserm Landgerichte den Ehesachen und andere zu Kirchen und Schulen gehörigen Händeln schwerlich mit Zug und Bequemlichkeit abgewartet, noch dieselbige jederzeit nach Erheischung der Nothdurfft ordentlich und schleunig verhört, verrichtet, entscheiden und geörtet werden können. Hätten nicht in neueren Zeiten einige angesehenene Gottesgelehrte die Unvorsichtigkeit begangen, den Ehen einen wirklichen characterem spiritualitatis, und den für die dahin einschlagenden Fragen dienenden Consistorien eine absolute Nothwendigkeit beizulegen: So würden vielleicht noch einige angesehenene Rechtsgelehrte neuerer Zeiten keinen so unvorsichtigen Fehltritt auf der entgegen stehenden Seite gethan haben.

§. 124. Sehr viele Dinge heissen mit vollem Rechte heilig, sancta, ob sie gleich keinesweges

weges einen Charakter des eigentlichen geistlichen und übernatürlichen mit sich führen. Wie viel mehr verdienen diejenigen Sachen hochheilig, res religioſe ſanctæ, res religioſæ genannt zu werden, welche nach den Grundſätzen unſer allerheiligſten Religion eingerichtet und beurtheilet werden müſſen! Von dieſer Art nun ſind auch die Eheſachen.

§. 125. Es heiſt ſehr recht im 3. Hauptſt. dieſer Conſiſt. Ordn. Bog. C. Und wiewol die Eheſachen an jnen ſelbſt bürgerliche Sachen auch davor bey den alten chriſtlichen Renſeren gehalten ſeint worden, ſo wollen wir doch dieſelben, aus vielen beweglichen Urſachen an das Conſiſtorium hiemit gewieſen haben. An und für ſich ſelbſt betrachtet ſind freylich die eheliche Verbindungen, mithin auch die dahin einſchlagenden Streitfragen bürgerliche Sachen. Auch die Ehen derer, die keine chriſtliche Religion haben, können doch wahre wirkliche Ehen ſeyn.

§. 126. Aber mag denn nicht die Führung eines guten und chriſtlichen Eheſtandes, nach den Grundſätzen der chriſtlichen Religion beurtheilet werden? Wie vollkommen einſichtig iſt demnach

§ 2

das

das angezogene Urtheil, daß viele bewegliche Ursachen vorhanden sind, warum die Entscheidung der Christlichen Ehen betreffenden Streitfragen zum besten der Kirchen einem geistlichen Gericht übergeben wird. Meine Meinung hievon habe ich in einer andern Schrift, welche ich eben icht austheilen lasse, vorgetragen. S. Disquis. de Concil. Trident. inicia p. 11-15.

§. 127. Wäre es meine Absicht, vortrefliche und nachahmungswürdige Stellen aus dieser Consistorialordnung zu sammeln, so dürfte es mir nicht an Stoff fehlen. J. E. Zur Warnung für diejenigen, die in neueren Zeiten etwa eine Papenzende Unhänglichkeit an das so genannte canonische Recht geäußert haben, können die Worte dienen, welche auf den Bogen D. stehen. Nachdem aber mancherley Felle in dem Consistorio vorkommen, darin die canones wider das göttliche und natürliche Recht pronunciren u. s. w.

§. 128. Aber meine Absicht gehet jetzt nicht weiter, als die ursprüngliche Bestimmung des Mecklenburgischen allgemeinen Kirchenggerichts einigermaßen zu beschreiben. Was die Beschaffenheit desselben betrifft, so ist es, wie bereits erwäh-

wähnet, ein allgemeines Consistorium. Dasjenige, was Herzog Ulrich 1567. angeordnet hat, welches auch in der Klüverschen von dem berühmten Herrn Jargov verbesserten Beschreibung Mecklenburgs 1 Th. S. 392 angeführt wird, kann wohl kein anders seyn, als das Consistorium des Stifts Schwerin; als welches Herzog Ulrich als Bischof verordnen konnten, und welches auch bis auf diesen Tag in der Schwerinischen Kanzley gehalten wird.

§. 129. Ausserdem aber sind bey der Anordnung des Rostockischen Consistorii keine eigentliche Unterconsistoria angeordnet; wie in den Königl. Preussischen Landen, und in hiesigen Holsteinischen Gegenden. Es geschieht aber in der Kirchengerechtsordnung Bog. C. die Anweisung dahin, daß der Superintendens und Pfarrer, samt den Amtmann und Küchmeister des Orts, da sich ein Ehefall begeben, die Sache anfänglich verhören, und wo möglich Christlich und rechtmäßig in der Güte entscheiden sollen; wo sie aber hierin keine Folge haben, oder die Sache an ihr selbst dermassen beschaffen, daß sie an das Consistorium zu remittiren, so sollen selbige die Sache mit Ueberschickung der ge-

pflogenen Handlungen und nothwendigen Bericht an das Consistorium gelangen lassen, damit sie daselbst nach Inhalt der R. G. Ordnung rechtlich erörtert werden.

§. 130. Daß im Jahr 1571. der Anfang, das Consistorium im Verfolg jener Ordnung zu halten gemacht worden, ist aus Chemnitzens Beschreibung und andern Schriftstellern bekannt genug. Zach. Grap aber a. a. O. bestimmt auch den Tag der ersten Sitzung. Er setzt den 26 März an, und beziehet sich dabei auf ein altes geschriebnes Rostockisches Chronicon. Aber Ehyträus hat den 20 Aug. dieses Jahrs noch an den Herzog Johann Albrecht wegen des neuen Kirchengerichts geschrieben, als dessen Sitzung auf den 11. Sept. angesetzt war.

§. 131. Indessen will ich nicht leugnen, daß vor den ersten förmlichen Consistorialsitzungen vorläufige Zusammenkünfte im Kloster Johannis angestellt worden. Es war bereits geraume Zeit vorher die vollständige Einrichtung des Consistorii bestimmt. Dieses erhellet am allerdeutlichsten aus der Fundation und Dotation des Consistorii, welche 1571 d. 8 Febr. gezeichnet ist. Man findet sie in den Monum. ined. Westphal. T. IV. p. 1150.

§. 132.

§. 132. Bisher habe ich die glückliche Folge des deutschen Religionsfriedens beschrieben. Aber wie geht es doch in dem Laufe der Welt? Kaum ist auf eine Stelle ein Saame des Heils gestreuet, so findet sich auf andere ein Saame des Verderbens, wovon man sagen mag: das hat der Feind gethan! Welch eine traurige Aussicht, stellen uns doch eben in jenem Zeitlauf die innerlichen Streitigkeiten dar! Heerweise schienen dieselben die Evangelische Kirche schon zu zerrütten. Wer ist ein solcher Fremdling in den allgemeinen Grundsätzen der Evangelischen Kirchengeschichte, daß er von dem Cryptocalvinismus, von den Synergistischen, Glacischen, Osiandrischen, Stancarischen, Majorschen, Amstdorffischen und Antinomistischen und Abiaphoristischen Streitigkeiten nichts wissen sollte? In der Kürze kan man in der beliebten Einleitung in die Religions-Streitigkeiten des hochberühmten Kirchenrath Walch 1 Th. S. 43. fgg. die Belehrung finden.

§. 133. Und allen diesen innerlichen Streitigkeiten konnte nicht ehr völlig und hinlänglich Wandel geschafft werden, als durch die Eintrachtsformel, welche endlich 1580. publiciret

worden. Das Ende der Zaukereney hat also der Herzog Johann Albrecht nicht erlebt. Es wird daher süglicher seyn, daß wir, die dahin zusammenhängend gehörende Geschichte, zur folgenden Abtheilung versparen. Mit dem unvollständigen und unangenehme Theil dieser Geschichte wollen wir uns nicht gerade am Schlusse unsrer gegenwärtigen Bemühung ermüden.

§. 134. Aber das ist doch noch angenehm zu sehen, daß keine der benannten Irrlehren in den Mecklenburgischen Landen herrschend geworden, wie leider in andern Landen genung geschehen. Freylich findet man sonst auch in Mecklenburg in diesem Zeitraum Spuren der übertriebnen Gelindigkeit und der übertriebnen Hestigkeit. Ein Exempel des ersten Fehlers giebt Justus Jonas, der aus der Art geschlagne Sohn des lutherischen Anhängers. Ein Exempel des andern Fehlers giebt Beatus oder Salig.

§. 135. Beide Fehler haben, überhaupt zu reden, wo ich nicht irre, das ganze Unheil der damaligen Zeiten gebohren. Ein Theil der Evangelischen Lehrer trieb die Gelindigkeit zu weit, und räumte den Papisischen und Zwinglischen Lehren zum Nachtheil der Wahrheit, manchen Schritt

Schritt ein. Andre Lehrer bewiesen eine unmäßige Hefigkeit, und zum Theil haben sie eben dadurch ihre eigne Verdienste überlebet. Eine Parthen schmähte auf die andre. Man nannte die eine Philippisten, die andre Flacianer.

§. 136. In Mecklenburg stand freylich Philipp Melanchthon vorzüglich in Ansehen, und seine ächten Schüler David Ehnträus und Simon Pauli verbreiteten allhier hauptsächlich die Evangelische Wahrheit. Mir fällt eben das weitläufige Lobgedicht in die Hände, welches Braschius auf Melanchthons Tod mit Beyfall gemacht hat. In demselben werden Flacii Anhänger sehr herumgenommen. Eine solche Sprache redete man freylich ziemlich laut im Mecklenburgischen. Aber man muß sich auch erinnern, daß nicht alle Freunde Melanchthons die Verdienste des Flacius ganz verkenneten, vielweniger eigentliche, das ist, schlimme Philippisten, genannt werden dürfen. Aber das ist freylich eine Kunst, es so zu machen, wie Ehnträus, der Philipps Mäßigung annahm, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. Der Prophet spricht: Liebet Wahrheit und Friede!

§. 137. Nun will ich noch einige Punkte kürzlich nachholen, welche in keiner so gar allgemeinen Ansicht interessant sind, welche aber doch auf dieser Stelle nicht wohl ausgelassen werden mögen.

§. 138. Gegen das Belagerer Herzogs Johann Albrechts mit der Prinzessin Anna Maria, Tochter des Herzogs Albrecht zu Preussen, ward nicht nur ein Schloß in Wismar erbauet, sondern auch das Schwerinische Schloß in erneuerten Stand gesetzt.

§. 139. In eben diesem Jahre ward auch eine Evangelische Schloßkirche allda erbauet und förmlich eingeweihet. Die Einweihung gehöret zur Lebensgeschichte Halbbrodts, welche in der Ausführung der Gesch. des Evang. Gottesdienstes bey Hofe vorkommt. An der Stelle dieser noch in ihrem Glanze befindlichen Schloßkirche war vormals eine Martinskapelle vorhanden.

§. 140. Der Sächsische Heinrich der Löwe, hatte nach Ueberwindung der Wendischen Könige den Vorsatz gefaßt, auf den Schwerinischen Schlosse dem heiligen Peter und dem heiligen Martin zu Ehren eine Kapelle zu errichten. Die-
sen

sen Vorsatz hat Johann der Theolog, in der Mitte des drezehnten Jahrhunderts, ausgeföhret. Johann der Jüngere und Albrecht haben nichts unterlassen, der Martins: Kapelle Ruf und Herrlichkeit zu vergrößern. Wie denn überhaupt von dem Martinsdienst, das ist, von der Verehrung des heil. Martins in Mecklenburg aus den papistischen Zeiten Merkmalhe genung aufzutreiben sind. Davon habe ich mehres aufgezeichnet in den vermischten Gedanken, welche ich vom Martiniabend und vom Martinsmann gesammelt habe.

§. 141. Am Schluß des besagten Jahres 1555. ging Herzog Johann Albrecht mit Dero Gemahlin nach Preussen zu Dero Herrn Schwiegervater. Und bey dieser Gelegenheit ward der alte Herr von dem Werth der Lehre der Augsburgischen Confession überzeuget. Er bekannte sich schriftlich zu derselben, und es ward von ihm auch den Predigern, die nach derselben lehren würden, angedeutet, daß sie solches ungestraft thun könnten.

§. 142. Eine solche Beförderung der Reformation im Lande wird doch wohl kein Verständiger im Styl eines Gottfr. Arnold, ein tumult

multuarisches und gewaltsames Verfahren nennen. Daß auf eine dem Christenthum wohl-
anständige Art, die Preussische Kirchen-Ver-
besserung unternommen, und wie viel diese den
Betriehe des Herzogs Johann Albrecht zu dan-
ken habe, könnte weiltäufigt gezeigt werden.

§. 143. Vor das mal wollen wir bey dem
kurzen Bericht stehen bleiben, welcher sich in
Thuanii Histor. lib. XVII. p. 367. findet.
Es heist daselbst: Albertus Borussiae Dux
ab Alberto Megapolensi genere litteris
elegantioribus tincto principe persuasus
edito scripto amplecti se Augustanam
Confessionem declaravit, mandavitque
Ecclesiae ministris, vt secundam eam do-
cerent, impunitate promissa, si pareant.

§. 144. Die von diesem Herrn ferner
weitig unternommenen Reisen und auswärtigen
Geschäfte gehören nicht zu unser Erzählung.
Das mag endlich hier doch noch wohl stehen, daß
im Jahr 1560. durch einen Italiänischen Bau-
meister Franciscus a Varno nicht nur Dömitz,
sondern auch Schwerin mit Befestigungswerken
versehen worden.

§. 145.

§. 145. Der bisher gerühmte Hauptregent des Landes, war, als ein christlicher Herr, sein bey Zeiten, auf seines Lebens Ende, bedacht. Sein förmliches Testament errichtete derselbe 1573. und also drey Jahr vor dessen erfolgten tödtlichen Hintritt. Man weiß, daß dieser Herr, der die Unbequemlichkeiten einer gemeinschaftlichen Landes-Regierung aus eigener Erfahrung erkannte, in demselben das Recht der Erstgeburt festgestellt hat.

§. 146. Sein Ende erfolgte 1576. den 12. Februar. Er ward zu Schwerin begraben, und hier findet man noch dessen Epitaphium. Der Hochfürstl. Leichnam ward, aus der neuen Schloßkirche in die Domkirche, getragen, und allda in das Herzogl. Begräbniß gesetzt. Die jungen unmündigen Prinzen, und der Herzog Ulrich, dem Johann Albrecht noch auf seinem Todt-Bette, die Vormundschaft aufgetragen hatte, folgten der Leiche; wie auch die beyden andere Herzoge Gebrüdere Christoph und Carl; und die verwitwete Herzogin und die Gemahlin des Herzogs Ulrich. Andrer Standes-Personen zu
ger

geschweigen, welche das Trauer-Gefolge vermehrten.

§. 147. Die Leichen-Predigt ward von dem damaligen Hof-Prediger Matth. Bojer mus gehalten. Die lateinische Rede, welche der berühmte Johann Caselius gehalten, wird noch in dem alsobald folgenden Anhange dieser I. Abtheil. der Einleit. erwähnt werden.

§. 148. Nun muß ich aber noch schließlich diejenigen Lehrer nennen, welche zu Herzog Johann Albrechts Zeiten, die Ausrichtung des Evangelischen Gottes-Dienstes zu Schwerin bey Hofe besorget haben. Bis 1555. hatten die Durchl. Herrschaften noch keinen ordentlichen Hof-Prediger. Die etwanigen Amts-Berrichtungen haben damals noch den Dom-Predigern obgelegen. Von der Zeit an haben folgende Männer das Evangelische Amt bey Hofe ausgerichtet.

1) Jo

- 1) Johann Glaser. 1555.
- 2) Johann Halbbrod 1556:1563
welcher auch die Schloß-
Kapelle 1563. förmlich ein-
geweiht.
- 3) Christoph Langner 1556:1567.
- 4) Simon Musäus 1563:1565.
- 5) Ernst Rothmann 1567:1568.
- 6) Christ. Hoffmann 1567:1570.
- 7) Mart. Burggrav 1571:1572.
- 8) Math. Bohemus 1573:1576.

§. 149. Lebens-Beschreibung dieser Män-
ner, gehöret in die Ausführung der Ge-
schichte des Evangelischen Gottes-Dienstes bey
Hofe.

§. 150. Wenn aber gegenwärtige Ein-
leitung fortgesetzt werden soll, so gehören zu
denselben von den letzten Jahren des sechs-
zehnten Jahrhunderts an bis zu den letzten
Jahren des siebenzehnten Sekuls folgende
Hauptstücke:

I) Herz

- 1) Herzog Ulrich in Gemeinschaft mit Herzoge Johann und darnach mit dessen Söhnen. 1576-1603.
- 2) Herzog Carl nebst diesen beyden Prinzen 1603-1610
- 3) Die Herzoge Adolph Friedrich und Johann Albrecht II. 1610 - 1636.
- 4) Adolph Friedrich und Herz. Gustav Adolph 1636-1658
- 5) Derselbe Gustav Adolph und Christian Ludwig I. 1658 - 1692.



Kurzer

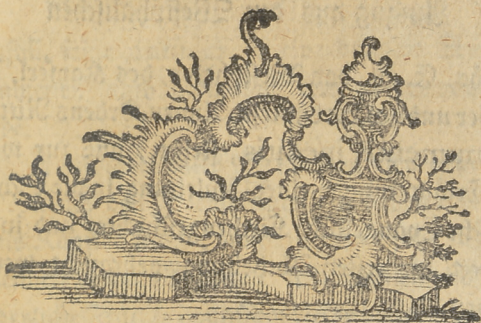
Kurzer Auszug
aus den Westphalischen
MONUMENTIS INEDITIS
zur
allgemeinen Erläuterung
der Einleitung in die Schwerinsche
Evangelische Kirchengeschichte.
Als ein Anhang derselben.

Schwer. Ev. K. Gesch. I. Abth.

R

AVERTISSEMENT.

Der als ein zweyter Anhang in dem Vorber
richt versprochene Beytrag zur ausführli
cheren Erklärung der Einleitung in die
Schwerinsche Evangelische Kirchen/Ges
schichte, ist bey dem Verleger besonders abge
druckt zu haben, als welcher immittelst den
Freunden der gelehrten Feder des hochberühmten
Herrn Verfassers, das gedruckte Verzeichniss von
dessen allbereits und demnächst allhier zu habens
den Schriften, zulezt mit anschliesset.



§. 1.



a ich mir hauptsächlich vorge-
 nommen, nicht bloß aus Co-
 peyen, sondern, so viel möglich,
 aus denjenigen Originalen, die
 ich bey der Hand habe, selbst
 meinen Unterricht zu schöpfen: so kann ich leicht
 den Fehler begehen, daß ich die neueren Gelehr-
 teu Bemühungen nicht allemahl genungsam ge-
 brauche und anziehe. Vielleicht habe ich aber
 auch noch einmahl Gelegenheit, dieser etwanigen
 Fehler wieder gut zu machen. Vor das mahl
 will ich nur die Anführung derjenigen Stücke
 nachholen, welche in meines seel. Oncle, weiland
 Ihro Kayserl. Hoheit ersten wirklichen Geheimen

K 2

Raths,

Raths, E. J. von Westphalen, des Kaiserl. Alexander und des Großfürstl. Annen-Ordens Ritters, monumentis ineditis, stehen, und zur weiteren Erläuterung meiner Einleitung in die Schwzerinische Evangelische Kirchengeschichte, und insonderheit der ersten Abtheilung, gebraucht werden können.

§. 2 Aus dem ersten Bande gehören in dieses Fach N. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Das Hauptwerk ist N. 2. Nicolai Mareschalci, der von seinem Vaterlande Thüringen, Thurius benahmet wird, Annales Herulorum ac Vandalorum, welche vormals, so wie alle Werke dieses Mannes, unter die selten zu habenden, gerechnet werden müssen. Von dem Werthe dieses Werkes wird in der Vorrede der Monum. S. 24. 25. ein gesundes Urtheil gefällt. Diesem zum Unglück nur in höchrichtem Latein geschriebenen Werke ist N. 3. eine deutsche Uebersetzung beigelegt, welche den frühzeitigen Gelehrten Elias Schodius, oder, wie andre wollen, einen Herrn Levin Hinrich von Linstow, zum Verfasser hat. Marschall selbst hat zur Aufklärung, der in seinem Werke vorkommenden dunklen Stellen, eine commentariolum geschrieben. s. N. 4. Es hatte derselbe auch den

Einfall,

Einfall, seine *annales*, in eine deutsche Chronik, reinweise, nach damaliger Art, zu verwandeln.
f. N. 7.

§. 3. Mareschalls Beschreibungen gehen bis auf Hinrich den Friedfertigen, in dessen Diensten er als Kanzler stand; und in dem Jahr 1521. vollendete er seine Arbeit. Wir können also nicht sonderliche Früchte in unsrem Felde daher erwarten. Zu dem stehts dahin, ob seine verjährten Erzählungen allemal das Siegel der Wahrheit haben. Zum Exempel dienet die berühmte Sternbergische Juden-Historie.

§. 4. Es hat aber eben dieses Werk die Veranlassung gegeben, daß Seb. Bacmeister, vormals verdienter Prediger zu Travemünde, ein Urenkel des alten Rostockischen Gottesgelehrten Lucas, eine sehr gute und brauchbare Fortsetzung der *annalium Mareschalii* bis in unser gegenwärtiges Jahrhundert gemachet, welche in den *monimentis* S. 339/454. einen rühmlichen Platz nimmt. Vergl. die unmittelbar darauf folgenden *animaduersiones* in *Marschalium*, welche von Sebastians berühmten Sohne, Johann Bacmeister zu Lübingen herrühren. Der ruhmwürdige Fortsetzer der *annalium* hat sich dabey nicht nur

der alten Chroniken Chytrai, Myllii, Lindenberg's und Hederichs, und andrer alter gedruckten Sachen von Postellii, Vocer und Bodick bedienen können, sondern auch der ihm angeerbten Bacmeister'schen Handschriften.

§. 5. Eben in diesem ersten Bande S. 1554. bis 1656 stehet ein beträchtlicher Beytrag zur Norstockischen und überhaupt zur Mecklenburgischen Kirchengeschichte, von dem alten Lucas Bacmeister, welchen wir als den Stammvater des gelehrten Bacmeister'schen Geschlechtes ansehen mögen. Darin hat er den Zeitraum von 1517: 1563. theils aus seinem eigenen Wissen, theils aus den schriftlichen Akten u. s. w. zuverlässig beschrieben.

§. 6. Im zweyten Bande N. 9. stehen die vorher ganz unbekannt gewesenen vitæ obotritarum des vorhin gedachten Marschalci. Von diesem Werke existiren zwey herrliche Handschriften, in welchen die Bildnisse der Mecklenburgischen Könige und Fürsten mit ungemeiner Kunst und Pracht sich dem Gesicht darstellen. Der eine Codex dieser Art befindet sich annoch im Herzogl. Archiv zu Schwerin. Den andern ließ mein seel. Onkel aus einem in der Ober-Laußnitz öffentlich gehaltenen Bücher-Verkauf für einem sehr hohen Preis

Preis ankaufen. Eine kurze Beschreibung davon hat er gemacht in der Vorrede S. 61. fg. Den von denselben weiter gemachten Gebrauch kann man im vierten Bande in denjenigen Bildnissen ersehen, welche da zur Zierde, des von Latomus gemachten Genealo:Chronicon dienen. Gegenwärtiges Werk, welches S. 1502:1574 stehet, und worauf unmittelbar N. 10. folget, nemlich desselben Mareschalci dem Kanzler Schönaich gewidmete commentarii in libris de vitis obotritarum, enthält verschiedenes von den alten heidnischen Gottesdienste und von dem Anfange des Christlichen. Aber das kann uns bey unserm gegenwärtigen Nachsuchungen nicht helfen.

§. 7. Dahingegen werden die N. 12. befindlichen Stemmata regum & principum, so kurzgefaßt sie auch sind, uns brauchbar. Sie hat das Vorzügliche, daß sie nach Anleitung der wirklich im Herzogl. Schwerinischen Archiv befindlichen Urkunden von den Vorstehern desselben zusammen gelesen worden. Dieses gilt sonderlich von dem dritten Theil des Werkes, S. 1600. bis 1616. welcher bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts durch den damaligen gelehrten Hofrath, Archivar. und Bibliothecar. Johann Schulz hinaus:

ausgeführt worden. Woraus je zuweilen Kirchberg, Lindenbrog, Cranzii, Chytrai, Corners u. s. w. Geschichte berichtigt werden können.

§. 8. N. 13. steht Ioh. Frid. Chemnitzii *Genealogia Regum Minorum & Ducum Megapol.* Dieser so fleißige als gelehrte Mann, hat ein weitläufiges Mecklenburgisches Chronicon schriftlich hinterlassen, welches annoch in dem Herzogl. Archiv zu Schwerin befindlich ist, und aus neunhundert, von dem Verfasser eng genug geschriebenen Bogen, bestehet, und zwey ganz dicke Bände in folio füllet. Weil aber die grosse Weitläufigkeit das Werk unbequem macht, so hat es der Verfasser selbst in einen nützlichen Auszug gebracht. Bende Arbeiten hat mein seel. Aeltervater, der weiland Herzogl. Mecklenb. wirkliche Geheime Rath, Johann Christian von Beoselin, mit einer nützlichen Mühe gebraucht, davon zeugen die Anmerkungen, welche der, von meinem seel. Onkel. S. 1616; 1726. eingerückten Chemnitzischen Epitome, zu mehrer Zierde dienen.

§. 9. Da dieses bis ans Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ausgeführt ist, so finden sich allerdings darin auch Nachrichten, die zu unsern ihigen Zweck dienen. Und da der Verfasser nicht
nur

nur die vielen damal schon gedruckten Chroniken, sondern nach die Handschriften Marshalls, Kirchbergs, Nyrners, und hauptsächlich des Latomus, was noch mehr ist, die in dermaligen Güstrovischen Archiv befindlichen Urkunden bey der Hand gehabt: So versteht sich von selbst, daß er zuverlässig genug ist.

§. 10. Die ferner angedruckten kleinen Arbeiten des Caselius und Hederich, sind eigentlich Leichenreden auf Herzog Johann Albrecht I. und auf Herzog Ulrich, in welcher Gestalt dieselben 1576 und 1605. gedruckt sind, welche hier aber unter einen andern Titel und etwas verändert hervorgetreten. Sonderlich wird man die Rede des berühmten Caselius nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen, indem er darin die ältere Mecklenburgische Geschichte berühret, vornemlich aber unsers Johann Albrechts Verdienste vorstellt, obgleich nicht eben als Geschichtschreiber, sondern in rederischen Schmuck.

§. 11. Ich geschweige der N. 15. eingerückten Arbeit des vormaligen Königl. Dänischen Geschichtschreibers Inschanders, welche eigentlich ein Stück von dessen die Königl. Dänische Genealogie betreffenden Werke ist. Ich geschweige

R 5

auch

auch die zur Erläuterung der papistischen Einrichtung des Stifts gehörenden alten Constitutiones von 1238.

§. 12. Vergessen darf ich aber nicht, die S. 1998:2336. stehenden Diplomataria Raceburgensia anzuführen. Sie betreffen zwar unmittelbar die Geschichte des Rakeburgischen Stifts von 1154. bis an die Zeiten der Kirchenverbesserung. Aber wegen der Verknüpfung der Materien und in Rücksicht auf die alten drey Bischofsthümer, in Slavia transalбина, nemlich das Rakeburgische, das von Oldenburg nach Lübeck, und das von Mecklenburg nach Schwerin versetzte Stift, werden sie was nützlich. Der Nutzen wird sich deutlicher zeigen, wenn man verschiedne, von dem Herausgeber beygefügte gelehrte Anmerkungen, zugleich nachschläget.

§. 13. Ich übergehe die in eben diesem Bande eingerückte solemnia Martinalia Suerinensia des seel. Prof. Köpfens. Vielleicht werde ich zu andrer Zeit einige Gedanken vom Martiniabend und vom Martinsmann, welche ich hauptsächlich aus der Vorrede des vierten Bandes der monumentorum ineditorum vor verschiedenen Jahren auf hohen Befehl gesamlet habe, revidiren und bekannter machen.

§. 14.

§. 14. Im dritten Bande N. 26. S. 781. bis 1005. sehen Seb. Bacmeisteri Antiquitates Rostochiensis, h. e. historia vrbis, Academiae & Ecclesiae Rostochiensis, duobus libris comprehensa, ex variis Msscriptis. Monumentis & Archiuis studiose olim collecta, iterumque reuisa aucta & emendata a filio Iohanne Bacmeisteri. Von der Arbeit Seb. Bacmeisters, der schon vorhin gedachter massen ein würdiger Urenkel des alten Lucas, eines der ersten Rostockischen Professoren der Theologie war, wird in der Vorrede der Mon. ined. S. 139. 140. 141. die nöthige Nachricht gegeben. In diesem und dem unmittelbar darauf bis S. 1468. folgenden Werke desselben Verfassers, finden sich sehr viele in die Meckl. Kirchengeschichte einschlagende Sachen, wovon ich manches in meiner Einleitung ausschreiben könnte, wenn ich nicht diese kleine Arbeit lieber in eine vortheilhafte Enge zu ziehen suchte. Megapoleos litteratae h. e. historiae litterariae Megapolensis speciatim Rostochiensis Prodomus, in quo agitur de Rectoribus Academiae Rostochiensis ab eius incunabulis 1419 vsque ad 1700. u. s. w. Das
ist

ist der Titel der N. 27. eingerückten: Das
meisterlichen Schrift.

§. 15. In demselben Bande kommt noch ein
Werk vor, S. 1646. fg. welches in die Schwer-
rinische Geschichte einen noch nähern Einfluß hat,
nämlich Hederichs Schwerinische Chronik. Das-
selbe habe ich hin und wieder angeführt, nach der
deutschen Original-Ausgabe von 1598. und zwar
aus einem Abdruck, vor welchem der seel. Mann
den 15. Nov. eben des Jahrs einige Worte zum
Andenken geschrieben hat. Hier aber ist es mit
einigen beträchtlichen Beylagen, welche dort nicht
befindlich sind, vergesellschaftet. Unter denselben
verdienen besonders einige Aufmerksamkeit Io.
Boceri Suerinus Eclogæ, S. 1696. sqq.
und die von meinem seel. Großvater G. West-
phalen bemerkten reliquiæ monumentorum
in templo Cathedrali Suerinensi conspi-
cuorum, S. 1704. sqq.

§. 16. Dem vierten Bande, geben zwey, sonst
fast verborgen gewesene Hauptwerke, in der Meck-
lenburgischen Geschichte, eine besondre Zierde.
Das eine ist Bernh. Latomii Genealo-chroni-
con Megapolitanum, welches nebst der Zu-
gabe desselben, der historia episcopix Mega-
polensis

polensis seu Suerinensis die ersten 593 Seiten des Bandes füllet. Der andre gleichfals aus dem vortreflichen Schwerinischen Archiv daselbst hervorgebrachte Schatz, ist Ernst von Kirchberg 1378. geschriebne Mecklenburgische Reim: Chronik und füllet den folgenden Raum bis S. 840. aus.

§. 17. Dies letzte Werk, welches in Reimen nach damaliger deutscher Mundart verfasst, ist eben so lesenswürdig, als prächtig es in der Urschrift auf Pergament in die Augen fällt. Aber so brauchbar es noch in der ältern Mecklenburgischen Kirchengeschichte ist: So ist es doch eben des Alters wegen natürlicher Weise in den Geschichten des evangelischen Gottes: Dienstes unbrauchbar.

§. 18. Das erste Werk aber, dessen Werthe in der Vorrede der Monum. S. 194. 195. beurtheilet ist, gehet bis auf 1610. und ist nicht nur daher zu unserm gegenwärtigen Zweck brauchbar, sondern auch noch darum vorzüglich beträchtlich, weil es dem Mann an den nöthigen Urkunden und Hilfsmitteln nicht gefehlet hat. Wenn man S. 454. bis S. 501. nachlieser, so wird man hin und wieder zu gegenwärtigen ersten

ersten Abtheilung der Einleitung in die Schwer. Kirchengeschichte, Erläuterungen finden. Vergl. die Historie des Schwerinschen Bischofthums das. S. 538. sqq. und S. 578. sqq.

§. 19. In dem allernächsten und einem unmittelbaren Verhältniß mit meinen gegenwärtigen Bemühungen, stehn die beyden in eben diesem Werke N. 5. und 6. befindlichen Sammlungen. Beyde sind von meinem seel. Großvater mit Mühe zusammengelesen, allem Ansehen nach, um sie eben zu solchem Gebrauch anzuwenden. Ich werde nur sehr wenige Stücke der hier bereits befindlichen Urkunden und Briefe, unter den Beylagen meiner Entwürfe der Geschichte des Evangelischen Gottesdienstes zu Schwerin, mit andrucken lassen. Dagegen will ich mir auf dieser Stelle die Mühe nehmen, einige auszuzeichnen, welche meiner wenigen Einsicht nach, vorzüglich zur Erläuterung derselben gerechnet werden können.

§. 20. Das Diplomatarium hat den Vortheil, daß es nach der Zeitordnung eingerichtet ist. Wir dürfen also nur derselben folgen. N. 1. Die Foundation des Bischofthums zu Schwerin, 1171. N. 2. Päpstliche Bestätigungs-Bulle, 1189. N. 3. Kayserl. Bestätigung. 1211. N. 15.

N. 15. Bischof. Fundation der Conventualkir-
che zu Bülow, 1248. N. 63. - Der Herzoge
Beschwerden gegen das Kapittel zu Schwerin,
wegen der Mißbräuche der Einkünfte, frommer
Ehenkungen und des heiligen Bluts. 1379.
N. 71. Die ersten Statuta der Rostockischen
Akademie, 1419. N. 78. Statuta Syno-
dalia Episcopiae Suerin 1444. 1451. 1452
N. 91. Päbstl. Ablass wegen Besuchung der
heil. Blutskapelle, 1486. N. 95. Des Päbstl.
Legaten Rayemunde Ablassbrief in emolumen-
tum capellæ curiæ castrique Suerinensis
& Güstrowiensis tabulis & reliquiarum
capsulis famigeratissimæ 1503. N. 99.
Eine bischöfliche Rangordnung der Geistlichen.
1512. N. 101. Der Eyd, welchen Herzog
Heinrich der Friedfertige für seinen unmündigen
Prinzen Magnus dem Kapittel geleistet. 1516.
N. 103. Des Kapittels Anordnung wegen des
Ordinarii Ecclesie Suerinensis, 1519. (Vergl.
die Anmerkung S. 1112.) N. 104. Des
Kapittels recensio casuum Papalium & Epi-
scopalium reseruatorum. 1520. N. 105.
Declaratio & supplementa statutorum
synodaliū. 1520. N. 106. Des Kapit-
tels

tels Anordnung wegen einer neuen Agende 1521. Diese drey letzten Nummern finden sich mit bey der raren Agenda secundum ritum Ecclesie Suerinensis correcta, welche ich angeführet habe, und wovon ich noch weitem Gebrauch auf einer andern Stelle machen mögte. Vergl. ins dessen die Anmerkung in Monum. S. 1126. fg. N. 108. Der merkwürdige Inhalt des verbesserten breuiarii dioecesis Suerinensis zur Berichtigung des Ordinarii. 1529. Das breuiarium selbst ist zu Paris in 8. sauber gedruckt. Auf der Titelseite steht: Venundatur Rozstockii per fratres domus viridis horti apud sanctum Michaellem. N. 109. Erzählung der 42 Altäre in der Domkirche zu Schwerin, 1532. N. 114. Der Wendischen Städte Anordnung wider die Widertäufer und Sacramentirer, 1555. N. 115. Herzog Ulrich merkwürdige Anordnung wegen Abschaffung der Mißbräuche bey dem Stift zu Schwerin. 1565. N. 116. Desselben Uebernehmung der Unterhaltung der Kirchen und Schuldiener zu Schwerin, 1568. N. 119. Dotation und Fundation des Consistorii zu Rostock. 1571. N. 120. steht endlich auch instrumentum publi-

publicationis Testamenti des Herzogs Johann Albrecht 1576. als in welchem Jahr er verstorben war. Auch unter den folgenden aus dem Zeitraum, nach Johann Albrechts Ableben, hervortretenden Nummern, sind einige, welche in die Kirchengeschichte einschlagen. Z. E. N. 133. 134. 135. ingl. N. 146. das 150 und letzte Stück ist selbst als ein ganz kurzer Abriß der Schwerinischen Kirchengeschichte anzusehen.

§. 21. Nun folgen die selecta litteraria, welche mein seel. Großvater aus dem Schwerinischen Archiv mit vieler Mühe abgeschrieben, und welche er größtentheils als Belege seiner Entwürfe eines Evangelischen Schwerins gebrauchen wollte. Ich will sie hier der Zeitordnung nach vertheilen, und den Inhalt anführen. Hoffentlich wird das durch ihre historische Nützbarkeit kennbarer werden. Da einige Stücke dieser select. litter. vollständige Briefe, andre aber bloß Auszüge sind, so will ich die vollständigen Briefe zugleich durch NB. auszeichnen.

Verzeichniß

kleiner Stücke der Litteratur zur Erläuterung der Ev. Schw. K. G. bis 1576.

1) Im Jahr 1530 stellte der damalige Schwerinische Hofprediger Georg Westphal an den Herzog Schwer. Ev. K. Ges. I. Abt. I. II.

Albrecht den schönen eine schriftliche Warnung vor dem Pabstthm. f. N. 66. NB.

2) 1542 empfielt Melanchthon dem Herzoge Heinrich den Friedfertigen, den W. Hinrich von Lüneburg zur Professorstelle. f. N. 63.

3) 1545 empfielt Conrad Pegel dem Herzoge Johann Albrecht und dem Bishofe Magnus, theils den berühmten Glacium, theils den Erasm. Alber. zu Lehrämtern. f. N. 52.

4) 1550 bittet der berühmte Baselsche Professor Seb. Münster um Venträge zur Berichtigung seiner nach Eranzens Vorgange fehlerhaften Mecklenburgischen Genealogie. f. N. 50.

5) 1552 den 10 Aug. schreibt Chyträus an seinen Fürsten bey Gelegenheit seiner Berufung nach Copenhagen. N. 13.

6) In demselben Jahre empfielt Melanchthon den Andr. Wesling. N. 58.

7) 1553 den 14 Febr. schreibt Jac. Thoming, aus Schwerin gebürtig, von Leipzig ab dem Herzoge einen gelehrten Brief zu, worin er handelt de triplici militia, cælesti, litterata, armata. N. 39

8) In demselben Jahre den 18 Jun. schrieb Chyträus an den Herzog Johann Albrecht, daß er den Ruf nach Heidelberg nicht annehmen möge. N. 21

9)

9) Hierauf folget ein gnädiges Antwortschreiben des Herzogs, worin Hochderselbe sich erkläret, den Chyträus an Waters Statt seyn zu wollen. N. 22.

10) Im Juliusmonath desselben Jahres empfielt Melanchthon den Joh. Pareäum zum Nachfolger des verstorbenen Erasm. Alber. N. 57.

11) In diesem Jahre den 4 Nov. schreibt der Herzog hinwiederum an Melanchthon, hauptsächlich wegen Hieron. Osius Geschichte Josephs in Versen. N. 34.

12) Den 10 Nov. ist ein Brief des Joh. von Lasco und anderer Kirchenlehrer in England datirt, worin sie ihr nach Eduard VI. Tode trauriges Schicksal beschreiben. N. 38.

13) Den 14 Nov. statet Chyträus seine Danksagung ab, wegen der ihm bey seiner Hochzeit angebotenen Herzogl. Gnade. N. 24.

14) Im Jahr 1554 den 27 Jul. bezeuget Herzog Johann Albrecht in einem eigenhändigen Schreiben an Phil. Melanchthon, daß er aus Liebe zum Frieden, auch den allergerechtesten Krieg zu führen, keine Lust habe. N. 53. NB.

15) Glacius hat in eben diesem Jahr im Nov. einen Brief an J. A. geschrieben, worin er von Unterhaltung gelehrter Leute redet, welche durch Auf-

164 Auszug aus den Westphalischen

sichtung älterer Werke der Litteratur das Bücherschreiben befördern. N. 7.

16) 1555 den 1 Febr. empfiehlt Chyträus dem Durchl. Herrn den Simon Pauli. N. 23.

17) Im April sendet derselbe die ihm aufgegebenen Prüfung der Osiandrischen Lehre ein. N. 12.

18) Im November bittet Glacius den Herrn, daß er sich der Magdeburg. Kirche annahmen möge. N. 5.

19) In demselben Jahre mahnte auch Glacius den Herrn auf gegen die Osiandrischen Lehren. N. 9. & 11.

20) In derselben Absicht schrieb er auch im folgenden Jahr 1556 im Apr. einen Brief. N. 2.

21) In einem andern im Nov. geschriebenen Briefe sucht er Wege des Vergleichs in seinen eignen Streitigkeiten. N. 3.

22) Hierauf bezieht sich Melanchthonis den 9 Dec. geschriebener Brief, worin er sich über jenen Antagonisten sehr beschweret. N. 59. NB.

23) Sonst haben auch noch in eben diesem Jahr 1556 die Schwerin. Prediger eine kurze Confession vom H. Abendmahle eingereicht. N. 67. NB.

24) Geo. Venetus und Dav. Chyträus schreiben am Tage Petri und Pauli an den Herz. Joh. Albrecht wegen ihrer bevorstehenden Reise nach Hamburg zum Synodo. N. 18.

25)

25) Georg Venerus selbst schreibt an den Herrn den Jul. wegen der Kirchenvisitation. N. 15.

26) 1557. schreiben Heshusius und Chyträus an den Herzog, daß Hochderselbe Georgium Venerum in Rostock zu behalten suchen mögte, da selbiger sonst einen Ruf nach Holstein vom Herzoge Adolph hätte, u. s. w. N. 14.

27) Justus Jonas des Theologen Sohn, schicket an den Herzog einen Bericht aus Pohlen, von dortigen Vorfällen. 1557. den 13 Sept. N. 33.

28) In demselben Jahr beehret Melanchthon diesen Jonas mit einer mächtigen Empfehlung an den Herzog. N. 56.

29) Den Religionszustand eben dieses Jahres hat auch Christoph Langner in ein Paar Briefen an den Herrn vorgestellt. N. 68. 69. NB.

30) Im folgenden Jahr 1558 empfahl Melanchthon wiederum dem Herrn einige Gelehrte, sonderlich den Simon Pauli. N. 55. 64. 65.

31. 31) In eben demselben Jahre brachen aber auch des vorhin gleichfalls von Philipp. empfohlenen Jonas Irthümer öffentlich hervor. Es ward ein Bedenken darüber aufgesetzt, und von den Schwerinisch. Theologen unterschrieben, den 20 April dieses Jahres. Die Unterschreibenden sind Halbbrod, Mostiophagus, Rothmann, Dabercusius. In diesem lateinisch aufgesetzten Bedenken ist auch ein Brief ähnlichen Inhalts von Luther an Herzog Albrecht zu Preussen eingerückt. Ausser dem hat auch der Hofprediger Christoph Langner in deutscher Sprache eine ernste und treue Warnung an den Herzog wegen Justii Jonæ Neuerungen 1558 den 4 May geschickt. Beide Stücke sind ganz eingerückt. N. 71. 72. NB.

33) In demselben Jahr empfehlen auch Paul Eber und Sebast. Theodoricus dem Herzoge theils den Simon Pauli theils die Forkersche Familie. N. 73. NB.

34) Von der betrübten in eben diesem Jahr gewesenen Schwerinisch. Feuersbrunst schreibt der Kanzler Mylius an seinen

seinen Herrn d. 29 Aug. Die darauf erfolgte Herz. gnädigste Antwort ist den 4 Sept. gezeichnet. Vergl. N. 74. 75. NB.

35) Im Jahr 1559 d. 10 Febr. bat Ehyträus den Herzog, daß Hochder selbe den Simon Pauli bey der Akademie zu sehen geruhen mögte. N. 20.

36) Im Jahr 1560 auf Ostern entschuldigt sich Georg Venetus aus Colberg wegen seines von Rostock genommenen Abschiedes. N. 40.

37) Im Novemb. dieses Jahres statten die Rostockischen Professoren ihre unterthänigste Dankagung ab, wegen der Dotirung der Universität. N. 36.

38) Ehyträus, welcher ebenbenanntes Schreiben aufgesetzt, legte noch für einen seiner Collegen eine besondere Einsprache ein, in einem d. 20 Dec. geschriebnen Briefe. N. 25.

39) Sonst hat auch noch in bemelbetem Jahre 1560. Johl Junichius eine gelahrte Zuschrift von der hymnischen Kunst dem Herzoge zugefertigt. N. 37.

40) Im Jahr 1561 den 17 Febr. schrieb Ehyträus einen Brief an den Herzog, worin unter andern der Schulstand zu Höchstdero ferneren Schuß empfohlen wird. N. 17.

41) Und den März desselben Jahres übergab der Güstrowische Rector, dem Herzoge seine Gedanken von einem neuen Schulbau.

42) Im Jahr 1563 im April entschuldigte sich Matth. Jüder, daß er den an ihn ergangnen Ruf nicht annehmen könne. N. 47.

43) Der Gemeine und ganze Bürgerschaft zu Rostock an die Herren Herzoge zu Mecklenburg abgegangnes Schreiben, darin sie Jh. Durchl. Dank sagen, daß Sie die Universität so wohl begabet, ist gezeichnet d. 11 May 1563 N. 76. NB.

44) Joh. Wigand beurtheiler in einem, Wismar den 26 May 1565 geschriebnen Briefe, den damaligen Religionszustand. N. 30.

45) Simon Musäus, damaliger Mecklenburgischer Hofprediger, hält in drey lateinischen Bittschreiben um seine Erlassung an, im Sommer 1565. N. 77. 78. 79. NB.

46) Flacius klagt in ein Paar 1566 geschriebnen Briefen theils über das Papstthum, theils über die in Preussen einreissenden Oständrischen Irthümer. N. 10. und 4.

47) Herzog Johann Albrecht gab ein eigenhändiges Befehlungsschreiben an den berühmten Junius. Er gab es ab Güstrow im Febr. 1567.

48) Es erfolgte aber darauf eine mit grossen Lobsprüchen des Herrn angefüllte Entschuldigung. N. 80. und 81. NB.

49) Auf letztere bezieht sich auch Ehyträus in einen von allerhand akademischen Dingen handelnden Brief. N. 19.

50) 1569 auf Lätaresonntag zeichnete der damalige Hofprediger Hoffmann eine Zuschrift an den Herzog J. A. worin er des Joh. Caligs Sätze vom H. Abendmahl zu vertheidigen unternahm. N. 82. NB.

51) 1570 den 20 Aug. schreibt Ehyträus an den Herzog, wegen des neuen Kirchengerichtes, als dessen erste Sitzung auf den 11 Sept. angesetzt war. N. 21.

52) Flacius übersendete in diesem Jahr den 28 Sept. ein kurzes Bekenntniß von etlichen Stücken Christlichen Glaubens wider die falsche Auflage. N. 6.

53) Derselbe schreibt den 12 Oct. wieder einen merkwürdigen Brief an Herz. J. A. worin er diesen Hrn. inständigst ersuchet, sich dahin anzuwenden, daß durch seine Vermittelung der Streit, wegen der Erbsünde, zwischen ihm, Heshusen und Wiganden abgemacht werde, wobey er auch den Ursprung des Streits aus seinem mit Striegeln gehaltenen Colloquio anführet. N. 8.

54) In eben derselben Absicht thut er dem Herrn den 10 Nov. wieder eine recht klägliche Vorstellung. N. 1.

55) Dahingegen schreibt Joh. Wigand 1571. den 15. Sept. in einem Briefe sehr heftig gegen Flacium. N. 44.

56) Joh. Beatus, welcher seiner Streitigkeit wegen sein Amt verlohren, aber doch noch vom Herzoge eine Pension erhielt, hat in eben diesem Jahre von Bismar aus einen zur Erläuterung sothaner Geschichte dienenden Brief geschrieben. N. 83. NB.

57)



57) Im Jahr 1573 fand die Universität sich genöthiget, ihre Freyheiten und Gerechtsame gegen die Rostockische Stadtrobrigkeit in einem d. 13 Jun. datirten Briefe zu vertheidigen. N. 85. NB.

58) 1574 bat sich Herzog Alphonfus zu Ferrara des Herzog J. A. und seiner Söhne Bildnisse aus. N. 45.

59) Wigand berührte in einem Briefe aus Königsberg den 7 Aug. allerhand gelehrte Sachen, auch die Erreitigkeit vom H. Abendmahl. N. 41.

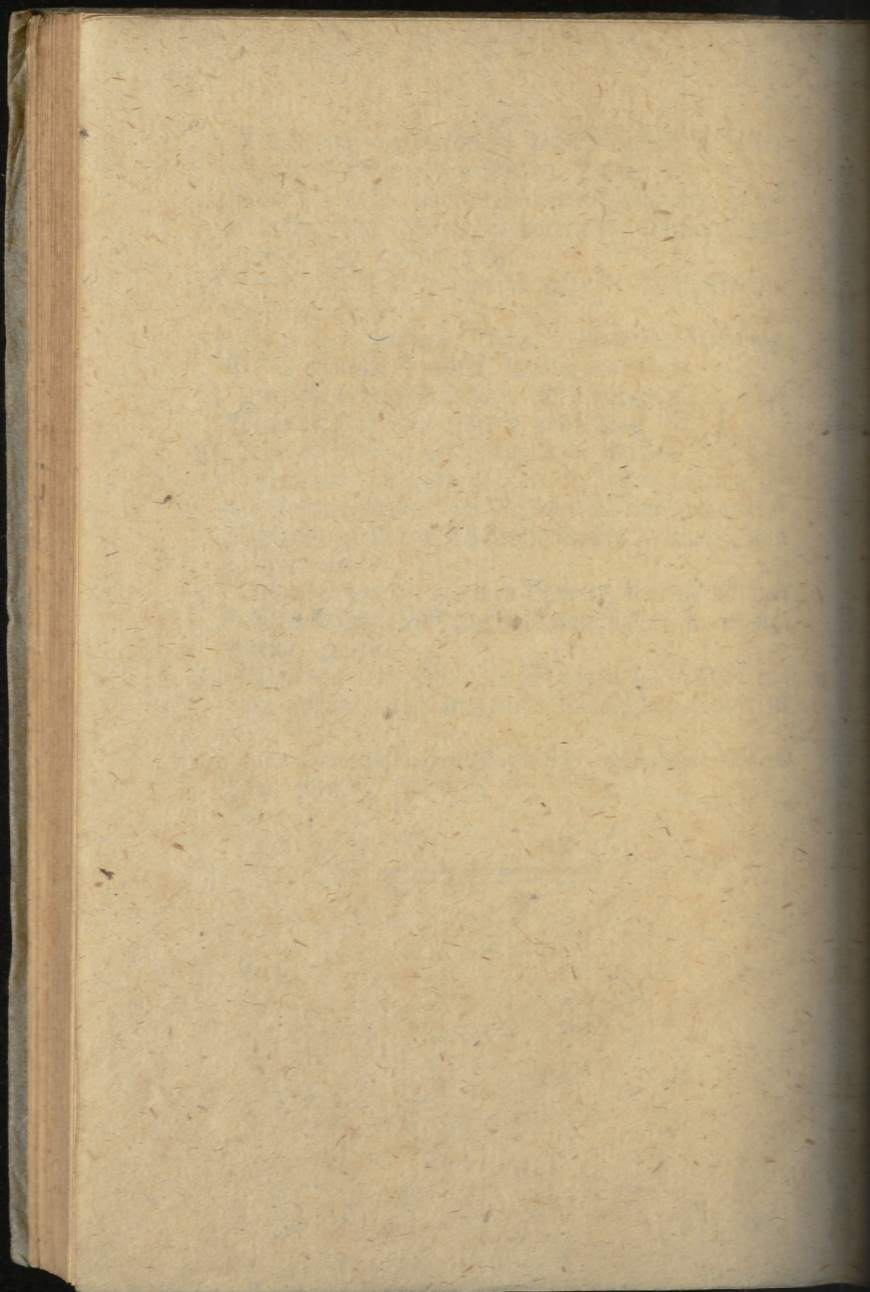
60) 1575 rühmet Wigand den Herzog, daß derselbe aus den Wismarischen Schaastall den Wolff vertrieben, und hat Anecdoten, die in Peristers Lebensgeschichte gehören. N. 42.

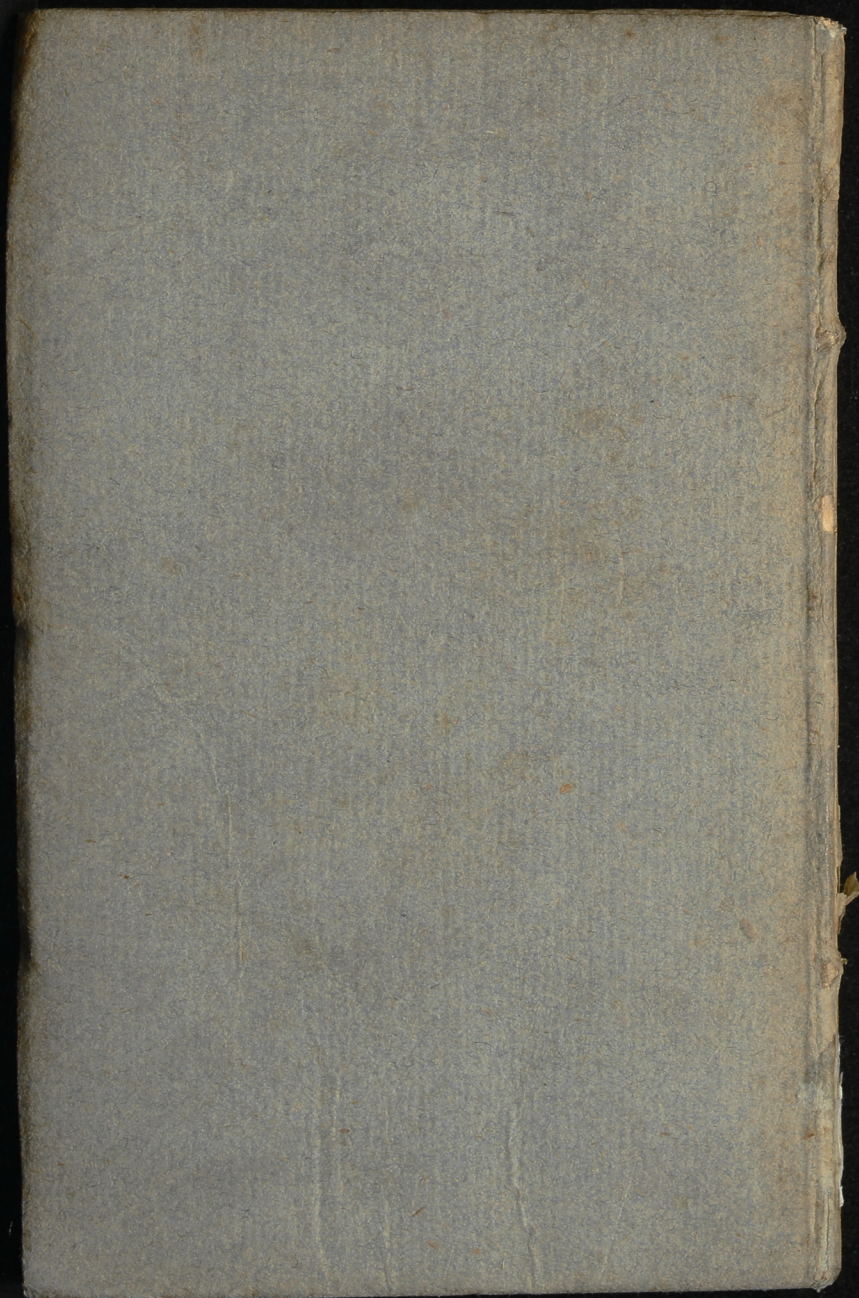
61) Eben in diesem Jahre hatte Chyträus einen Ruf nach Wittenberg, aber sein gnädiger Herr J. A. wollte ihn durchaus nicht fahren lassen. N. 26.

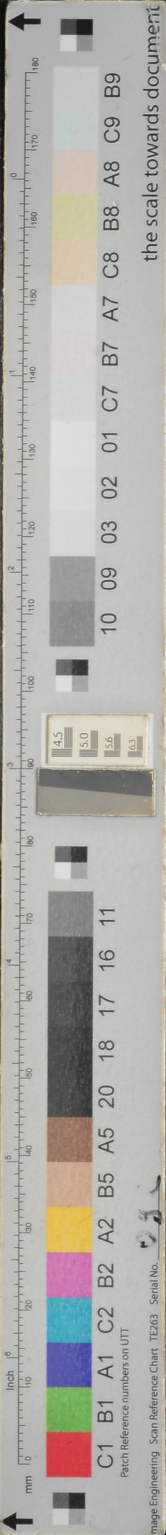


Hier muß ich dies Verzeichniß beschließen, denn die der Zeitordnung nachher weiter folgenden Stücke gehören eigentlich zur Erläuterung der zweyten Abtheilung. Unter denselben behauptet diejenige Antwort den ersten Platz, welche die sechs Mecklenburgischen Superintendenten an den Herzog Ulrich über das Buch Concordia 1577 den 7 November zugestellet haben. Aber Herzog Johann Albrecht hat das nicht mehr erlebt. Und dessen tödlicher Hintritt bleibt vor diesmal die Grenze der ersten Abtheilung dieser Einleitung.









antis ineditis.

159

oundation der Conventualkir:
8. N. 63. - Der Herzoge
as Kapittel zu Schwerin,
e der Einkünfte, frommier
s heiligen Bluts. 1379.
Statuta der Rostockischen
N. 78. Statuta Syno-
rin 1444. 1451. 1452
aß wegen Besuchung der
86. N. 95. Des Päbstl.
blaßbrief in emolumen-
e castrique Suerinensis
abulis & reliquiarum
issima 1503. N. 99.
gordnung der Geistlichen.
Der End, welchen Herzog
ige für seinen unmündigen
Kapittel geleistet. 1516.
ttels Anordnung wegen des
erinensis, 1519. (Vergl.
1112.) N. 104. Des
suum Papalium & Epi-
orum. 1520. N. 105.
plementa statutorum
N. 106. Des Kapit:
tels